

INFORMATION REPORT INFORMATION REPORT

CENTRAL INTELLIGENCE AGENCY

This material contains information affecting the National Defense of the United States within the meaning of the Espionage Laws, Title 18, U.S.C. Secs. 793 and 794, the transmission or revelation of which in any manner to an unauthorized person is prohibited by law.

S-E-C-R-E-T

25X1

COUNTRY	East Germany	REPORT	
SUBJECT	<u>Mitteilungsblatt</u> of the German Academy of Sciences, Volume I/1959 (E. German scientific articles about Soviet artificial planet)	DATE DISTR.	18 MAY 1959
		NO. PAGES	1
		REFERENCES	RD
DATE OF INFO.			
PLACE & DATE ACQ.			

25X1

SOURCE EVALUATIONS ARE DEFINITIVE. APPRAISAL OF CONTENT IS TENTATIVE.

25X1

1. Mitteilungsblatt, an information journal published by the German Academy of Sciences (Deutsche Akademie der Wissenschaften), East Berlin, dated January 1959. The document contains items of interest to Academy members, including several contributions from various prominent East German scientists concerning the artificial planet launched by the Soviets.

2. The document is unclassified when detached.

25X1

S-E-C-R-E-T

STATE	☒ ARMY	☒ NAVY	☒ AIR	☒ FBI	☐ AEC				
-------	--	--	---	---	------------------------------	--	--	--	--

(Note: Washington distribution indicated by "X"; Field distribution by "#".)

INFORMATION REPORT INFORMATION REPORT

HEFT 1/1959



MITTEILUNGSBLATT

FÜR DIE MITARBEITER

DER DEUTSCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

ZU BERLIN

5. JAHRGANG

Präsident Prof. Dr. W. Hartke	Ansprache anlässlich der feierlichen Übernahme des Amtes des Präsidenten am 20. 11. 1958	1
	Zum ersten künstlichen Planeten	
	Akademienmitglied Prof. Dr. E. Correns	3
	Akademienmitglied Prof. Dr. K. Mothes	3
	Akademienmitglied Prof. Dr. M. Steenbeck	3
	Akademienmitglied Prof. Dr. P. A. Thießen	4
	Prof. Dr. C. Hoffmeister	4
	Zur Note der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik vom 7. 1. 1959 zur Berliner Frage	
	Prof. Dr. H. Brandweiner	4
	UdSSR unterbreitet Entwurf eines Friedensvertrages mit Deutschland	
	Akademienmitglied Prof. Dr. G. Rienäcker	5
Vizepräsident Prof. Dr. H. Frühauf	Parteiaktivtagung in Berlin-Adlershof am 11. 12. 1958	5
	Die Forschungsgemeinschaft	
Akademienmitglied Prof. Dr. P. A. Thießen	Das erste deutsche Chemieprogramm	9
	Kommuniqué	14
	Aus den Akademien der befreundeten Länder	
Präsident der Akademie der Wissenschaften der UdSSR A. N. Nesmejanow	Die Aufgaben der sowjetischen Wissenschaft im Lichte des Siebenjahrplanes der Entwicklung der Volkswirtschaft in der UdSSR	16
Präsident der Academia Sinica Prof. Dr. Kuo Mo-jo	Ein neuer gewaltiger Sprung in der Entwicklung der Wissenschaft	20
	Vereinbarungen über die wissenschaftliche Zusammenarbeit	23
	Akademie der Wissenschaften der UdSSR	23
	Bulgarische Akademie der Wissenschaften	23
	Ungarische Akademie der Wissenschaften	24
	Aus der Arbeit der Institute	
	Brief der Grundorganisationen der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands in der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin an die Leiter und Mitarbeiter der gesellschaftswissenschaftlichen Institute und Einrichtungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin	24
	Beiträge von Dr. W. Müller, Dr. R. Peesch, H. Pohrt, Dr. A. Thierbach, Dr. H. Trost	26
	Tagungs- und Reiseberichte	
W. Ruge	Arbeitstagung des Instituts für Geschichte „40 Jahre Novemberrevolution“	29
	Miszellen	
Prof. Dr. J. Irmscher	Die marxistisch-leninistischen Abendkurse der Gewerkschaften	32
Dr. B. Brentjes	Die Gründung der Deutsch-Arabischen Gesellschaft in der Deutschen Demo- kratischen Republik	34
	Antworten auf Fragen unserer Wissenschaftler	34
	Ehrendoktor für einen Kämpfer der Novemberrevolution	35
	Prof. Dr. Du Bois sprach in der Berliner Universität	36
Dr. G. Dunken	Zur Geschichte des Akademiesiegels	36
	Nachrufe, Ehrungen und Ernennungen	38
	Nachrichten aus dem Präsidium	40
	Aus der Arbeit der Akademie-Bibliothek	
W. Seyffert	Aus den Sammlungen der Akademie-Bibliothek: Abhandlungen und Sitzungs- berichte unserer Akademie	45
	Verschiedenes	49

Redaktionsschluß: 12. 1. 1959

Da der Jahrgang 1958 mit dem Heft 10 abgeschlossen wurde, erscheint das Heft 1/1959 in erweitertem Umfang

Herausgeber: Vizepräsident Prof. Dr. H. Frühauf, Generalsekretär Prof. Dr. G. Rienäcker, Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Berlin W 8, Otto-Nuschke-Straße 22/23 · Redaktion: Christine Stempel · Verlag: Akademie-Verlag GmbH, Berlin W 8, Mohrenstraße 39
Fernruf: 20 03 88 · Postscheckkonto Berlin 350 21 · Das Mitteilungsblatt erscheint unregelmäßig und wird kostenlos an die Mitarbeiter der Akademie abgegeben. Ein Vertrieb über den Buchhandel erfolgt nicht · Lizenz-Nr. ZLN 5883 · Gesamtherstellung: IV/2/14 VEB Werkdruck
Gräfenhainichen 695 · Es wird gebeten, Beiträge, Vorschläge, Wünsche und Kritiken an die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin,
Berlin W 8, Otto-Nuschke-Straße 22/23, Pressestelle, Fernruf 20 04 81, App. 387, zu richten

MITTEILUNGSBLATT

FÜR DIE MITARBEITER

DER DEUTSCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN ZU BERLIN

5. Jahrgang

Heft 1

Präsident Prof. Dr. W. Hartke

Ansprache anlässlich der feierlichen Übernahme des Amtes des Präsidenten am 20. November 1958

Das Amt des Präsidenten der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin übernehme ich mit einem herzlichen Dank, den ich namens der Akademie an den bisherigen Präsidenten, Hrn. Volmer, richte. Das Plenum erinnert sich, wie glücklich seinerzeit die Akademie war, daß Hr. Volmer seine Zusage gab, das Amt des Präsidenten zu führen. Als ich mich jetzt über die Geschäfte orientierte, erfuhr ich von manchen großen Plänen, die Hr. Volmer erwog. Ihrer Verwirklichung stand die unglückliche Entwicklung seines Gesundheitszustandes entgegen, die alle Angehörigen der Akademie um Hrn. Volmers und der Institution willen tief bedauert haben. Und dennoch hat die Präsidentschaft Hrn. Volmers das Profil der Akademie verändert und bereichert. Sein Bericht erwähnt die Gründung der Forschungsgemeinschaft der naturwissenschaftlichen, technischen und medizinischen Institute und seinen persönlichen Anteil an diesem Vorgang. Wenn u. a. die Naturwissenschaft Pate der modernen Akademien im 17. Jahrhundert gewesen ist, so war trotz mancher Bedenken unter unseren Akademiestmitgliedern diese Entwicklung des naturwissenschaftlichen Teiles der Akademie ein — der Altgriechen würde sagen — *πρόβλημα*, eine unter den gegebenen historischen Bedingungen klassische Lösung. Klassischen Lösungen bleibt der Erfolg nicht versagt, und davon kann die noch junge Geschichte der Forschungsgemeinschaft wohl heute schon berichten. Das untrügliche Gefühl für das der Akademie Würdige, doch ohne ein überflüssiges Festhalten an der konservativen Tradition, das zeichnete den scheidenden Präsidenten aus. Damit hat er sich in den entscheidenden Augenblicken trotz aller persönlichen Behinderung durchgesetzt, damit hat er das officium des Präsidenten erfüllt. Und dafür weiß ihm die Akademie tiefen Dank. Der Dank ist um so größer, als Hr. Volmer sich bereit erklärt hat, dem Statut gemäß das Amt des Vizepräsidenten zu übernehmen. Dem Dank der Akademie dafür möchte ich mich hier vor dem Plenum anschließen. Wir können uns keinen besseren Ratgeber in dem kurialen Gremium unseres Präsidiums wünschen.

Die Klugheit der alten Römer bei der Leitung von Institutionen hatte das Mittel gefunden, die notwendige Einheit einer Funktion, ohne die Einheit aufzugeben, auf mehrere Personen zu verteilen, wenn die Lage das erforderte. In der glücklichsten Weise ergänzte sich so die Präsidentschaft in der abgelauenen Amtsperiode durch die Tätigkeit von Hrn. Ertel und Hrn. Friedrich. Durch die beiden Persön-

lichkeiten kam die nüchterne, sachliche Strenge der Wissenschaft ebenso wie die weltoffene Würde in der der Akademie angemessenen Form zur Geltung. Auch ich möchte hier beiden Herren herzlich danken. Wir dürfen uns freuen, daß die Mitwirkung von Hrn. Friedrich dem Präsidium erhalten bleibt. Sein hohes wissenschaftliches Ansehen und seine Verdienste um die Akademie in der Zeit seiner Präsidentschaft und Vizepräsidentschaft haben das Präsidium veranlaßt, Hrn. Friedrich zu bitten, bis zum Ende der regulären Amtsperiode Anfang 1960 dem Präsidium als Mitglied weiter anzugehören. Hr. Friedrich hat zugestimmt; dafür sagen wir ihm unseren Dank.

Es ist nicht leicht, die Vielfalt der heutigen Präsidialaufgaben zu dem die ganze Akademie repräsentierenden Zentrum zusammenzufassen, ja, es wäre mir, dem Einzelnen, unmöglich, und ich bin auf die Hilfe und das Vertrauen des Präsidiums und der Mitglieder der Akademie angewiesen. Um diese Hilfe und dieses Vertrauen bitte ich herzlich. Ich bringe Ihnen dafür mein redliches Bemühen entgegen, eine mir völlig begreifliche Skepsis zu beseitigen und das vorweg gegebene Vertrauen zu rechtfertigen.

Ich will ein wissenschaftlicher und politischer Mensch sein. Als politischer Mensch bin ich Mitglied der marxistisch-leninistischen Arbeiterpartei. Wozu bemerke ich das an dieser Stelle? Ich habe mich als Wissenschaftler entschlossen, auch politisch tätig zu sein, aus eben ähnlichen Gründen und nach dem gleichen langen Zögern, wie so viele Persönlichkeiten der Generation der Humboldts. Ich habe bis zu der Katastrophe des Jahres 1945 damit gezögert und habe es dann um der Menschheit willen getan. Ich bin überzeugt, in einer veränderten Welt und Gesellschaft an diesem Entschluß nicht irre werden zu brauchen, wie vor 150 Jahren ein Humboldt, eben weil Welt und Gesellschaft sich verändert haben.

Ich habe mich in den vergangenen vier Wochen damit beschäftigt, mir Klarheit zu verschaffen über die Aufgaben, die mich erwarten. Die historische Entwicklung der Akademie enthält eine gewisse Gesetzmäßigkeit, und darum kann man aus der Geschichte der Akademie etwas über die Funktion eines Präsidenten lernen, zumal Anfang des 19. Jahrhunderts lebhaft von wirklich kompetenten Geistern darüber diskutiert wurde. Es gab da sehr hart ablehnende Urteile über die Zweckmäßigkeit eines Präsidentenamtes, es gibt beherzigenswerte Warnungen, z. B. von Alexander von Humboldt, daß es schädlich sei,

eine Akademie durch einen perpetuierlichen Präsidenten wie ein Finanzkollegium in Ordnung bringen und halten zu lassen. Schleiermacher meinte, er wünsche die Einheit der Akademie gehoben zu sehen durch ein kräftiges, in einer Person ruhendes Präsidium. Ich glaube, daß die allgemeine Mission der Präsidentschaft auch heute noch damit gut ausgedrückt ist.

Ich bin als Gesellschaftswissenschaftler zum Präsidenten gewählt worden. Selbstverständlich gehört im Sinne Schleiermachers mein Interesse auch den naturwissenschaftlichen und technischen Klassen und Einrichtungen. Aus Veranlagung und aus Sympathie für die Strenge der exakten Naturforschung fühle ich mich dorthin gezogen. Gleichzeitig aber hat das Plenum mit meiner Wahl den Auftrag gegeben, die Gesellschaftswissenschaften in der Akademie zu fördern.

Ich sehe heute folgende Aufgaben, die z. T. den geistes- und naturwissenschaftlichen Bereich gemeinsam betreffen:

1. Die Klassen sollten insgesamt von der Verwaltungsarbeit entlastet und vorwiegend auf wissenschaftliche Fragen und ihre Diskussion gelenkt werden. Die Akademie sollte sich durchaus im Sinne strenger Forschung mehr aktuellen Problemen öffnen. Hat doch Leibniz z. B. die Preussische Akademie mit zu dem Zweck gestiftet, das damalige China zu erschließen. Solche Aufgaben bestehen z. B. in der Philosophie, der Geschichte usw.
2. Es gibt an der Akademie die Sektionen. Sie sollen der Verbindung mit dem wissenschaftlichen

Leben und der wissenschaftlichen Praxis außerhalb der Akademie dienen. Es handelt sich dabei um das sozialistische Leben und die sozialistische Praxis. Ich denke, diese Verbindung läßt sich noch viel fruchtbarer gestalten.

3. Der Präsident ist für die Einhaltung des Statuts verantwortlich. Neue Formen der wissenschaftlichen Arbeit sind entstanden, die nur notdürftig mit dem bisherigen Statut in Einklang stehen. Ein Statut faßt eine bestimmte historische Entwicklung im richtigen Zeitpunkt zusammen und weist zugleich den Weg in die Zukunft. Alexander von Humboldt beurteilte darum die Verfassung der Akademie als ein sehr wichtiges Element. Man muß unter diesem Gesichtspunkt über unser Statut zu diskutieren beginnen.
4. Leibniz schwebte die Akademie vor als ein fester freundschaftlicher Zusammenschluß der Kollegen zu produktiver wissenschaftlicher Tätigkeit. Lassen Sie mich sagen, daß ich mich auch darum bemühen werde; auch darum, die selbst für den lockersten Zusammenschluß notwendigen Formen zu finden.

Ich möchte mit dem Bekenntnis zu den unveränderlichen Prinzipien von Leibniz schließen, wie sie Harnack formulierte:

In der wissenschaftlichen Forschung die Errungenschaften der Gegenwart an das Wertvolle der Vergangenheit anzuknüpfen, die Errungenschaften der Gegenwart dadurch zu steigern, sie in die Praxis einzuführen und zu Prinzipien unseres Lebens zu erheben; auf dem Boden und mittels der Wissenschaft das Vaterland und die Völker zu einigen.

Zum ersten künstlichen Planeten

Telegramme

An das
Präsidium der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Moskau

Das Präsidium der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin beglückwünscht die Akademie der Wissenschaften der UdSSR und die sowjetischen Gelehrten und Techniker zu dem erfolgreichen Start und Flug des ersten künstlichen Planeten. Diese Leistung ist ein weithin sichtbares Zeichen für den überragend hohen Stand der Wissenschaft und Technik in der sozialistischen Sowjetunion.

Im Namen des Präsidiums
der Deutschen Akademie der Wissenschaften
zu Berlin

gez. Prof. Dr. G. Rienäcker

Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Moskau
Klasse für Mathematik und Physik

Akademiker L. A. Arzimowitsch
und

Klasse für Technik

Akademiker A. A. Blagonrawow

Wir verfolgen mit Bewunderung des Flug des ersten künstlichen Planeten und sprechen unsere herzlichsten Glückwünsche zu dieser wissenschaftlichen Großtat aus.

Klasse für Mathematik, Physik und Technik
der Deutschen Akademie der Wissenschaften
zu Berlin

Der Sekretar

Robert Rompe

Akademienmitglied Prof. Dr. E. Correns

„Der Tag des Starts des ersten von Menschen errichteten und geschaffenen Sonnenplaneten wird von nun an unauslöschlich im Buch der Menschheit verzeichnet sein, wie der Tag, an dem vor mehr als 41 Jahren auf einem Sechstel des Erdballs der Mensch aus dem Dunkel der Ausbeutung und Unterdrückung in das Licht der freien sozialistischen Zukunft trat.

Mit Bewunderung und Stolz erkennen die fortschrittlichen und friedliebenden Kräfte in aller Welt immer mehr, zu welchen grandiosen Leistungen diese Gesellschaftsordnung die Menschen, die in ihr leben und schaffen, befähigt.

Die sowjetischen Großtaten für den Frieden, dessen sind wir uns bewußt, helfen dem deutschen Volke in hervorragender Weise in seinem Ringen um die Lösung der nationalen Frage in Deutschland.“

Akademienmitglied Prof. Dr. K. Mothes

„Ich bin überzeugt, daß die ernsthaften Wissenschaftler der ganzen Welt den erfolgreichen Start dieser Rakete als ein ungewöhnliches Ereignis betrachten, an das sich nicht nur bedeutsame wissenschaftliche Erkenntnisse auf dem Gebiete der Astronomie und allgemeinen Physik knüpfen werden, sondern das auch weitere neue und großartige Perspektiven für die Erforschung des Weltalls eröffnet. Es ist das erste Mal, daß bei den Raketenversuchen des letzten Jahres eine Rakete den Anziehungsbereich der Erde und des Mondes durchbricht und damit in den unmittelbaren Anziehungsbereich der Sonne gerät, um die der Kopf dieser Rakete nun aller Voraussicht nach sehr lange Zeit, vielleicht nach unseren menschlichen Maßstäben unbegrenzte Zeit, sich als ein kleiner Planet bewegen wird. Damit wird die Richtigkeit der Gesetze, die das Verhältnis der Himmelskörper zueinander bestimmen, erstmalig einer experimentellen Prüfung unterzogen.

Es ist klar, daß dieses faszinierende Ereignis nicht einen zufälligen Charakter hat, sondern daß jahrelange Arbeit von Wissenschaftlern, Konstrukteuren und Technikern vorausgegangen sein muß. Mir scheint, daß die wesentliche Voraussetzung dieser großen Erfolge der sowjetischen Wissenschaft und Technik auf der gezielten Zusammenarbeit der verschiedensten Köpfe unter einer überlegenen Leitung beruht. Solche großen Gemeinschaftsarbeiten sind schon mehrfach in der Sowjetunion erfolgreich durchgeführt worden, ohne die Beachtung zu finden, die man einer Weltraumrakete in der Öffentlichkeit widmet. So wurden in den dreißiger Jahren durch einen Stab von fast 300 Gelehrten in einer beispiellosen Zusammenarbeit innerhalb kürzester Frist die Voraussetzungen geschaffen, um aus in der Sowjetunion vorkommenden und kultivierbaren Pflanzen Kautschuk für die Herstellung von Gummiwaren zu gewinnen. Damit wurde die Sowjetunion unabhängig von der Einfuhr tropischen Kautschuks.

Wir sind ein kleines Land und haben weniger Geld und weniger Menschen. Um so mehr müßten die Wissenschaftler lernen, große Ziele durch gemeinsame Arbeit anzustreben und zu erreichen.“

Akademienmitglied Prof. Dr. M. Steenbeck

„Die meisten Menschen haben es bei der im Grunde genommen unfaßbaren Entwicklung des Wissens und Könnens verlernt, sich wirklich zu wundern und zu begeistern; zu einem großen Teil deswegen, weil die Größe der Leistung von ihnen in Wirklichkeit gar nicht mehr beurteilt werden kann. Wenn man aber nachrechnet, welche Aufgaben zu lösen sind, um eine Rakete von der Masse der sowjetischen Mondrakete endgültig aus dem Anziehungsbereich der Erde fortzuschleudern und dabei der Flugbahn eine gezielte Richtung mit der wirklich erreichten Genauigkeit zu geben, bekommt man erst den wahren Respekt vor dem wissenschaftlich-technischen Können, das dazu erforderlich war. Der Treibsatz der Rakete und die Materialien für Brennkammer und Düse müssen in der Entwicklung außerordentlich viel weiter vollendet worden sein, als bisher bekannt war, denn sonst wäre die Leistung unmöglich gewesen. Den gleichen Respekt fordert die Steuerungseinrichtung, die auch nur das Ergebnis einer außerordentlich umfangreichen Detailarbeit der klügsten Köpfe und der geschicktesten Hände sein kann.

Die wissenschaftlichen Ergebnisse dieses Raketenfluges sind sicher von einer sehr großen Bedeutung, wenn man sie bei einem derartigen Vorstoß in ein völlig unbekanntes Neuland im einzelnen natürlich auch noch nicht voraussagen kann.

Ich bin außerordentlich glücklich darüber, daß bei der sowjetischen Rakete das gesamte Versuchs- und Meßprogramm wieder so klar der wissenschaftlichen Erkenntnis zur friedlichen Nutzung der Natur gilt. Selbst der böswilligste Mißbrauch kann aus diesem Experiment keine kriegsrische Drohung machen.

Erfolgreicher Arbeitsstil

Charakteristisch für den wissenschaftlichen Arbeitsstil in der Sowjetunion ist nach eigener langjähriger Erfahrung:

1. Eine außerordentlich eingehende, zum Teil sehr scharfe Diskussion bei der wissenschaftlichen Klärung jeder Frage, eine Diskussion, bei der auch jüngere Wissenschaftler ihre Meinung mit allem Nachdruck vertreten, auch wenn sie der Ansicht älterer und bereits angesehener Wissenschaftler widerspricht. Dadurch werden neue Gedanken zutage gefördert, die den gewohnten Denkgeleisen nicht entsprechen und die nach erfolgter Klarstellung zunächst noch vorhandener Fehlschlüsse zu neuen Wegen führen.
2. Zusammenhängend mit dem eben Gesagten ist zu betonen: Die starke Beachtung der Ansichten von Technikern und Handwerkern bei der Realisierung einer Aufgabe, überhaupt die Nutzbarmachung des Wissens und Könnens außerhalb der gewohnten Schulmeinung.
3. Der außerordentlich große Nachwuchs an wissenschaftlich-technischen Könnern, der zu einem großen Teil auf das Ausbildungssystem in der Sowjetunion, aber ebenfalls sehr stark auf die große Achtung zurückzuführen ist, die in der gesamten Bevölkerung der Sowjetunion wissenschaftlichen Leistungen entgegengebracht wird.
4. Die durchweg überraschend gute Kenntnis der in der wissenschaftlichen Weltliteratur veröffentlichten Arbeiten aller Nationen und deren kritische Würdigung.“

Akademienmitglied Prof. Dr. P. A. Thießen

„Diese Rakete trägt das typische Gesicht der sowjetischen Wissenschaft und deren Anwendung. Sie ist das Ergebnis einer strengen und sorgfältigen Planung und einer ausgedehnten Gemeinschaftsarbeit und widerlegt auch unmittelbar die westlichen Behauptungen, daß Planung und Gemeinschaftsarbeit die Initiative lähmen und genialen Entwicklungen hinderlich seien. Der Raketenstart ist das Ergebnis gemeinsamer Leistung aller sowjetischen Menschen. Ich darf sagen, daß uns deutsche Wissenschaftler dieser großartige Erfolg der sowjetischen Menschen stolz und glücklich macht. Vor allen Dingen deshalb, weil wir wissen, daß die sowjetische Wissenschaft und ihre Anwendung nur dem Fortschritt der Menschheit und damit ausschließlich humanistischen Zielen dient.

Wer die Thesen zum Siebenjahresplan aufmerksam gelesen hat, mußte mit einem solchen gewaltigen sensationellen Ergebnis rechnen. Jeder weiß aber

auch, daß die Rakete ‚XXI. Parteitag‘ noch nicht der letzte oder vorletzte Schritt der sowjetischen Wissenschaft in der Erforschung des Weltalls für friedliche Zwecke sein wird.“

Prof. Dr. C. Hoffmeister, Sonneberg

„Auch wir Wissenschaftler sind sehr darüber erfreut, daß der bestimmt schwierige Start geglückt ist, denn die Erreichung der kosmischen Geschwindigkeit erfordert mindestens den doppelten Energieaufwand wie der Start eines Satelliten.

Die wissenschaftliche Bedeutung des ersten Versuchs wird vor allen Dingen in den Meßergebnissen liegen, die die Instrumente des Mondschiffes zur Erde funken, nämlich Angaben über Gas- und Elektronendichte im freien Raum sowie über das Magnetfeld des Mondes. Dieser erste Schritt ist ein großer Erfolg. Der zweite wird darin bestehen, eine Rakete zu starten, die den Mond umfliegt und wieder zur Erde zurückkehren wird.“

Zur Note der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik vom 7. 1. 1959 zur Berliner Frage

Prof. Dr. H. Brandweiner, Wien, korrespondierendes Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin

„Ich halte die neue Note der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik für einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung des Weltfriedens. Für mich als Völkerrechtler steht im Vordergrund das Argument, das die Note voranstellt: Es kann kein Zweifel sein, daß die Westmächte die Vier-Mächte-Abkommen über Deutschland, die ein Ganzes bilden, in wesentlichen Stücken gebrochen haben. Alle Welt weiß, daß die Aufrüstung der Bundesrepublik mit diesen Vier-Mächte-Vereinbarungen nicht in Übereinstimmung zu bringen ist und daß nicht die Sowjetunion es war, sondern der Westen, der mit der Aufrüstung eines Teils des ehemaligen Deutschen Reiches begonnen hat.

Nach allgemeinem Völkerrecht hat jeder Staat, der einen Vertrag geschlossen hat, das Recht, von diesem zurückzutreten, wenn die andere Seite den Vertrag gebrochen hat. Das gilt auch für Berlin.

Es kann nicht bezweifelt werden, daß die Deutsche Demokratische Republik jener Staat ist, der auf dem Gebiet der ehemaligen sowjetischen Besatzungszone entstanden ist und auf diesem Gebiet seit der Vereinbarung zwischen ihr und der Sowjetunion alle souveränen Rechte ausübt, die dieser Vertrag vorsieht. Die Existenz dieses Staates kann füglich nicht geleugnet werden. *Das allgemeine Völkerrecht schützt jeden Staat auf dieser Erde, unbekümmert darum, ob er von diesem oder jenem Staat anerkannt ist oder nicht.* Dies ergibt sich aus der grundlegenden Bestimmung des Artikels 2, Ziffer 4, der Satzung der Vereinten Nationen. Aus diesem Grunde ist es ohne Aggressionshandlung zweifellos unmöglich, die Verbindung mit den derzeit in Westberlin noch statio-

nierten westlichen Truppen aufrechtzuerhalten, ohne Zustimmung des territorialen Souveräns, der Deutschen Demokratischen Republik. *Ein ‚Freischießen‘ des Weges nach Westberlin wäre genauso ein Bruch des Weltfriedens wie ein militärischer Angriff auf das Territorium irgendeines anderen Staates. Es ergibt sich, daß die Deutsche Demokratische Republik, wenn die Befugnisse der Sowjetunion nach Ablauf der Frist auf sie übertragen sind, derjenige Staat ist, mit dem über alle Fragen des Zutritts zu Westberlin verhandelt werden muß.*

Es kann nicht bezweifelt werden, daß das Territorium der Stadt Berlin in seiner Gesamtheit von den Truppen der Sowjetunion eingenommen und besetzt worden ist. Wenn die Westmächte behaupten, ihre Anwesenheit dort beruhe auf dem Rechtstitel der Eroberung, so ist dies zweifellos nicht richtig. Erobert wurde Berlin von der Sowjetarmee, und die Anwesenheit westlicher Truppen in Berlin ist also nichts anderes als ein Privileg, das die Sowjetunion im Sinne der damaligen Bündnisgemeinschaft, ähnlich wie in Wien, den Truppen der Westmächte gewährt hat. Dieses Privileg kann als Teil der Viermächte-Vereinbarungen in dem Augenblick widerrufen werden, indem die andere Seite sich an die Vereinbarungen nicht hält. *Daraus ergibt sich, daß die ehemalige sowjetische Besatzungszone, die den Charakter eines souveränen Staates bekommen hat, alle jene Gebiete umfaßt, die einstmals von der Sowjetarmee erobert worden sind. Die spätere Vereinbarung über Teile von Thüringen geschah im Austausch gegen die Rücknahme der sowjetischen Truppen aus der Steiermark und hat mit dem Berliner Problem nicht unmittelbar zu tun.*

Aus all dem scheint mir der Schluß zwingend zu sein, daß die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik der Partner ist, an den sich die Westmächte zu halten haben, wenn sie über die Fragen verhandeln wollen, die mit Westberlin zusammenhängen.

Daß darin die bittere Pille der tatsächlichen Anerkennung liegt, läßt sich nicht leugnen. Sie scheint mir jedoch eine heilsame Medizin für diejenigen zu sein, die sich noch immer Politik zu betreiben bemühen, ohne auf die Realität Rücksicht zu nehmen.“

UdSSR unterbreitet Entwurf eines Friedensvertrages mit Deutschland

Akademienmitglied Prof. Dr. G. Rienäcker, Generalsekretär der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin

Ich halte die neue Initiative der Sowjetunion zum Abschluß eines Friedensvertrages für ein Ereignis von überragender internationaler und nationaler Bedeutung.

Die Sowjetunion handelt in der Erkenntnis einer echten Notwendigkeit: Es ist — 14 Jahre nach der Kapitulation Hitlerdeutschlands — für die ganze Welt, ganz besonders aber für uns Deutsche, dringend notwendig, endgültig den Schlußstrich unter die Kriege der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts zu ziehen und eine Periode des echten und dauerhaften Friedens einzuleiten.

Dieser Vertragsentwurf ist klar und real: er berücksichtigt nicht nur die Ergebnisse und Folgen, die der furchtbare Hitlerkrieg nun einmal gezeitigt hat, sondern auch die realen Gegebenheiten des heutigen Zustandes, vor denen nur diejenigen die Augen verschließen können, die an weiteren Spannungen und Kriegen interessiert sind. Das sind aber nicht die friedliebenden deutschen Menschen, sondern Verderber und Feinde des deutschen Volkes.

Dieser Vertragsentwurf setzt aber nicht nur den Schlußstrich unter eine unheilvolle Vergangenheit, sondern er eröffnet für uns Deutsche und für ganz Europa die Perspektive eines langdauernden fried-

lichen Zusammenlebens souveräner und gleichberechtigter Völker. Er entspricht daher zutiefst den Interessen aller Deutschen guten Willens: Wir alle wollen keine Politik der „Revanche“, der Atom- und Raketenrüstung, der aggressiven Militärpakte, der Renazifizierung und der Rassenhetze. Dies ist bisher auch der klare und konsequente Weg der Politik in unserer Deutschen Demokratischen Republik gewesen, und ich bin sicher, daß dies auch der Wunsch der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung Westdeutschlands ist.

Kann es in Europa Menschen geben, die nicht dringend daran interessiert sind, daß das Land im Herzen Europas, Deutschland, in seiner Gesamtheit diesen Weg beschreitet? Dieser Weg ist auch der einzige, der zu einer Annäherung der beiden zur Zeit bestehenden deutschen Staaten und zur Wiedervereinigung führen kann.

Friedensvertrag und Wiedervereinigung zu einem demokratischen und friedliebenden Deutschland: dies muß zu einem Anliegen jedes ehrlichen Deutschen werden! Jeder sollte sich davon überzeugen, daß die neuen Friedensvorschläge der Sowjetunion dem Interesse Deutschlands und damit auch seinen eigenen Interessen entsprechen und sollte mit dazu beitragen, daß sie Wirklichkeit werden!

Vizepräsident Prof. Dr. H. Frühauf

Referat auf der Parteiaktivtagung in Berlin-Adlershof am 11. 12. 1958

Unsere heutige Parteiaktivtagung hat sich, wie schon aus der Einladung ersichtlich ist, die Aufgabe gestellt, die Ergebnisse des V. Parteitages und die inzwischen gewonnenen Erfahrungen für die weitere Entwicklung der Forschungsgemeinschaft zu beraten und auszuwerten.

Unsere Forschungsgemeinschaft kann zwar mit Stolz auf erfahrene und bewährte Mitarbeiter und Genossen blicken, aber sie selbst ist noch sehr jung, und um so mehr ist es notwendig, daß sie in einem lebendigen Gedankenaustausch von den Erfahrungen, die unsere Genossen und Parteiorganisationen aus den Instituten und Einrichtungen in der politischen Führung unserer Mitarbeiter, in der Förderung der wissenschaftlichen Arbeit und in der Verbesserung

der Arbeitsorganisation gesammelt haben, Gebrauch macht.

Es sei mir gestattet, zunächst einige allgemeine Bemerkungen zu den wichtigsten Ergebnissen des V. Parteitages, die im unmittelbaren Zusammenhang mit der weiteren Förderung des wissenschaftlichen Fortschritts und der Vertiefung des kameradschaftlichen Verhältnisses und der Zusammenarbeit zwischen der Partei der Arbeiterklasse und der Intelligenz in der Deutschen Demokratischen Republik, zu machen.

Der V. Parteitag gab ein eindrucksvolles Bild der Übereinstimmung von Sozialismus und Wissenschaft. Natürlich ist das kein Zufall, denn schließlich ist die Lehre des Marxismus-Leninismus ja selbst

eine auf wissenschaftlichen Erkenntnissen gegründete Weltanschauung, und sie ist als solche schon wegen der engen Verflechtung aller Zweige der Wissenschaft auf allen Gebieten mit ihr korreliert, d. h. in ständiger gegenseitiger Wechselwirkung. Darüber hinaus wurde aber durch die Anwendung der wissenschaftlichen Lehre des Marxismus-Leninismus bei der Lösung der so komplizierten Probleme der gegenwärtigen gesellschaftlichen Entwicklung auch erneut bestätigt, daß die sozialistische Gesellschaftsordnung die erste ist, die nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten aufgebaut und gestaltet wird. Deshalb konnten auch den einzelnen Wissenschaftlern neue umfassende Aufgaben gestellt und zahlreiche Anregungen für die bessere Organisation der wissenschaftlichen Arbeit gegeben werden. Zum Beweis dafür möchte ich besonders auf die Auszüge aus dem Referat und dem Schlußwort des Genossen Walter Ulbricht hinweisen und auf die Auszüge aus den Diskussionsreden und dem Beschluß des V. Parteitages, die mit dem Titel

„Für den Sieg der Sozialistischen Revolution auf dem Gebiet der Ideologie und Kultur“

als Broschüre erschienen sind. Sie geben eine wirkliche Anleitung für unsere eigene Arbeit.

Die Partei der Arbeiterklasse ließ keinen Zweifel daran, daß der Wissenschaft und der Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse für die Herbeiführung des Sieges des Sozialismus, besonders für die Lösung der ökonomischen Hauptaufgabe, eine große Bedeutung zukommt.

Wir sind Marxisten, und wenn der Marxismus als Philosophie der Tat den Standpunkt vertritt, daß — um mit Marx zu sprechen — seither die Philosophen die Welt nur verschieden interpretiert haben, daß es aber darauf ankomme, sie zu verändern, dann entspricht es nur einer konsequenten Entwicklung, wenn die Welt, die um uns und mit uns marxistisch gestaltet wird, sich in allen Beziehungen menschlicher Tätigkeit grundlegend wandelt. Denn sozialistischer Aufbau bedeutet bewußte Lenkung des gesellschaftlichen Fortschritts und damit den Übergang vom zufälligen, vom chaotischen, vom blinden gesellschaftlichen Handeln zur bewußt gelenkten gesellschaftlichen Tat.

Wenn unsere gesamte Wirtschaft heute eine Planwirtschaft ist, wenn alle Gebiete der Industrie, der Wissenschaft und Technik von einem geplanten Finanzsystem erfaßt werden, wenn wir jetzt Produktionszweige entwickeln, die es auf dem Gebiet unserer heutigen Deutschen Demokratischen Republik zuvor entweder überhaupt nicht oder nur in sehr geringem Umfang gegeben hat, wenn wir die Stahl- und Walzwerkerzeugung, das Hüttenwesen, den Bergbau, die Herstellung von Traktoren und Turbinen und von Werkzeugmaschinen aufgenommen haben, wenn wir synthetische Fasern und plastische Kunststoffe, ja das gesamte Gebiet der Chemie in einem gigantischen Programm weiterentwickeln, dann sind das Veränderungen um uns, die nur auf Grund des neuen Bewußtseins unserer Menschen erfolgen konnten, die am Aufbau maßgebend beteiligt sind oder an ihm im Zeichen eines neuen, eines sozialistischen Geistes mitwirken.

Ist es nicht erhebend, einer solchen sozialistischen Gemeinschaft anzugehören? Auf dem V. Parteitag fanden alle Bereiche des Schaffens der Intelligenz

die ihnen gebührende Beachtung und Würdigung, so daß man sagen kann, daß die gesamte Intelligenz der Deutschen Demokratischen Republik eine klare Orientierung für ihre weitere Tätigkeit und ein umfassendes Arbeitsprogramm erhielt.

Der V. Parteitag zeigte auch der Intelligenz den Weg, um den Frieden zu erhalten, den Aufbau des Sozialismus zu vollenden und die nationale Wiedergeburt Deutschlands herbeizuführen. Damit wurde den Werktätigen der Deutschen Demokratischen Republik die großartige Perspektive des Sieges des Sozialismus gewiesen. Die Losung des V. Parteitages, „Der Sozialismus siegt“, bringt treffend das Wesentliche, den Hauptinhalt der weiteren Entwicklung zum Ausdruck. Die ganze Bevölkerung der Deutschen Demokratischen Republik wurde aufgerufen, auf allen Gebieten bei der weiteren sozialistischen Umgestaltung tatkräftig mitzuhelfen.

Wir als Wissenschaftler und Mitarbeiter der Forschungsgemeinschaft der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und insbesondere die Genossen und Parteiorganisationen in unseren Instituten und Einrichtungen tragen vor den Werktätigen in der Deutschen Demokratischen Republik eine große Verantwortung. Wir tragen die Verantwortung für die Durchführung der Beschlüsse des V. Parteitages der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, die gemessen wird an den neuen Produktionserfolgen in der Industrie, den höheren Erträgen in der Landwirtschaft und nicht zuletzt an der Produktivität der wissenschaftlichen Arbeit in unserem Bereich der Forschungsgemeinschaft. Unsere Erfolge werden die Überlegenheit des Sozialismus sichtbar machen.

In meinen Ausführungen möchte ich mich mit drei Hauptaufgaben beschäftigen, die die Grundlage zu einer Auswertung der Beschlüsse des V. Parteitages bilden und damit zur weiteren Verbesserung der Arbeit in der Forschungsgemeinschaft beitragen sollen.

Die weitere Entwicklung des Bewußtseins unserer Mitarbeiter durch das Studium und die Anwendung des Marxismus-Leninismus:

In dem Beschluß des V. Parteitages heißt es dazu: „... Je größer bei allen Werktätigen das Verständnis für die Überlegenheit des Sozialismus über den Kapitalismus und die Richtigkeit der sozialistischen Perspektive sowie für die historische Rolle der Deutschen Demokratischen Republik als Basis des Kampfes der fortschrittlichen Kräfte, die für die Wiedervereinigung Deutschlands auf friedlicher, demokratischer Grundlage eintreten, ist, desto bewußter werden sie an der Verwirklichung der ökonomischen, politischen und kulturellen Aufgaben beim weiteren sozialistischen Aufbau teilnehmen. Je höher die sozialistische Bewußtheit aller Werktätigen, desto rascher das Tempo der sozialistischen Entwicklung und desto größer die Erfolge in Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur. Deshalb muß die Partei der Erziehung der Menschen viel größere Aufmerksamkeit schenken als bisher ...“

Die Methode der systematischen und geduldrigen Überzeugungsarbeit der Werktätigen ist die wichtigste Methode der Parteiarbeit und erfordert die sorgfältige Beachtung der dialektischen Entwicklung im Bewußtsein der Menschen selbst.“ Von dieser wichtigen Erkenntnis müssen sich auch alle Genossen

und Parteiorganisationen in ihrer politisch-ideologischen und erzieherischen Tätigkeit bei der Entwicklung eines sozialistischen Bewußtseins in der Forschungsgemeinschaft leiten lassen. Wir müssen unseren Mitarbeitern begreiflich machen, daß, wenn sich die Welt um uns und mit uns im Sinne des Sozialismus verändert, dann ein Zurückbleiben des Bewußtseins des einzelnen hinter diesen Entwicklungen und Erscheinungen unserer äußeren, unserer materiellen Welt zu Widersprüchen führt und den Fortschritt hemmt. Wir müssen ihnen sagen, daß das für jeden einzelnen gilt, es muß aber in besonderem Maße gelten für den, der als Wissenschaftler und Forscher besonders eng mit diesen Entwicklungen verknüpft ist.

Wir wissen, daß das Denken leider nicht selten die bereits geebneten und vorgebauten Wege bevorzugt, und deshalb oftmals bedenkenlos Bezug nimmt auf das Althergebrachte, auf das aus der Vergangenheit Vorliegende leider nicht selten auch dann noch, wenn sich in unserer materiellen Welt bereits entscheidende Veränderungen vollzogen haben. Wissenschaftler, welche durch nicht genügend kritische Einstellung zu solcher nur auf die Vergangenheit ausgerichteten Denkungsweise neigen, haben das Bestreben, von gegebenen Definitionen auszugehen und dann die alten Begriffe als erschöpfend und absolut hinzunehmen und so dem Rückschritt zu verfallen.

Nicht umsonst wurde deshalb im Rahmen der Vorbereitung des V. Parteitages in den großen Aussprachen mit der Intelligenz, auf dem 36. Plenum des ZK und auf unserer letzten Parteiaktivtagung sehr vieles über die Notwendigkeit der sozialistischen Umgestaltung in den wissenschaftlichen Einrichtungen der Deutschen Demokratischen Republik und über die Bedeutung der Lehre und der Auswertung des Marxismus-Leninismus gesagt.

In unseren Institutionen und Einrichtungen gibt es seit dem V. Parteitag schon eine ganze Anzahl positiver Ansätze.

Aus dem Institutskomplex Adlershof wurde uns von der Parteileitung mitgeteilt, daß sich durch die Initiative und durch Unterstützung der hiesigen Parteiorganisation 42 Parteilose, überwiegend junge Wissenschaftler, für den zweijährigen Kursus über Marxismus-Leninismus meldeten, wobei die Unterstützung durch einige parteilose Institutsleiter, wie z. B. Herrn Prof. Thilo und Rieche, besonders zu bewerten ist. Ich möchte an dieser Stelle den Kollegen meinen Dank für ihre wertvolle Unterstützung aussprechen.

Eine ähnliche Entwicklung bahnt sich auch in anderen Instituten an. Sie kann zu einem bedeutenden Fortschritt in der propagandistischen Arbeit heranreifen, wenn die Genossen Lektoren es verstehen, eine mit dem sozialistischen Leben in unserer Deutschen Demokratischen Republik und den Erfordernissen des Naturwissenschaftlers verbundene interessante und aktuelle Darstellungsform zu entwickeln, und wenn andererseits die Genossen Wissenschaftler — in diesem Falle vom Institutskomplex Adlershof — in diesem Kursus aktiv und lebendig auftreten.

Immer wieder wird von unserer Partei darauf hingewiesen, daß der dialektische Materialismus auch für die Wissenschaftler von großer Bedeutung ist. Die Erfolge der Sowjetwissenschaft und unsere eigenen

Erfolge sind ein Beweis dafür, daß die bewußte Anwendung des dialektischen Materialismus der Wissenschaft einen großen Nutzen bringt. Es ist bekannt, daß die Mehrheit der sowjetischen Wissenschaftler bewußt in ihrer Tätigkeit vom Standpunkt des philosophischen Materialismus ausgeht und die dialektische Methode in der Forschung anwendet.

Dadurch ist die Wissenschaft durch neue Ideen und Erkenntnisse bereichert und zu den großen Leistungen befähigt worden. Genosse Walter Ulbricht sagte dazu in seinem Referat auf dem V. Parteitag: „... Bei der Bildung des sozialistischen Bewußtseins ist die Aneignung des dialektischen Materialismus vor allem aus zwei Gründen erforderlich: Weil der dialektische Materialismus die einzig wissenschaftliche Weltanschauung vermittelt und damit das Rüstzeug gibt, den Sozialismus praktisch aufzubauen und weil er die theoretische Grundlage der sozialistischen Ethik und Moral darstellt.“

Wir wollen, daß unsere Mitarbeiter bewußt den sozialistischen Aufbau durch ihre aktive Mitarbeit in der Forschungsgemeinschaft fördern. Je größer die Initiative und Anstrengungen der Partei und Gewerkschaftsorganisationen und auch der Institutsleitungen in dieser Richtung sind, um so größer werden die Erfolge sein, die sich in der bewußten Teilnahme der überwiegenden Mehrheit unserer Mitarbeiter bei der Verwirklichung des Planes Forschung und Technik ausdrücken und für die wir schließlich ja selbst verantwortlich sind.

Es sei mir nun gestattet, einige Bemerkungen zu den wissenschaftlichen und staatlichen Aufgaben der Forschungsgemeinschaft der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin zu machen:

Die gegenwärtigen, wie auch die nächsten wissenschaftlichen und staatlichen Aufgaben unserer Forschungsgemeinschaft werden durch die volkswirtschaftlichen Bedürfnisse und insbesondere auch durch die auf dem V. Parteitag in den Vordergrund gestellte ökonomische Hauptaufgabe bestimmt. Sie besteht darin, die Volkswirtschaft innerhalb weniger Jahre so zu entwickeln, daß die Überlegenheit der sozialistischen Gesellschaftsordnung gegenüber der kapitalistischen Herrschaft umfassend bewiesen wird. Jedem von uns ist die große politische und soziale Bedeutung dieser Aufgabenstellung bekannt. Im Beschluß des V. Parteitages wird gesagt, daß der Schlüssel zur erfolgreichen Lösung dieser Aufgabe die rasche Steigerung der Arbeitsproduktivität ist. Dabei kommt der umfassenden Anwendung der neuesten Erkenntnisse der modernen Wissenschaften und Technik auf allen Gebieten der Volkswirtschaft größte Bedeutung zu.

Es ist notwendig, die Bedeutung und die Folgen, die sich aus dieser Grundaufgabe des V. Parteitages ergeben, ständig allen Genossen und den parteilosen Mitarbeitern der Forschungsgemeinschaft voll und bewußt zu machen. Jeder von uns muß von dem großen Verantwortungsbewußtsein durchdrungen sein, daß auch er an einem entscheidenden Abschnitt tätig ist und doch viel zur Erfüllung der großen Aufgaben beitragen kann. Es ist erfreulich, feststellen zu dürfen, daß viele Wissenschaftler und Mitarbeiter in unseren Instituten und Einrichtungen immer mehr die Initiative ergreifen, die Sache unseres gemeinsamen sozialistischen Aufbaus dadurch tatkräftig zu unterstützen, daß sie durch ihre neuen

Erfolge in der wissenschaftlichen Arbeit unsere Deutsche Demokratische Republik mehr und mehr stärken. Dies wird u. a. offenbar in einer verstärkten Bewegung zur Festigung der Kontakte und der Zusammenarbeit unserer Institute mit den Vertretern der sozialistischen Wirtschaft und der staatlichen Organe. Es lassen sich dafür viele Beispiele anführen. Aber es zeigen sich auch noch Ansätze zu der Tendenz einer falschen Auslegung des Prinzips der Einheit von Wissenschaft und Praxis, die offenbar zeigen, daß es zu diesem Problem noch einige Unklarheiten gibt. Es wird auf der einen Seite gelegentlich die Meinung vertreten, die Akademieinstitute hätten nur Grundlagenforschung zu betreiben. Von anderer Seite wiederum wird die Auffassung vertreten — und zum Teil wird auch danach gehandelt — als gälte es jetzt in der Industrie und an anderen Stellen nachzufragen, was es dort Wichtiges zu tun gibt, um schließlich einen Teil der Aufgaben der Industrie dann selbst zu übernehmen. Beide Auffassungen sind natürlich nicht richtig, sie entsprechen auch nicht dem sozialistischen Prinzip von der geplanten Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis. Sie sind Ausdruck der vielfach vertretenen, aber falschen Auffassung, als ob wissenschaftliche Arbeit und wissenschaftliche Entdeckungen einerseits und technische Fortschritte andererseits voneinander verschieden, ja sogar völlig voneinander unabhängig erfolgen würden. Das trifft in keinem Fall zu, denn es ist nirgends eine technische Neuerung von einiger Bedeutung aufzufinden, die nicht aus einer grundlegenden wissenschaftlichen Erkenntnis geboren wurde. Andererseits ist aber auch selten eine wissenschaftliche Theorie ausfindig zu machen, die nicht auf praktische Beobachtungen und Erfahrungen mit bereits vorhandenen Maschinen, Apparaturen oder Geräten zurückgeht.

Wie einerseits die Erfahrungen der Praxis den Menschen vor immer neue Probleme stellen, deren Lösungen ihn oft zwingen, seine theoretischen Kenntnisse zu überprüfen und eventuell zu verändern, so stellen auch die Erkenntnisse der Grundlagenwissenschaft ihn vor neue Situationen, aus deren wissenschaftlicher Klärung oftmals ein neuer Aufschwung in Industrie und Technik seinen Anfang nimmt. Dafür ließen sich zahlreiche Beispiele anführen.

Wenn es nun einerseits keinem Zweifel unterliegt, daß Wissenschaft und Technik, Theorie und Praxis die Glieder einer gleichen Kette sind, dann besteht auf der anderen Seite aber auch kein Zweifel darüber, daß eine nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten durchgeführte, eine nach marxistisch-leninistischen Prinzipien sich organisierende Zusammenarbeit nur eine geplante Zusammenarbeit sein kann. Bei ihr werden nicht sporadisch Aufgaben aufgegriffen oder übernommen, sondern diese werden nach einem kollektiv aufgestellten Plan ermittelt, der einer proportionalen Entwicklung unserer Wirtschaft, Wissenschaft und Technik Rechnung trägt.

Dieser Plan ist nach seiner Bestätigung Gesetz für uns alle. Wie entsteht nun dieser Plan bei uns? Die Institutsdirektoren und die Leiter der Einrichtungen unserer Forschungsgemeinschaft werden aufgefordert, Themen einzureichen. Diese Themen werden mit den Hochschulen und Universitäten durch die Kommissionen der Klassen und Sektionen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und

gegebenenfalls auch mit den Arbeitskreisen koordiniert und dann dem Forschungsrat zugeleitet unter Vorschlag der Z-Themen, d. h. der volkswirtschaftlich wichtigsten Themen. Eine solche Entscheidung setzt also bereits die Kenntnis der staats- und wirtschaftspolitisch wichtigen Aufgaben und die Beschäftigung mit ihnen voraus und deshalb ist auch für uns alle das Studium der Beschlüsse z. B. der wichtigen Konferenzen des V. Parteitag, der Chemiekonferenz und der großen politischen Linie von so entscheidender und ausschlaggebender Bedeutung. Natürlich können diese Beschlüsse und Aufgaben voll und ganz nur von dem verstanden werden, der sich auch mit dem marxistisch-leninistischen Gedankengut, das ja die Grundlage unserer Entwicklung ist, befaßt.

Es steht also außer Zweifel, daß die Belange der Volkswirtschaft besser berücksichtigt werden, je mehr unsere Mitarbeiter sich mit den Problemen unseres sozialistischen Aufbaus vertraut machen. Das ist eine entscheidende Frage. Zu dieser Fragestellung gibt es außerhalb der Akademie und auch innerhalb der Akademie Diskussionen. Und das ist gut so! Wir können sagen, daß im Bereich der Forschungsgemeinschaft ein großer Teil der leitenden Wissenschaftler die erforderlichen Kontakte mit der Industrie hat. Diese kommen zum Teil schon in den Institutsbezeichnungen zum Ausdruck, z. B. Institut für Strahlungsquellen, magnetische Werkstoffe, Technologie der Fasern, Faserstoff-Forschung, Regelungs- und Steuerungstechnik, Gerätebau, Kunststoffe, Mineral-salzforschung usw. Das heißt, wir haben eine Reihe von Einrichtungen, deren Aufgabenstellung sich aus Problemen der entsprechenden Industrie ableitet und die dort in Themen der Forschung und Technik ihren Niederschlag finden. Ein wichtiger Kontakt besteht auch darin, daß viele unserer leitenden Wissenschaftler in den zentralen Arbeitskreisen beim Zentralamt für Forschung und Technik mitarbeiten und in diesen zusätzlich die Thematik und Richtung der Industrieforschung und Entwicklung kennenlernen. Daraus leiten sie wiederum zum Teil ihre Thematik ab. Die Verbindungen der Institute mit der Industrie sind also meist vorhanden. Allerdings fehlt eines, und das müssen wir immer wieder feststellen. Es fehlt ein von der Akademie mit Hilfe aller Fachwissenschaftler erarbeiteter wissenschaftlicher Perspektivplan für die nächsten 10 bis 20 Jahre. Er muß aus unserer politischen Zielsetzung, aus dem Stand der eigenen und der internationalen Wissenschaft und aus den Gegebenheiten und Perspektiven unserer Kaderentwicklung hergeleitet werden. Unser Perspektivplan fehlt. Dagegen gibt es einen Perspektivplan unserer Industrie. Das ist eine Disproportion, die beseitigt werden muß! Muß nicht die Forschung einen Vorlauf haben, soll sie voll wirksam sein? Das muß nun auf alle Fälle erreicht werden! Erst dann kann eine optimale wechselseitige Befruchtung zwischen Theorie und Praxis eintreten.

In diesem Zusammenhang ist die Forderung von Prof. Thießen völlig gerechtfertigt, die er in seinem Beitrag über die Naturwissenschaften im Aufbau der sozialistischen Gesellschaft erhoben hat.

Die Aufgaben unserer Parteiorganisationen müssen deshalb auch darin bestehen, einen Beitrag ihres Instituts zum wissenschaftlichen Perspektivplan in die Wege zu leiten und das Studium des Industrieschwer-

punktplanes und der für ihren Zweig wichtigen Perspektivpläne zu veranlassen, damit das Institut die ihm hier zufallenden Aufgaben besser erkennen kann.

Auf jeden Fall muß vermieden werden, daß auf Grund der Devise — mehr Wissenschaft der Praxis — ein blindes Suchen nach Industriethemen und Partnern für eine Vertragsforschung lediglich der „Vertragsforschung“ wegen einsetzt.

Die Verbindung mit der Praxis und die Vertragsforschung müssen nach gründlicher Prüfung der Gesamtbedürfnisse der Industrie vorgenommen werden, damit wir mit unseren wissenschaftlichen Kräften haushalten und nicht das an Arbeit erledigen, was die Aufgabe der betrieblichen Entwicklungsstellen sein sollte. Natürlich müssen wir, wo notwendig, die betrieblichen Forschungsstellen anleiten.

Es seien mir nun einige Bemerkungen zur Rolle der Parteiorganisationen und der Genossen in den Instituten und Einrichtungen, in den Massenorganisationen und in den Führungsorganen der Forschungsgemeinschaft gestattet:

Uns allen ist klar, daß die großen Aufgaben, die vor uns stehen, nur zu lösen sind, wenn wir unablässig die politisch-ideologische Kampfkraft und Autorität der Parteiorganisationen in den Instituten und Einrichtungen der Forschungsgemeinschaft der Deutschen Akademie der Wissenschaften erhöhen.

Die Schlußfolgerung der Konferenz „Zur Verbesserung der Arbeitsweise der Partei“ und die eigenen Erfahrungen der Parteiorganisationen bestätigen, daß wir nur dann vorankommen, wenn wir die in den Vorschlägen zur Parteiaktivtagung formulierten nächsten Aufgaben verwirklichen.

Es ist in diesem Kreise klar, daß die Institutsparteileitungen in Verbindung mit den zuständigen Kreis- und Bezirksleitungen für die richtige politisch-ideologische und organisatorische Arbeit der Genossen in den Instituten und Einrichtungen der Forschungsgemeinschaft sich voll verantwortlich fühlen.

Für die Genossen in den Leitungsorganen der Forschungsgemeinschaft ist es aber eine Pflicht, den Institutsparteileitungen und in Verbindung damit den zuständigen Kreis- und Bezirksleitungen in den spezifischen Aufgaben der Forschungsgemeinschaft der Deutschen Akademie der Wissenschaften Rat und Hilfe zu geben. Diese Pflicht sollte sich zu einem echten Anliegen, zu einem Bedürfnis für die Genossen des Vorstandes, des wissenschaftlichen Sekretariats und auch des Kuratoriums entwickeln, damit durch die enge Zusammenarbeit zwischen den örtlichen

Parteiorganisationen und den Genossen in den Leitungsorganen der Forschungsgemeinschaft in bedeutendem Maße der Einfluß unserer Partei wächst.

Die Parteiorganisationen möchte ich auffordern, sich noch stärker auf die Förderung der wissenschaftlichen Arbeit und die Behandlung der wissenschaftlichen Probleme zu orientieren. Mehr noch! Wir fordern, daß die Parteiorganisationen der Institute und Einrichtungen in dieser Richtung noch aktiver werden, denn dies entspricht dem Beschluß des V. Parteitag und den Ausführungen des Genossen Walter Ulbricht auf dem V. Parteitag.

Die Parteiorganisationen der Institute und Einrichtungen sollten sich, soweit es in ihren Kräften steht, in Verbindung mit den Gewerkschaftsorganisationen noch stärker als bisher verantwortlich fühlen für die Verwirklichung des Planes Forschung und Technik und dabei den Institutsleitungen und Leitern der Einrichtungen jede Unterstützung geben.

Je größer die Aktivität der Parteiorganisationen auf diesem Gebiet ist, um so erfolgreicher wird sich das Verhältnis der Genossen zu den parteilosen Wissenschaftlern und zu den Mitarbeitern entwickeln.

Der V. Parteitag stellt allen Parteiorganisationen und allen Mitgliedern unserer Partei große Aufgaben. Diese Aufgaben sind nur lösbar, wenn wir unsere Arbeit weiter und weiter verbessern, wenn wir mit nie ermüdendem Elan uns für unsere Weltanschauung, die auf den Lehren von Marx, Engels und Lenin gegründet ist, einsetzen, wenn wir die Prinzipien unserer sozialistischen Moral in unserer Arbeit und in unserem persönlichen Leben voll zur Wirkung bringen und wenn wir unsere Wissenschaft souverän zu meistern verstehen. Große Erfolge haben wir in einer kurzen Zeitspanne seit dem Bestehen unserer Forschungsgemeinschaft bereits erzielt; sie waren möglich durch die Hilfe aller Parteiorganisatoren der Institute und Einrichtungen der Forschungsgemeinschaft, durch die zum Teil aufopferungsvolle Arbeit der Genossen der Leitungsorgane und durch unsere Kolleginnen und Kollegen Mitarbeiter in den Instituten und Einrichtungen unserer Forschungsgemeinschaft. Ihnen allen sei an dieser Stelle Dank gesagt!

Ich zweifle nicht daran, daß wir zu einer noch enger verbundenen Gemeinschaft zusammenwachsen werden, daß wir unsere Arbeit noch weiter intensivieren, daß wir handelnd als Genossen unserer Partei mit neuem Elan in die Zukunft schreiten und auch die großen Aufgaben, die heute noch vor uns stehen, erfolgreich lösen werden.

Es lebe das Bündnis der Arbeiter mit der Intelligenz!
Es lebe die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands!

Die Forschungsgemeinschaft

Akademienmitglied Prof. Dr. Peter Adolf Thießen

Das erste deutsche Chemieprogramm

(Aus der Rede auf der Chemie-Konferenz in Leuna am 4. November 1958)

Werte Gäste! Verehrte Fachgenossen!

Die erste Chemiekonferenz der Deutschen Demokratischen Republik nähert sich ihrem Ende. Es ist nicht nur die erste Chemiekonferenz der Deutschen

Demokratischen Republik, es ist die erste deutsche Chemiekonferenz überhaupt, als Veranstaltung, bei der die wissenschaftlich-technischen Belange der Chemie in Grundlagen und Auswirkungen, ihre

wirtschaftlichen Bedingungen, ihre politische Grundlage und ihre Auswirkungen als Einheit behandelt werden. Eine solche Chemiekonferenz hat es außerhalb der sozialistischen Völkergemeinschaft bis jetzt nicht gegeben. Es hat meines Wissens überhaupt nur eine gegeben, das war die sowjetische.

Den Gegenstand der Chemiekonferenz bildete das Chemieprogramm. Es hat in Deutschland und außerhalb der sozialistischen Völkergemeinschaft noch kein Chemieprogramm in diesem Sinne gegeben, meine verehrten Freunde und Fachgenossen. Wir wollen uns daran erinnern, wenn wir uns bemühen, das auszuwerten, was wir in diesen beiden Tagen gehört haben!

Von der Chemie der Hochmolekularen bis zur Kerntechnik

Das Chemieprogramm ist etwas Besonderes. Zerlegen Sie das Wort in Chemie und Programm als eine Aufgabe, die in der Deutschen Demokratischen Republik vor uns steht. Dadurch, daß ein Schwerpunkt unserer künftigen Wirtschaft auf die *Chemie* verlagert wird, können wir zum erstenmal ein Programm durchführen, bei dem wir vollständig mit den Hilfsmitteln unseres nationalen Raumes arbeiten können, materiell, moralisch und geistig.

Ferner *Programm*. Die Aufgabe ist sehr weit gespannt. Es ist in diesen Tagen und vor allem an diesem Ort begreiflich, daß von einigen Sondergebieten der Chemie besonders gesprochen wurde, etwa von der Chemie der Hochmolekularen, hinter der die ganze Kunst der Gestaltung molekularer Architekturen steckt, von den großen Prozessen, die katalytisch beeinflusst werden und bei hohen Drucken und Temperaturen verlaufen, bei denen wir äußerst wertvolle Stoffe gewinnen.

Zum Programm gehören die Sicherung unseres täglichen Brotes durch die Schaffung der Düngemittel, die Erzeugung vieler wesentlicher Hilfsmittel unserer Wirtschaft, der Treibstoffe für den Verkehr, das große Spektrum der Lösungsmittel, der Heilmittel und zahlloser anderer Produkte.

Damit behandeln wir nur einen Teil der Chemie als Ausschnitt des Bereiches, der uns zugänglich ist. Dazu kommt das ganze Berg- und Hüttenwesen mit seinen Ansprüchen an die Chemie. Ich denke hier besonders an die Mittel zur Aufbereitung, vor allen Dingen die Mittel zur Erleichterung der Trennung durch Flotation — Dinge, die uns heute bewegen und die uns spätestens in zehn Jahren ganz dringend angehen werden.

Zur bodenständigen Chemie gehörten für uns die Metallurgie des Magnesiums und dann die ganze Erzeugung, Verarbeitung und Veredelung der nicht-metallischen Werkstoffe, d. h. die keramischen Stoffe, die Gläser, die Baustoffe, Zemente, hydraulischen Mörtel aller Art, vor allem die ganze Siliziumchemie in ihren Auswirkungen. Bitte merken Sie sich das Wort Siliziumchemie. Dies ist eine Richtung der Chemie, die mit jedem Fünfjahrplan, den wir zurücklegen, an Bedeutung gewinnen wird, nicht nur wegen der Brauchbarkeit der Produkte, sondern wegen der Notwendigkeit, den Kohlenstoff in Zukunft so zu schonen, wie man Edelmetalle schonen. Dann kommt das weite Gebiet der Kerntechnik. Die Kerntechnik ist ein wesentlicher Teil der Chemie.

Chemie ohne „Chemiker“ nicht möglich

Wir sind heute gewöhnt, die Kerntechnik als ein Produkt der physikalischen Wissenschaft anzusehen. In Wirklichkeit ist die Kerntechnik zu vier Fünfteln Chemie, in der Vorbereitung der Produkte, in ihrer Aufbereitung, in ihrer Verwertung, vor allem aber in den Folgerungen, die sich daraus ergeben für die künftige Form der menschlichen Existenz — im Guten und im Bösen. Der Anspruch, daß die Kerntechnik die erste wissenschaftlich begründete Technik sei, ist falsch. Die erste große wissenschaftlich begründete Technik ist die Chemie. Diese wissenschaftliche Grundlage, die die Chemie nie verloren hat und die sie heute noch leitet, hat einen besonderen Geist in den sie Ausübenden hervorgerufen. Der menschliche Organismus hat kein unmittelbares Organ zur Wahrnehmung stofflich komplizierter Umsetzungen. Es ist also notwendig, sich hineinzufühlen in eine sehr verwickelte Denkweise. Deshalb ist eine Chemie ohne „Chemiker“ nicht möglich.

Ich muß Ihnen allerdings jetzt sagen, daß man unter Chemiker etwas anderes verstehen sollte, als hier zum größten Teil zum Vorschein gekommen ist. Zu den Chemikern gehören alle, die sich aktiv und erfolgreich mit der Chemie befassen; vom Forscher bis zum Chemiewerker sind alle Chemiker; alle, die in diesem besonderen geistigen Klima der Chemie arbeiten, gehören einer Kategorie von Menschen an. Wir haben leider feststellen müssen, daß man bei den Ausübenden der Chemie sehr viel stärker unterscheidet nach der chemischen Ausbildung als nach der chemischen Bildung.

Das ist ein großer Unterschied!

Ausgebildet werden Chemiker auf den Schulen aller Kategorien, *gebildet* werden sie ausschließlich und nur bei der Ausübung. Darüber wollen wir uns klar sein.

Dabei möchte ich noch einmal ganz ausdrücklich unterstreichen: Wir brauchen Chemiker allerhöchster Elastizität mit einem sehr großen Grundwissen. Ein Chemiker mit einem großen Grundwissen, mit chemischer Bildung wird sich jede beliebige Spezialität aneignen, um die er sich bemüht. Das schreckliche Spezialistentum, das uns auf manchen Gebieten begegnet, ist außerordentlich gefährlich. Als ich Student war, gab es bei den Medizinern einen Spruch, der hieß:

Ich hatt' am rechten Ohr ein Übel
und sprach beim Spezialisten vor.
„Bedaure sehr“, so sagte dieser,
„bin Spezialist fürs linke Ohr.“

Glauben Sie nicht, daß es so etwas heute nicht gibt, das gibt es hundertmal, und die Leute sind sogar noch stolz darauf!

Forschung, Praxis und Geräte

Die chemische Bildung muß sich vor allen Dingen bewähren bei der Verbindung der Forschung mit der Praxis. Diese Verbindung von Forschung und Praxis beruht auf einer Wechselwirkung. Wir Chemiker sind gewöhnt, eine Reaktion stets zu schreiben mit einem „Gleichheitszeichen“ aus zwei Pfeilen, ein Pfeil nach rechts, ein Pfeil nach links. Das bedeutet, daß Umsetzungen grundsätzlich nach beiden Seiten verlaufen. Uns ist das geläufig, vielen anderen offenbar nicht. Ich muß mich zum Beispiel wundern

über eine bestimmte Formulierung im Entwurf für die Entschließung zur Chemiekonferenz:

„Die Basis der gesamten Grundlagen- und industriellen Zweckforschung sind die Forschungsstellen der volkseigenen Betriebe.“

Warum auch nicht?

„Von den Betrieben müssen die entscheidenden Impulse für die Richtung der gesamten Forschungsarbeit auch in den Instituten der Hochschulen und der Deutschen Akademie der Wissenschaften ausgehen.“

Hier wird ein einseitiger Totalitätsanspruch ausgesprochen, wie er schärfer nicht vertreten werden kann — außerhalb des Vatikans.

Ich brauchte Sie als chemisch Gebildete nicht auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die sich daraus ergeben. Sie kommen nämlich in erschreckender Weise der menschlichen Bequemlichkeit entgegen und führen notwendig zu einer betrieblichen Inzucht bei dieser Art von Aufgabenstellung.

Fassen wir zusammen, welche Aufgaben vor den Chemikern stehen, die Forschung und Praxis verbinden sollen, so kann man sagen: Jeder Chemiker, ob er als Forscher oder als Techniker wissenschaftlich tätig ist oder als Chemiewerker in irgendeiner Art der Produktion steht, muß sich bemühen um die Bewältigung der Tagesfragen, und er muß darüber hinaus für die Entwicklungsarbeit der nächsten und übernächsten Zeit zur Verfügung stehen.

Schließlich und vor allem — und das möchte ich ausdrücklich betonen — müssen wir uns alle um die Teilnahme an der Grundlagenforschung bemühen, unabhängig von der Stelle, an der wir stehen, ob in den Instituten der Akademien, der Hochschulen, aber auch in den Betrieben.

Weshalb in den Betrieben? Es gibt dafür eine einfache Begründung, nämlich: Einen Nürnberger Trichter gibt es nur im Märchen. Was man verstehen will, muß man ausüben, und man muß unter allen Umständen die Resonanz zwischen Erkennen und Gestalten herstellen.

Niemand in der Praxis wird sich mit den Ergebnissen der Grundlagenforschungen vertraut machen können und sie assimilieren können, wenn er nicht selbst in irgendeiner Weise der Grundlagenforschung tätig verbunden bleibt. Das ist — sprechen wir es ruhig aus — eine einfache Folgerung des dialektischen Materialismus!

Ich möchte nun sprechen über weitergehende Folgerungen und über die Beurteilung einiger spezieller Fragen des Programms. Es ist sehr viel gesprochen worden von den Geräten der Chemieproduktion und von der Hilfe der Forschung. Es ist hier das Wichtigste dazu gesagt worden, zum Beispiel über die Notwendigkeit, sich auf Typen zu einigen, zu normieren, zu standardisieren und eine vernünftige Auswahl zu treffen. Die gemeinsamen Kommissionen innerhalb des Forschungsrates, in denen Männer der Wirtschaft, der staatlichen Verwaltung, der Chemie und des Maschinenbaues mit Chemieforschern zusammenwirken, arbeiten bereits. Ich erinnere an den Bericht des Kollegen Wunderlich.

Das ist aber nur ein Nahprogramm. Wir sind in der Lage, heute brauchbare Typen anzugeben, und diese Typen dürfen wir auch noch eine Reihe von Jahren verwenden. Aber wir können uns nicht damit be-

gnügen; denn es ist absolut sicher, daß auch bei Anpassung an die international bestbekannten Typen dieser Art wir von den bestmöglichen noch sehr weit entfernt bleiben, einfach deshalb, weil es äußerst unwahrscheinlich ist, daß der beste Rührer, die beste Transporteinrichtung, der beste Mischer oder das beste Filter überhaupt schon gebaut wurde. Das klingt sehr seltsam. Aber ich darf Sie daran erinnern, daß die elementaren Grundlagen dieser Prozesse erschütternd wenig bekannt sind, daß als trivial gilt, was in Wirklichkeit noch gründlicher Forschung bedarf.

Wir wollen während der Aufstellung des Typenprogramms und des Sortiments nicht einen Augenblick vergessen, daß noch eine gewaltige Entwicklungsarbeit in der Richtung geleistet werden muß. Viele Dinge sind überhaupt noch nicht angefaßt. Ich erinnere nur daran, daß die Wärmepumpe in unseren Betrieben nur ganz mühselig Eingang findet. Viele kennen vielleicht nicht einmal das Wort. Es ist ein Mechanismus, bei dem man Wärmeenergie von einem niedrigen Niveau durch mechanische Arbeit auf ein höheres energetisches Niveau heben kann, so daß es wieder arbeitsfähig wird. Das ist kein Perpetuum mobile, sondern nur der „umgekehrte Kältschrank“. Aber dieser Mechanismus ist berufen, eine große Rolle bei der „Kalorienjagd“ zu spielen. Diese ist eine der wichtigsten Aufgaben der nächsten und übernächsten Zeit.

Etwas Ähnliches gilt für die Reaktoren, für Prozesse, die unter hohem Druck verlaufen. Wir sind dabei gewöhnt, heute mit Umsetzungsgefäßen zu arbeiten mit sehr festen, stabilen Wänden. Natürlich ist es denkbar, sich für eine Reihe von Prozessen Reaktoren zu bauen mit „weichenden Wänden“. Ich erinnere Sie an einen Kraftwagenmotor. Der ist ein solcher Reaktor. Dabei entstehen bei der Verbrennung, also einer chemischen Umsetzung, hohe Drücke. Aber eine Wand weicht aus — das ist der Kolben. Bei der Gasturbine ist es ähnlich. Bei Prozessen, bei denen keine besonderen chemischen und mechanischen Verschleißerscheinungen auftreten, sind solche Reaktoren mit weichender Wand möglich. Die ersten Arbeiten auf dem Gebiet sind begonnen worden. Wir sollten solche Arbeiten sehr ernst nehmen, denn geeignete Prozesse sind bei uns häufig und werden noch häufiger werden.

Messen und rechnen ist nicht verboten

Kollege Winkler hat davon gesprochen, daß wir uns bis 1965 in der Hauptsache mit den bestehenden Einrichtungen abfinden müssen, die wir rationalisieren und in ihrer Funktion verbessern müssen; er wies nachdrücklich darauf hin, daß wir gründlicher und strenger auswählen müssen, was wir mit den bestehenden Einrichtungen herstellen wollen.

Das ist unbedingt richtig. Vor dem eigentlichen Hauptprogramm, für das wir vielleicht eineinhalb Fünfjahrpläne brauchen, bis es stationär wird, steht ein Vorprogramm, innerhalb dessen sehr große Möglichkeiten der Produktionssteigerung in mehr als einer Beziehung bestehen. Die Prozesse, mit denen wir jetzt zu tun haben, sind in den seltensten Fällen wirklich „ausgekocht“. Man kann noch sehr viel an ihnen verbessern. Es ist nur notwendig, diese Verfahren endlich in ihren bestimmenden Parametern kennenzulernen, d. h. man muß sie messen, und

zwar gut messen. Es genügt nicht, einfach an solchen chemischen Prozessen herumzutasten. Es gibt ein sehr gutes deutsches Wort für die Ergebnisse guter Messungen, das heißt *Meßwerte*.

Wir müssen *Meßwerte* gewinnen, nicht *Meßunwerte*: das heißt, es muß sauber, zuverlässig und möglichst umfassend gemessen werden.

Hier, meine verehrten Kollegen, ist ein unmittelbares Betätigungsfeld für die Absolventen unserer Ausbildungsstätten, hier können wir sie an die Prozesse gewöhnen, und wir können ihnen beibringen, wie man sorgfältig beobachtet, gewissenhaft mißt und die Ergebnisse auswertet. Wir sollten hier auch sehr weit die statisch-mathematischen Methoden sowie die Großzahlforschung anwenden.

Sie haben all die Sorgen mit angehört, die heute vorgetragen wurden. Ich erinnere vor allen Dingen an die eindrucksvolle Darstellung des Kollegen Nelles über die großen Zeiträume, die verfließen, bis ein bestimmter Prozeß nach abgeschlossener Laborentwicklung produktionsreif wird. Nun, es ist klar, daß wir die Dauer der Einführung solcher Prozesse abkürzen müssen. Es wird vielfach die Meinung vertreten, daß gewisse Stoffgruppen, zum Beispiel das Polyäthylen, in fünf und sechs Jahren noch so interessant sein werden wie heute. Vielleicht, das ist möglich, es ist aber nur möglich und keineswegs sicher. Wir dürfen uns hier nicht mit *glauben* begnügen, wo wir *wissen* müssen und auch wissen können.

Die Zunahme der menschlichen Erkenntnisse wartet nicht, bis wir langsam mit einer bestimmten Entwicklung fertig werden. Wir müssen so schnell wie möglich den Anschluß an die Ergebnisse der Naturforschung finden. Sie wissen, daß zwischen den Forschungsergebnissen im Labor und der Massenproduktion ein weiter Weg zurückzulegen ist. Es gibt ein klassisches Verfahren, das über viele Stufen geht, in denen das Laborverfahren allmählich vergrößert wird, zweifach vergrößert wird, vervierfacht, verachtfacht wird, und durch eine solche Steigerung schließlich in die Massenproduktion übergeht. Das ist nicht nötig.

Man darf doch rechnen, und es ist auch nicht verboten, die Reaktionskinetik ernst zu nehmen. Man muß die sogenannten „Pilotanlagen“ so weit berechnen, daß man einige der unteren Stufen überspringen kann. Ich rede nicht wie ein Blinder von der Farbe. Wo wäre man zum Beispiel in der Sowjetunion bei der Entwicklung der Kerntechnik geblieben, wenn man den klassischen Weg gegangen wäre, wenn man nicht der rechnenden Theorie geglaubt und nicht gewagt hätte, auch einmal etwas mehr voraus zu berechnen, statt langsam zu probieren?

Ich muß Sie noch auf einen ganz anderen Zusammenhang aufmerksam machen, und zwar als Forscher auf dem Gebiete der physikalischen Chemie. Wir sind heute in unserer chemischen Technik noch sehr fern von einer komplexen und ausgefeilten Automatisierung. Wir sind gewöhnt, mit einer Chemie der Gleichgewichte zu arbeiten. Wir streben möglichst an, die chemischen Gleichgewichte abzuwarten und im Zustand des Gleichgewichtes die anfallenden Produkte zu trennen, zu verarbeiten und in andere Zusammenhänge zu bringen. Das ist in weiterem Umfange überholt in dem Augenblick, in

dem wir wirklich über eine zuverlässige Automatik verfügen.

Der pflanzliche und tierische Organismus, der ja unter anderem auch ein Chemiewerk ist, hochentwickelt in einer feingegliederten Automatisierung, arbeitet meist mit Ungleichgewichten und stationären Zuständen. Wir müssen uns daran gewöhnen, daß die zukünftige Chemie nach dem Übergang in die Automatisierung ebenfalls mit stationären Ungleichgewichtszuständen arbeiten wird. Das ist energetisch ungleich billiger und führt zu einer wesentlich elastischeren Betriebsform.

Was heißt Weltniveau?

Das bringt mich auf die Frage des sogenannten Weltstandes. Es wird oft die Aufgabe gestellt, den Weltstand in den wichtigsten Produkten qualitativ zu erreichen und im Verbrauch und Stand die kapitalistische Wirtschaft zu übertreffen. Nun, das ist als erste Orientierung und für die nächste Orientierung richtig; denn wir gewinnen damit ein unmittelbares Maß, vor allen Dingen ein Maß dafür, ob unsere Entwicklung in der richtigen Richtung läuft und mit welcher Geschwindigkeit sie vorwärts geht.

Wir gewinnen damit aber keine bleibende Skala; denn der „Weltstand“ ändert sich nach zufälligen Gesetzmäßigkeiten, etwa nach dem feinen Spiel der Kräfte, nach den Gesetzen der freien Marktwirtschaft und nach sehr vielen Dingen, die wir nicht anerkennen können und auch nicht anerkennen wollen, weil es keine echten Maßstäbe sind.

Der wirklich objektive Maßstab, der für uns auf die Dauer gelten darf und den wir anstreben müssen, ist die Untersuchung, wie weit das von uns erreichte Niveau heranreicht an den Stand, den uns die naturwissenschaftliche Erkenntnis ermöglicht. Das ist der einzige objektive Standard und das ist durch keine irgendwie gearteten wirtschaftlichen Zufälligkeiten, durch Marktfragen, durch Krise usw. beeinflussbar.

Freilich, ich betone ausdrücklich: Für „Nahordnung“ können wir ihn vorerst nicht in jedem Falle verwenden. Aber es ist sehr wesentlich — ich beantworte damit eine persönliche Frage, die Walter Ulbricht an mich gestellt hat —, sich bei Neuplanungen an diesen Zusammenhang zu erinnern, wenn wir nämlich der Meinung sind, daß das, was in der Welt zur Zeit als Spitzenleistung gebaut wird, nicht dem entspricht, was man an sich erreichen könnte und was wir uns wünschen. Das gilt z. B. für eine ganze Reihe von Anlagen auf dem Gebiet der Petrochemie.

Nicht jede Anlage braucht ein Haus

Im Zusammenhange mit dem Stichwort Petrochemie möchte ich noch auf das *Bauen* in der Chemie eingehen. Alles Wesentliche wurde bereits gesagt, und ich stimme mit den Ausführungen des Kollegen Scholz in allen entscheidenden Punkten überein. Es muß aber ein Mißverständnis ausgeräumt werden, nämlich, daß man nicht im wesentlichen Umfange große Neuanlagen als Freibauten durchführen könne. Man kann viel mehr Freibauten durchführen, als Sie sich das vorstellen. Sie glauben nicht, was in der Sowjetunion im härtesten Klima an Freibauten aufgestellt ist und läuft. Es sind Zeugen hier, die es mir bestätigen können!

Es wurde vor kurzem in einer Diskussion gesagt, daß ein großes und berühmtes Werk in der Bundesrepublik sich von einer amerikanischen Firma eine Anlage hat errichten lassen und daß diese Anlage in einem harten Winter eingefroren ist. Aber man braucht doch nicht jeden Fehler nachzumachen. Schließlich gibt es Möglichkeiten zu meteorologischen Vergleichen, und wer ein solches Werk nach Deutschland überträgt, soll sich überlegen, wieweit das Klima verschiedene Lösungen verlangt. Es gibt fast immer Maßnahmen, um zu verhindern, daß lebenswichtige Teile einer solchen Anlage einfrieren, auch ohne daß man ein kompliziertes Haus darum baut.

Schon auf Kernenergie vorbereiten

Wir dürfen sagen, daß wir mit dem stationären Programm, das wahrscheinlich die nächsten eineinhalb, maximal zwei Fünfjahrpläne erfüllen wird, zuverlässigen Boden haben. Wir müssen aber bei dieser Planung bereits etwas weiter voraus denken. Wir müssen nämlich damit rechnen, daß in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts der Übergang zu sehr ergiebigen und billigen Kernenergiequellen erfolgen wird. Dann sieht unsere Wirtschaft und unsere Technik ganz grundsätzlich anders aus.

In dem Augenblick, wo wir mit Hilfe der Chemie in den Genuß der Kernenergie gelangen, vor allen Dingen der Kernverschmelzungsenergie, fallen eine ganze Menge von Bindungen weg, mit denen man heute zu kämpfen hat, z. B. der Verdünnungsfaktor für arme Rohstoffvorkommen. In dem Augenblick, wo wir billige Energie zur Verfügung haben, können wir auch aus sehr armen Rohstoffvorkommen das gewinnen, was uns wertvoll erscheint.

Darüber hinaus wird es einen gewaltigen Aufschwung der synthetischen Chemie geben, und es wird uns eines Tages noch um jedes Brikett leid tun, das wir heute verheizt haben. Wir müssen uns heute bereits überlegen, daß wir den Kohlenstoff eines Tages als Kraftquelle geringen Nutzeffektes nicht mehr mißbrauchen dürfen. Wir werden ihn nicht einmal mehr für die bisher übliche Reduktion von Erzen verwenden dürfen. Als Legierungsbestandteil wird er selbstverständlich nötig bleiben, Stahl braucht Kohlenstoff! Es lohnt heute bereits, sich Reduktionsprozesse mit Wasserstoff und mit Ammoniak zu überlegen. Das sind die Reduktionsmittel, die uns die Kernkraft in beliebiger Menge zur Verfügung stellen wird.

Was sich nachher bei der Aneignung der Kernenergie ergibt, das läßt sich auch voraussagen. Wir werden die Biosynthese sehr viel stärker einführen können als bisher, die Rückbildung des Kohlenstoffs, der als Kohlensäure in der Luft ist. Auch in der Richtung der Fotochemie, im besonderen der Fotosynthese, wird die Entwicklung sehr viel weitergehen müssen.

Ich habe es für notwendig gehalten, Ihnen diese fernen Ziele heute bereits zu entwickeln, denn es kann keine Planung geben, die nur die nächste und die übernächste Zeit berücksichtigt und das, was in 15 oder 20 Jahren geschieht, heute unvorbereitet läßt. Das wäre nur möglich, wenn wir keine Planwirtschaft betrieben, wenn wir kein Chemieprogramm hätten, sondern alles dem Zufall und dem freien Spiel der Kräfte überließen.

Ziehen wir einige Folgerungen! Der Weg vom Sofortprogramm zum stationären Programm und zum Fernprogramm ist in erster Linie abhängig von Menschen und von der Gesellschaftsordnung, der sich die Menschen fügen. Die Methoden, die notwendig sind, diese vielen verwickelten Probleme zu bewältigen, sind der Plan und die Gemeinschaftsarbeit. Es gibt keine anderen auf die Dauer gangbaren Wege. Jeder andere Weg führt, das läßt sich logisch entwickeln, irgendwann zur Vernichtung. Wenn wir uns jetzt zu der Notwendigkeit des Planes und zur Gemeinschaftsarbeit bekennen, werden wir von allen Seiten außerhalb der sozialistischen Gemeinschaft angegriffen werden.

Gemeinschaftsarbeit und Alleingänger

Es sind zwei Haupteinwände, auf die ich eingehen möchte, weil jeder von uns gerüstet sein muß, ihnen zu begegnen. Es wird nämlich immer gesagt, wer nach dem Plan arbeite, verliere die Initiative. Er arbeite nach einem Schema, und der Wert seiner Persönlichkeit und die Initiative seien ihm entrisen worden. Das ist absolut unrichtig! Es gibt keinen Plan, der nicht auf der Initiative beruht. Es gibt ein einziges Land, das die Planwirtschaft konsequent und bis in alle Winkel betreibt, das ist die Sowjetunion als sozialistische Gemeinschaft, die den Sozialismus zur Konsequenz geführt hat. Sie verlangt für ihre Pläne die Initiative des einzelnen, und im Plan hat die Grundlagenforschung einen legitimen Platz.

Bleibt die Frage der Gemeinschaftsarbeit. Es wird immer gesagt, wer in einem „Team“ arbeitet, in einer Arbeitsgemeinschaft, der verliere die Möglichkeit zum „genialen Alleingang“. Es wird gesagt und wird geschrieben, auch von sehr bedeutenden Leuten, daß die großen Entdeckungen unserer Zeit im genialen Alleingang gemacht worden seien, nicht durch Gemeinschaftsarbeit. Das ist aber nicht richtig. Alle sogenannten Alleingänge, die wir kennen, ob es die Quantentheorie ist oder die Relativitätstheorie, die Entdeckung der großen chemischen Synthesen oder vieles andere, sind entstanden aus der Leistung einer Mannschaft, einer großen Gemeinschaft. Aus ihr heraus sind die Alleingänger gestartet, und wenn sie auf dem Wege zurück vom Gipfel keine Gemeinschaft vorgefunden haben, dann ist das Ergebnis ihrer Arbeit oft verlorengegangen.

Wir wollen uns vor Augen halten, daß der geniale Alleingang, also der Weg zum Gipfel, die Krönung der Gemeinschaftsarbeit ist, daß er die Gemeinschaftsarbeit voraussetzt und in der Gemeinschaftsarbeit münden muß.

Denken Sie an das einfache Beispiel der Bergsteiger in den höchsten Gebirgen der Erde. Ob ein Alleingänger zum Gipfel vorstoßen kann oder ob er gesund zurückkommt, hängt ab von der Leistung der Mannschaft, die ihm den Weg vorbereitet hat und ihn wieder aufnimmt.

Auch über Meinungen streiten

Das führt bereits zu der Frage, wie und in welchem Umfange wir uns zu den Fragen unserer Zeit stellen müssen. Wir dürfen ihnen nicht ausweichen. Wir müssen den Meinungsstreit bestehen, nicht nur in unseren Reihen. Daß wir selbst in unserer Gemein-

schaft diskutieren müssen, ist vollkommen klar. Diskussionen sind nicht immer angenehm, sie können sehr schmerzhaft sein. Ich will auch von mir nicht behaupten, daß ich besonders glücklich bin, wenn ich mit Recht in einer Diskussion heftig angefeuert werde. Das freut niemanden. Aber es gibt eine einfache Regel: Man soll sich darüber freuen, denn die Empfindlichkeit zeigt, daß eine schwache Stelle getroffen worden ist. Wer deshalb einer Diskussion ausweicht, der gleicht einem Menschen, der nicht zum Zahnarzt geht, weil das Sondieren und Bohren wehtut, und der lieber seine Zähne verfallen läßt und nachher magenkrank und zum Mißvergnügen für seine Familie und Umgebung wird.

Vor uns Naturwissenschaftlern und Chemikern steht die Verpflichtung, nicht den Posten zu verlassen und nicht zu resignieren, sondern zu *argumentieren*. Argumentieren heißt, mit Beweismitteln arbeiten. Verwechseln Sie das bitte nicht etwa mit Ehestreitigkeiten im Sinne von Strindberg oder einem Gassengezänk, wobei die Stachelbälle hin und herfliegen

und sich bei jedem Wurf ein neuer Zacken mit Widerhaken bildet. Zu echter Argumentation haben wir nicht nur das Recht, sondern die Pflicht. Wer etwas besser weiß und objektiv belegen kann, ist verpflichtet, diese Meinung zum allgemeinen Besten zu vertreten.

Wenn wir jetzt überall an den Straßen lesen: „Plane mit, arbeite mit, regiere mit!“, ist das für uns Chemiker vollständig klar und verständlich. Wer leiten will, muß leisten, wer leistet, hat das Recht und die Pflicht, mit zu leiten. Damit ist dieses „Plane mit, arbeite mit, regiere mit!“ einer der eigentlichen Programmpunkte des Sozialismus, und es liegt auch dem Chemieprogramm zugrunde.

Folgen wir dieser Richtung, die uns der Sozialismus weist, dann dürfen wir sagen: Unser Chemieprogramm sagt den Treibern und Dienern der Vernichtung durch eine mißbrauchte Chemie ab. Es stellt die Chemie vielmehr in den Dienst des Sozialismus und des Friedens!

Kommuniqué

Am 30. Oktober 1958 trat in den Leipziger Instituten der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin das Kuratorium der Forschungsgemeinschaft der naturwissenschaftlichen, technischen und medizinischen Institute zu seiner 4. Sitzung zusammen.

Bei der Wahl des Tagungsortes ließ sich der Vorstand der Forschungsgemeinschaft von der besonderen Bedeutung dieser auf Grund des Gesetzes über die Vereinfachung und Vervollkommnung der Arbeit des Staatsapparates im Frühjahr d. J. übernommenen Institute für die Verwirklichung des vom V. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands beschlossenen Chemieprogramms leiten. An der Sitzung des Kuratoriums nahmen als Gäste verantwortliche Vertreter der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik und der chemischen Industrie teil.

Dem Kuratorium lagen die schriftlichen Berichte der Direktoren der Institute für

Verfahrenstechnik der organischen Chemie,
Chemie und Technologie der Plaste,
Angewandte Radioaktivität,
Physikalische Stofftrennung

über die bisherige Arbeit und die künftigen Aufgaben vor. Akademiemitglied Prof. Dr. Leibnitz erstattete einen zusammenfassenden Bericht über den Aufbau und die Perspektive des Leipziger Institutskomplexes, der in den vergangenen Jahren unter großzügiger Förderung durch die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik zu einem Schwerpunkt der chemischen und physikalisch-chemischen Forschung ausgebildet wurde. Dem Bericht schloß sich eine Besichtigung der Institute an. Die eingehende Aussprache hatte das Ziel, die weitere Entwicklung des Leipziger Institutskomplexes im Rahmen der Gesamtaufgabenstellung der Forschungsgemeinschaft der Akademie festzulegen. Es wurde besonders auf die Notwendigkeit hingewiesen, daß die Institute auch weiterhin mit der chemischen Industrie eng zusammenarbeiten. Den Wünschen der Vertreter der chemischen Industrie entsprechend,

muß der wissenschaftlichen Arbeit besonders auf den Gebieten der Thermo- und Duroplaste sowie der Petrolchemie verstärkte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die Arbeiten der physikalischen Institute des Leipziger Komplexes bleiben auch weiterhin von besonderer Bedeutung, so ist beispielsweise die umfassende Anwendung stabil-isotop markierter chemischer Verbindungen für die Aufklärung des Mechanismus komplizierter chemischer Reaktionen eine wesentliche Hilfe. Auch die Arbeiten auf dem Gebiet der angewandten Radioaktivität werden zukünftig maßgeblich die Anwendung der Kerntechnik auf vielen Gebieten der Volkswirtschaft beeinflussen.

Zugleich wurde der verstärkte Aufbau von „Technika“ bei den Instituten zur weiteren Verbindung der Forschungsarbeit mit den technologischen und ökonomischen Erfordernissen der Produktion für notwendig erachtet.

II.

Das Kuratorium faßte auf dieser Sitzung folgende Beschlüsse:

- a) Das Institut für organische Grundstoffchemie (Leipzig) wird mit Wirkung vom 1. November 1958 in das „Institut für Verfahrenstechnik der organischen Chemie“ umbenannt.
- b) 1. Mit Wirkung vom 1. Januar 1959 wird ein „Institut für Magnetohydrodynamik“ mit Sitz in Jena gegründet.
Zum Direktor des Instituts für Magnetohydrodynamik wird das ordentliche Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Professor Dr. M. Steenbeck, berufen.
2. Für das Institut für Magnetische Werkstoffe wird ein Kuratorium gebildet, in dem Professor Dr. M. Steenbeck den Vorsitz übernimmt. Zugleich wird Professor Dr. M. Steenbeck mit

Wirkung vom 31. Dezember 1958 von der Verantwortung des Direktors des Instituts für Magnetische Werkstoffe entbunden.

Für das Institut für Magnetische Werkstoffe ist eine Institutsleitung (Kollektivleitung) zu bilden, der die Leiter der wissenschaftlichen Abteilungen angehören. Den Vorsitz in dieser Institutsleitung übernimmt ein Abteilungsleiter jeweils für den Zeitraum eines Jahres. Die Übernahme des Vorsitzes bedarf der Bestätigung durch den Vorstand der Forschungsgemeinschaft.

3. Die im Institut für Magnetische Werkstoffe bestehenden Einrichtungen der Verwaltung und Versorgung werden mit Wirkung vom 1. Januar 1959 aus diesem Institut ausgegliedert und zur „Zentralen Verwaltung und Versorgung physikalischer Institute (Jena)“ zusammengefaßt. Der Zentralen Verwaltung und Versorgung obliegt die verantwortliche Wahrnehmung aller Verwaltungs- und Versorgungsfragen für das Institut für Magnetohydrodynamik, für das Institut für Magnetische Werkstoffe und für weitere Forschungseinrichtungen der Akademie in Jena. Der Leiter der Zentralen Verwaltung und Versorgung untersteht Herrn Professor Dr. Steenbeck in dessen Eigenschaft als Mitglied des Kuratoriums der Forschungsgemeinschaft der Akademie.

c) Der Übernahme des

Instituts für Kortiko-Viszerale Pathologie und Therapie mit Wirkung vom 1. Oktober 1958 aus dem Geschäftsbereich des Magistrats von Groß-Berlin (Städtisches Krankenhaus Berlin-Buch) in die Forschungsgemeinschaft der Akademie wird zugestimmt.

Herr Professor Dr. K. Baumann wird als Direktor des Instituts bestätigt.

- d) Dem Plenum der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin wird vorgeschlagen, die Zahl der Mitglieder des Kuratoriums von 30 auf 36 durch Beschluß zu erhöhen und Abschnitt IV, Abs. 1 des Beschlusses des Plenums vom 16. Mai 1957 über die Bildung und Tätigkeit der Forschungsgemeinschaft der naturwissenschaftlichen, technischen und medizinischen Institute der Akademie wie folgt neu zu fassen:

IV. (1) Das Kuratorium soll bis zu 36 Mitglieder umfassen. Mindestens die Hälfte der Mitglieder des Kuratoriums müssen Mitglieder der Akademie sein.

Am 11. Dezember 1958 trat das Kuratorium der Forschungsgemeinschaft der naturwissenschaftlichen, technischen und medizinischen Institute der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin in Berlin-Adlershof zu seiner 5. Sitzung zusammen.

Dem Kuratorium lag der 1. Entwurf des Investitionsplanes für die Jahre 1961—1965 zur Beratung vor.

Das Kuratorium behandelte die sich aus dem vorgelegten Material ergebenden Probleme insbesondere unter den Gesichtspunkten

- a) einer proportional richtigen Verteilung der Mittel für die einzelnen Fachgebiete
- b) der Gesamthöhe des Planvorschlages angesichts der bereitgestellten vorläufigen Kennziffer
- c) der Verteilung der Mittel auf die einzelnen Jahre des Planzeitraumes
- d) der zweckmäßigen Standorte der wichtigsten Institute sowie der Verbesserung der Methoden der Planung, der Projektierung und des Aufbaus der Institute.

Das Kuratorium stimmte der proportionalen Verteilung der Mittel auf die einzelnen Fachgebiete und der Gesamthöhe des Planvorschlages im wesentlichen zu und billigte, daß die Mittel vorwiegend im 1. Abschnitt des Planzeitraumes in Ansatz gebracht sind. Es forderte eine Überprüfung, ob die entsprechende Kapazität bei den Baubetrieben zur Verfügung steht.

Bei der Beratung über die Standortbestimmung für wichtige Institute, insbesondere für die Institute für Gerätebau und für Dokumentation, wurde die Notwendigkeit hervorgehoben, für alle wichtigen Institutskomplexe Perspektivbebauungspläne für die nächsten 15 bis 20 Jahre auszuarbeiten und von den zuständigen staatlichen Organen bestätigen zu lassen. Für den Institutskomplex Berlin-Adlershof wurde der Vorstand beauftragt, diese bereits laufenden Arbeiten baldigst abzuschließen.

Das Kuratorium forderte, daß die Mittel nicht auf eine Vielzahl von Vorhaben zersplittert und daß die Bauzeiten für die Vorhaben verkürzt werden. Es ist anzustreben, durch Konzentration der Mittel an Schwerpunkten, unter Verwendung von Typenprojekten und industriellen Baumethoden, Institutskomplexe aufzubauen. Dabei wurde besonders auch auf die Verantwortung der Institutsdirektoren bei der Ausarbeitung der Unterlagen für die Projektierung hingewiesen.

Der erhöhte Umfang der bereits im Planjahr 1959 zur Verfügung stehenden Investitionsmittel veranlaßte das Kuratorium, die Bemühungen des Vorstandes auf Maßnahmen zur grundsätzlichen Verbesserung der Projektierungs- und Bauarbeiten zu unterstützen. Das Kuratorium schlug vor, durch Vertreter des Ministeriums für Bauwesen das Baugeschehen überprüfen zu lassen, damit mit Hilfe der Staatsorgane eine wesentliche Verbesserung erreicht wird.

Das Kuratorium beauftragte den Vorstand, den Entwurf des Investitionsplanes für die Jahre 1961 bis 1965 nach den in der Diskussion festgelegten Gesichtspunkten zu überarbeiten und ihn in der nächsten Sitzung des Kuratoriums erneut zur Behandlung vorzulegen.

Vom 10. bis 12. Dezember 1958 fand in Moskau bei der Kommission für Spektroskopie der Abteilung für physikalisch-mathematische Wissenschaften der Akademie der Wissenschaften der UdSSR unter Beteiligung von Vertretern der Akademien der Volksrepublik Polen, der Tschechoslowakischen Republik, der Volksrepublik Rumänien sowie der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin eine Konferenz über Maßnahmen zur Verbesserung der Zusammenarbeit und der gegenseitigen Information auf dem Gebiet der Spektroskopie statt. Im Hinblick auf die großen Aufgaben, die in allen Ländern hin-

sichtlich der Entwicklung der Industrie, besonders der chemischen Industrie, gestellt sind, sowie wegen der entscheidenden Hilfe, die der Chemie in Forschung und Praxis durch die Anwendung spektroskopischer Methoden gegeben werden kann, kommt dieser Konferenz besondere Bedeutung zu.

Der Kommission für Spektroskopie der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, deren Vorsitzender, Akademiemitglied Prof. Dr. Paul Görlich an der Konferenz teilnahm, wurde in Anerkennung der bisherigen Arbeiten die Durchführung der nächsten Konferenz im Mai 1959 in Berlin übertragen.

Das Institut für Gerätebau konnte auch im Jahre 1958 die Beziehungen zu Instituten befreundeter Akademien weiter vertiefen. Wesentlichen Anteil hatte

darin die Bereitstellung von Gerätemustern. So erhielt die A' in SHAMS-Universität Kairo, Quadrantenelektrometer, hochempfindliche Spiegelgalvanometer und einen Polarographen. Prof. Dr. Heyrowsky von der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften konnte ebenfalls ein Polarograph zur Verfügung gestellt werden, der auf einer internationalen Tagung in Prag in Betrieb vorgeführt wurde. Für die Bulgarische Akademie der Wissenschaften in Sofia wurde zur Verwendung im Internationalen Geophysikalischen Jahr ein Sonnenspektrograph angefertigt, die Akademie der Wissenschaften der Koreanischen Volksdemokratischen Republik erhielt zum Aufbau ihrer Institute in Pjöngjang zwei Polarographen. Damit wurden die Forschungsarbeiten in den befreundeten Ländern wesentlich unterstützt und neue freundschaftliche Beziehungen hergestellt.

Aus den Akademien der befreundeten Länder

Die Aufgaben der sowjetischen Wissenschaft im Lichte des Siebenjahrplanes der Entwicklung der Volkswirtschaft in der UdSSR

Die großen Perspektiven der Lösung der ökonomischen Hauptaufgabe der UdSSR und des Aufbaus des Kommunismus in unserem Lande, die in den Thesen zum XXI. Parteitag der KPdSU veröffentlicht wurden, rufen zu neuen großen Taten der sowjetischen Wissenschaft und Technik auf.

Bei der Ausarbeitung des Perspektivplanes für die wissenschaftlichen Arbeiten der kommenden Jahre werden die sowjetischen Wissenschaftler wie vorher nicht nur von den Aufgaben des heutigen Tages, sondern auch von den Erfordernissen der zukünftigen Technik geleitet. Die Herrschaft der Gesellschaft über die Naturkräfte wird in vielem bestimmt durch ihre Ausrüstung mit Energie. Deshalb ist eine der wichtigsten Aufgaben der sowjetischen Wissenschaft in der gegenwärtigen Etappe ihrer Entwicklung die Beherrschung der mächtigsten und unerschöpflichen Quelle der Energie — die Lösung des Problems der Lenkung der Thermokernreaktionen.

Die Konzentration auf dieses erstrangige Problem darf aber nicht von den unmittelbaren Aufgaben ablenken. Diese bestehen z. B. in der Ausarbeitung der wissenschaftlichen Grundlage des Aufbaus der Energiebalance des Landes, die die größte ökonomische und wirksamste Ausnutzung aller Arten von Energiequellen vorsieht, die die Elektrifizierung des Landes vollenden helfen werden.

Unter den neuen Bedingungen ist die unmittelbare Umwandlung der Brennstoffenergie (darunter auch der Kernenergie) in elektrische Energie sehr aktuell.

Die Aufgaben der Kernphysik gehen über den Rahmen der Probleme der Atomenergie des heutigen Tages hinaus. Gegenstand ihres Studiums sind Fragen, die heute noch keine praktische Bedeutung haben, die aber für das Verständnis des Aufbaus der Kerne und der Beherrschung der Kernprozesse notwendig sind.

Infolgedessen wird große Aufmerksamkeit auf das weitere Studium des Zusammenstoßes von Nukleonen

(Protonen, Neutronen) bei hohen Energien gerichtet, in dessen Resultat neue Elementarteilchen — Mesonen, Giperonen, Antiprotonen usw. entstehen. Quellen der Teilchen mit der dafür notwendigen Energie sind Beschleuniger von übergroßer Dimension, in deren Bau die sowjetische Wissenschaft einen führenden Platz einnimmt. Eine Reihe von Fragen, die der Klärung des Charakters der Wechselbeziehungen der Nukleonen dienen, werden erfolgreich bei den Versuchen mit kosmischen Strahlen gelöst. Deshalb wird, wie in den Thesen zum XXI. Parteitag bemerkt wurde, dem weiteren Studium der Wechselbeziehungen der kosmischen Teilchen große Aufmerksamkeit geschenkt.

Bedeutende Entwicklung werden die Forschungen der Kernreaktionen unter Einwirkung mehrfach geladener Ionen erfahren, die Möglichkeiten des Studiums von Kernreaktionen, die bisher mit anderen Methoden unzugänglich waren, eröffnen. Auf dem Gebiet der Kerntheorie werden Anstrengungen für die Präzisierung und Entwicklung der verschiedenen Teilchenmodelle des Kernaufbaus und die Schaffung noch allgemeinerer theoretischer Vorstellungen, die das einzelne und allgemeine vereinigen, unternommen.

An die Probleme der Atomphysik lehnt sich heute die Forschung auf dem Gebiet der Astronomie eng an. Der Gedanke der Existenz gelenkter Thermokernreaktionen entstand beim Studium der Quellen der Sonnen- und Sternenergien. Heute erforscht die Astronomie die Natur der physikalischen Prozesse, die im Kosmos unter Bedingungen, die im Laboratorium noch nicht realisierbar sind (höchste Drücke und Temperaturen u. a.), entstehen. Von großem Interesse für die Astrophysik ist auch das Problem der Entstehung kosmischer Teilchen, deren Energie um millionenmal die Energie der Teilchen, die heute mit Hilfe der mächtigsten modernen Beschleuniger erzielt wird, übertrifft.

Im Siebenjahrplan der Entwicklung der Wissenschaft wird der Ausarbeitung neuer Mittel der astronomischen Forschungen, sowohl mit Hilfe neuer mächtiger optischer und radiotechnischer Instrumente, als auch unter Ausnutzung kosmischer Raketen und künstlicher Erdsatelliten, die es gestatten, Meßgeräte in die Erdatmosphäre mitzutragen, besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

Neben der Atomphysik nimmt die Physik der festen Körper in der Entwicklung der Wissenschaft einen großen Raum ein. Sie umfaßt solche Gebiete wie die Physik der Festigkeit und der Plastizität, die Physik magnetischer Erscheinungen, die Physik überhohen Drucks und die Physik der Kristalle. Die moderne Technik der verschiedensten Gebiete, z. B. Flugwesen, Schiffbau, Maschinenbau, Metallurgie, Energetik, Radiotechnik u. a., beruht in ihrer Entwicklung auf den Errungenschaften dieses Gebietes der Physik. Ein echt wissenschaftliches Herangehen an die Lösung der Aufgaben der Schaffung neuer technisch wertvoller Materialien ist nur auf der Grundlage der tiefgehenden Kenntnis der Natur fester Körper, ihres atomkristallinen Aufbaus und der elementaren Prozesse, die in ihnen unter verschiedenen physikalischen Bedingungen vor sich gehen, möglich.

Von besonderem Interesse sind die kristallinen Stoffe als natürliche Elektronen„geräte“. Mit der Entwicklung der Radiotechnik auf Ultrakurzwellenbasis, der Radartechnik, der schnellarbeitenden Elektronenrechenmaschinen, mit dem Übergang der modernen Technik des Fernmeldewesens und der Hochfrequenztechnik überhaupt zu noch kürzeren elektromagnetischen Wellen wird die Tendenz der Ablösung der Elektronenröhren durch Halbleiter immer deutlicher. In vielen Fällen sind die kristallinen Geräte nach ihrer Qualität wesentlich besser als die ihrer Bestimmung nach gleichen Vakuumelektronengeräte. Nicht selten eröffnet die Ausnutzung der kristallinen Materialien, besonders der künstlichen, prinzipiell neue Richtungen in der Entwicklung der Technik.

Groß sind die Aufgaben des technischen Fortschritts für die Schaffung der materiell-technischen Grundlagen des Kommunismus.

Mit beschleunigtem Tempo entwickelt sich die Rechentechnik. Die fundamentalen Grundlagen der Rechentechnik werden weiter ausgearbeitet, neue noch schneller arbeitende technische Mittel und Elemente der Maschinen, die auf den modernen Errungenschaften der Physik und der Radioelektronik beruhen, werden geschaffen. Gleichzeitig ist es notwendig, die Methoden der Mathematik, der mathematischen Logik, die Theorie der Programmierung und der Information zu vervollkommen und weiter zu entwickeln.

Im bevorstehenden Siebenjahrplan sollen die Rechenmaschinen breitere Anwendung auf den verschiedensten Gebieten der menschlichen Tätigkeit finden. In Übereinstimmung damit werden neue Typen von Universal- und Spezialrechenmaschinen ausgearbeitet und in die Produktion gegeben. Sie werden für die Lenkung der Produktionsprozesse, die statistische und Buchhaltungsrechnung, für die Planungs- und Projektierungsrechnungen verwendet. Die Probleme der maschinellen Übersetzungen, der

Informationen mit Hilfe der Maschinen u. a. werden ausgearbeitet.

Die Maschinenrechnung wird in der Folgezeit in viele Gebiete der Wissenschaft, der Technik und der Volkswirtschaft eindringen. Die Weiterentwicklung der mathematischen Wissenschaft im ganzen und die rechtzeitige Ausbildung entsprechender Kader ist dazu notwendig.

Ein wichtiges und entscheidendes Mittel, das den weiteren technischen Fortschritt der Volkswirtschaft garantiert, ist die komplexe Mechanisierung und Automatisierung der Produktionsprozesse. Es ist der planmäßige Übergang von der Automatisierung einzelner Aggregate zur komplexen Automatisierung ganzer Produktionsprozesse und Betriebe vorgesehen. Das stellt an die Wissenschaft neue Anforderungen. Die Gesetzmäßigkeiten des Produktionsprozesses und sein mathematischer Ausdruck müssen wissenschaftlich erarbeitet werden, und die wissenschaftlichen Institutionen müssen an der Schaffung von Musterbetrieben, in denen die neuen Schemen der komplexen Automatisierung verwirklicht werden, aktiv mitarbeiten.

Der technische Fortschritt in der Industrie, im Transport, im Funk- und Fernmeldewesen und im Fernsehen hängt in vielem von der Entwicklung der Radiophysik und der Radioelektronik ab. Die in den Kontrollziffern vorgesehene Erweiterung des Netzes der Funk- und Fernmeldekabellinien zwischen den Städten, die Vergrößerung der Kapazität der Radiostationen, die Beschleunigung der Arbeiten an der Vervollkommenheit der Fernseh- und Ultrakurzwellenvermittlung, sowie des farbigen Fernsehens erfordert die Lösung einer Reihe wichtiger Probleme der Radioelektronik und des Funk- und Fernmeldewesens.

Die neue Technik stellt immer größere Anforderungen an das Material. Es werden qualitativ bessere, leichtere und dauerhaftere Materialien, d. h. plastische Massen, synthetische Fasern und andere Produkte der chemischen Industrie, gebraucht. Dies gilt auch für die Entwicklung der Textil-, der Möbel- und Baustoffindustrie. Hier öffnet sich ein unbegrenztes Betätigungsfeld für die Forschungen auf dem Gebiet der hochmolekularen Chemie, der organischen Synthese und Katalyse, der physikalischen Chemie, der Physik der festen Körper und der Kristallphysik.

Hauptaufgabe auf diesem Gebiet ist die Lösung des Problems der Schaffung künstlicher Materialien mit den gegebenen Mitteln, das verlockende und unbegrenzte Perspektiven eröffnet. Die Entwicklung der hochmolekularen Chemie, ein Gebiet der Wissenschaft, das auf der Grenze zwischen der organischen und der Kolloidchemie und der Physik der festen Körper liegt, ist für die Gewährleistung des ständigen Fortschritts in der Synthese der künstlichen hochmolekularen Materialien wichtig. Die bedeutende Erweiterung der theoretischen Forschungen, durch die die Ausarbeitung neuer vervollkommener technologischer Prozesse möglich wird, steht bevor.

Es geht hierbei um die wirkungsvollsten und ökonomisch besten Methoden der Bearbeitung der natürlichen Erdgase und der Nebenprodukte des Erdöls, der Kohle, der verschiedenen pflanzlichen

Abbaustoffe, die die Ausgangsstoffe für die Synthese polymerer Materialien liefern, sowie um die industriellen Methoden der Gewinnung und Bearbeitung der Polymere.

Im Siebenjahrplan wird der Forschung auf dem Gebiet der seltenen Elemente große Aufmerksamkeit geschenkt.

Ihre Bedeutung in der Volkswirtschaft wächst mit dem Maße der Entwicklung der wissenschaftlichen Forschung und der Erforschung ihrer Anwendungsmöglichkeiten. Die technische Weiterentwicklung in der Atomenergie, der Metallurgie, dem Flugwesen und dem Maschinenbau, der chemischen, radiotechnischen und der optischen Industrie hängt in großem Maße von der Versorgung dieser Zweige mit Produkten dieses Forschungsgebietes in der nötigen Menge ab.

Weitere Entwicklung erfährt die Strahlenchemie, eine der jüngsten Zweige der chemischen Wissenschaft. Wie bekannt, beschleunigen sich unter der Einwirkung von Strahlung, d. h. der Gammastrahlung, der Ausstrahlung der Neutronen und Elektronen, solche chemischen Prozesse, die unter gewöhnlichen Bedingungen schwer zu erreichen sind oder sich in ganz anderer Richtung vollziehen.

Die Aufgaben der geologischen Wissenschaft in den nächsten sieben Jahren bestehen darin, daß die geologischen Forschungsarbeiten den wachsenden Anforderungen an Erdöl, Gas, Erzvorkommen, Eisen- und Buntmetallen entsprechend geleistet werden müssen. Dafür sind große Kenntnisse des geologischen Aufbaus unseres Landes, der Gesetzmäßigkeiten der Verteilung der Naturschätze, der Bedingungen ihrer Formierung und ihrer Verbindung notwendig. Für die Lösung der geologischen Probleme muß die Geophysik in größerem Maße herangezogen werden.

Große Aufgaben stehen vor der medizinischen Wissenschaft auf dem Gebiet der Vervollkommnung der Methoden der Prophylaxe. Die Aufgaben der Medizin bestehen in der weiteren Erhöhung des durchschnittlichen Lebensalters der Menschen und ihrer Arbeitsfähigkeit.

Die medizinischen sowie auch die Landwirtschaftswissenschaften beruhen im wesentlichen auf der Biologie. Aufgabe der Medizin ist es, die Methoden der radikalen Bekämpfung der Krankheiten zu beherrschen und die Mehrzahl von ihnen vollkommen auszuschalten.

Aufgabe der biologischen Wissenschaften ist die Klärung der Natur der Erkrankungen, in erster Linie der bösartigen Geschwülste und der Erkrankungen des Herzgefäß- und Nervensystems. Die Ausarbeitung der Mittel zur Bekämpfung dieser Krankheiten hängt von der tiefgehenden und allseitigen Kenntnis der physikalisch-chemischen und der strukturellen Grundlagen der elementaren Lebensprozesse ab, was die wichtigste Aufgabe der Biophysik und der Biochemie ist. Durch die neuen Forschungsmethoden ist es gelungen, die Prozesse des Stoffwechsels und des Organismus zu studieren, ohne sich im wesentlichen in das Leben der Gewebe und ihren natürlichen Gang einzuschalten. Die Zelle ist der grundlegende strukturelle Baustein aller Organismen, von der Bakterie bis zum Menschen.

Deshalb müssen die zytologischen Forschungen bei der Lösung der wichtigsten biologischen Probleme zugrunde liegen. Im Mittelpunkt der biologischen Probleme steht die Kenntnis des Aufbaus des Grundsubstrates des Lebens — des Eiweißes — und seiner wichtigsten biologischen Funktionen und die Klärung des chemischen Aufbaus und der physikalischen Struktur der Eiweißmoleküle und ihrer Komplexbildung mit anderen Stoffen.

Das Eindringen in die physikalisch-chemischen Grundlagen der elementaren Lebensprozesse eröffnet neue Möglichkeiten der bewußten Einwirkung auf diese Prozesse in lebenden Organismen. In diesem Zusammenhang ist die Erkennbarkeit und die Heilung des Krebses von besonderer Bedeutung.

Die Aufgaben der Landwirtschaftswissenschaften bei der weiteren Erhöhung der Ernten und der Produktivität der Viehwirtschaft, bei der komplexen Aneignung der natürlichen Ressourcen — Boden, Pflanzen- und Tierwelt — sind so gewaltig und verantwortungsvoll, daß sie einer gesonderten Betrachtung bedürfen.

Die Bedeutung des Komplexes der biologischen Wissenschaften wächst mit dem Maße der Ausnutzung der Chemie und der Physik in der Biologie. Dabei werden solche Zweige der Wissenschaft wie die Biochemie, die Agrochemie, die Biophysik, die Mikrobiologie, die Virusforschung, die Selektion und die Genetik eine große Rolle spielen.

Wenn heute die Chemie und die Physik in der Biologie eine Rolle spielen, so wird morgen die Biologie der Physik und Chemie neue Gedanken vermitteln. Biologische Erscheinungen, wie die Prinzipien der Synthese komplizierter Stoffe oder die aktiven Eiweißsysteme, die die Eigenschaften von Halbleitern haben, werden für die chemischen und physikalischen Prozesse von Nutzen sein. Die Bedeutung der komplexen biologischen Wissenschaften wächst heute in aller Welt, und in Zukunft wird wahrscheinlich die physikalisch-chemische Biologie führend in den Naturwissenschaften sein.

Der Aufbau des Kommunismus erfordert die weitere schöpferische Entwicklung der Gesellschaftswissenschaften, die aktive Kritik des modernen Revisionismus, der bürgerlichen Ideologie. Im Mittelpunkt stehen die Probleme der Ausarbeitung und Verallgemeinerung der Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung, der Praxis der sozialistischen Gesellschaftsordnung, der Perspektiven und Wege des Übergangs zum Kommunismus. Von neuem geht es unter diesen Bedingungen um die Ausarbeitung der Probleme der Philosophie des dialektischen Materialismus, einer marxistischen Behandlung der Weltgeschichte als gesetzmäßigen Prozeß der Bewegung der Gesellschaft zum Kommunismus, der Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung der gesellschaftlichen Verhältnisse, der Wissenschaft, der Literatur, der Kunst der Epoche des Sozialismus und des Überganges zum Kommunismus.

Unter den gegenwärtigen Bedingungen wächst die Bedeutung der Wirtschaftswissenschaft, die eng verbunden sein muß mit der Planung der Volkswirtschaft und der gesamten Praxis des kommunistischen Aufbaus.

Besondere Bedeutung hat in Verbindung mit der weiteren Vervollkommnung der Leitung der Volks-

wirtschaft die Ausarbeitung der Prinzipien der Spezialisierung, der Kooperierung in der Industrie und die Klärung der Tendenz der Entwicklung der einzelnen Zweige der Volkswirtschaft.

Es ist notwendig, die wissenschaftlichen Grundlagen der technisch-ökonomischen Analyse der neuesten Errungenschaften der Technik zu schaffen und vor allem die Methodik der Bestimmung der ökonomischen Wirksamkeit der Investitionen und des Eindringens der neuen Technik festzulegen. Gemeinsam mit den Technikern müssen die Wirtschaftler den besten und wirtschaftlichsten Weg der Erhöhung der Arbeitsproduktivität finden. Die Forschungen, die mit der Entwicklung der ökonomischen Zusammenarbeit und der internationalen Teilung der Arbeit im Lager des Sozialismus zusammenhängen, müssen entwickelt werden. Die Lösung der der Wirtschaftswissenschaft gestellten Aufgaben erfordert die breite Anwendung der mathematischen Methode in der ökonomischen Analyse der Erscheinungen und Prozesse, sowie die Ausnutzung der statistischen Methoden.

Lenin lehrte, daß der „Wirtschaftler immer nach vorn sehen muß, auf die Seite des Fortschritts der Technik, sonst wird er schnell überholt, wer aber nicht nach vorn sehen will, der steht mit dem Rücken zur Geschichte: einen Mittelweg gibt es nicht und wird es nicht geben“.

Für die erfolgreiche Lösung der angeführten wissenschaftlichen Aufgaben ist es notwendig, das Netz der wissenschaftlichen Forschungsinstitutionen zu erweitern, Institute zu schaffen und zu festigen, sie mit der neuesten Apparatur auszurüsten.

Die sich stürmisch entwickelnde Industrie Sibiriens, Kasachstans, des Urals, des Wolgagebiets, des Fernen Ostens muß über eine große Anzahl mächtiger, gut ausgerüsteter wissenschaftlicher Forschungsinstitute und Basen verfügen, die zur schnelleren Erschließung dieses reichen Gebietes führen müssen.

Für die größtmögliche Entwicklung der theoretischen und experimentellen Forschungsarbeit, die das wissenschaftliche Fundament des technischen Fortschritts ist, muß die Schaffung wissenschaftlicher Städte in Nowosibirsk (im wesentlichen mit physikalisch-technischem Profil) in Irkutsk (mit chemisch-technologischem und geologischem Profil) in Puschschin (Komplex der physikalisch-chemischen Biologie) beschleunigt werden, und die Entwicklung der wissenschaftlichen Institutionen der Akademie der Wissenschaften der Unionsrepubliken muß in schnellem Tempo gewährleistet werden.

Es ist notwendig, die wissenschaftliche Arbeit an den Hochschulen weiter zu entwickeln und den Hochschulen an der Peripherie besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die Aufmerksamkeit sollte auf die weitere Entwicklung der experimentellen Zweige der Biologie gerichtet werden, sowie auf die Festigung und die Schaffung von Instituten, die auf dem Gebiet der neuen Technik, der Radioelektronik, der Automatik und Astronautik arbeiten.

Die sowjetische Wissenschaft kommt mit großen Erfolgen zum XXI. Parteitag der KPdSU. Das große Programm des entfalteten kommunistischen Aufbaus in unserem Lande, das in den Thesen des Referats

des Genossen N. S. Chruschtschow dargelegt wurde, begeistert die sowjetische Wissenschaft zur Erringung neuer Höhen und des ersten Platzes in der Weltwissenschaft.

A. N. Nesmejanow

Präsident der Akademie der Wissenschaften
der UdSSR

Korrespondierendes Mitglied der Deutschen
Akademie der Wissenschaften zu Berlin

(Entnommen aus „Prawda“ v. 1. 12. 1958)

Im Moskauer Haus der Wissenschaftler fand am 2. Dezember eine öffentliche Versammlung der Parteiorganisation des Präsidiums der Akademie der Wissenschaften der UdSSR statt. Die Versammlung beschäftigte sich mit den Ergebnissen des Novemberplenums des ZK der KPdSU.

Der Kandidat des Präsidiums des ZK der KPdSU, Sekretär des ZK der KPdSU, Akademiemitglied P. N. Pospelow, sprach über „Das große Programm des Aufbaus der kommunistischen Gesellschaft“.

Bei der Beratung der Aufgaben der Wissenschaft in Verbindung mit den Perspektiven der Entwicklung der Volkswirtschaft des Landes in den nächsten sieben Jahren sprach das Korr. Mitglied der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, A. M. Samarin, über Fragen der Entwicklung der metallurgischen Wissenschaft und unterstrich die Notwendigkeit des schnelleren Eindringens ihrer Errungenschaften in die Industrie.

Akademiemitglied P. L. Kapiza sprach über die Verbesserung der Koordinierung der Forschung in Verbindung mit dem grandiosen Wachstum der Wissenschaft und der Vergrößerung der Zahl der Forschungsinstitutionen im Lande.

Über die Erweiterung der Rohstoffbasis der sowjetischen Industrie und die Rolle der Wissenschaft bei der schnellen Entdeckung und Aneignung der potentiellen Rohstoffquellen der UdSSR sprach Akademiemitglied L. D. Schewjakow. Der Gelehrte rief das Kollektiv der Wissenschaftler der Akademie auf, aktiven Anteil an der Zusammenstellung der Lehrbücher verschiedener Arten der technischen Bildung für die Abendschulen, das Fernstudium und andere Lehranstalten zu nehmen.

Akademiemitglied L. A. Arzimowitsch erklärte gleichfalls, daß solche Wissenschaften wie Mathematik, Physik sich schneller entwickeln müssen als die Gebiete ihrer praktischen Anwendung. Nur dadurch ist ein echter und stürmischer Fortschritt der Technik möglich.

Auf der Versammlung sprachen auch die Akademiemitglieder N. N. Semjonow, K. W. Ostrowitjanow, I. I. Minz.

Die Parteiversammlung der Wissenschaftler billigte einstimmig die Thesen des Referates N. S. Chruschtschows für den XXI. Parteitag der KPdSU und die Thesen des ZK der KPdSU und des Ministerrats der UdSSR „Über die Festigung der Verbindungen der Schule mit dem Leben und über die weitere Entwicklung des Systems der Volksbildung im Lande“.

(Entnommen aus: „Prawda“ vom 3. 12. 1958)

Ein neuer gewaltiger Sprung in der Entwicklung der Wissenschaft

In allen Zweigen der Volkswirtschaft Chinas ist ein ungeheurer Aufschwung zu beobachten. Kürzlich verglich Mao Tse-tung die Energie der befreiten Produktivkräfte der Gesellschaft mit der gewaltigen Energie, die als Resultat der Kernspaltung gewonnen wird und sagte, daß die Kräfte des Volkes die Atomenergie bedeutend übertreffen. Bei der Kernspaltung geht eine Kettenreaktion vor sich, die eine Spaltung anderer Atomkerne hervorruft. Die Veränderung, die gegenwärtig in unserem Land vor sich geht, erinnert an eine Kettenreaktion. Wir wollen den Kern unserer Wissenschaft „spalten“, um eine Kettenreaktion auszulösen. Was aber müssen unsere Wissenschaftler tun, um die vor ihnen stehenden Aufgaben zu lösen, um einen gewaltigen Sprung in der Entwicklung der Wissenschaft tun zu können?

Für die Verwirklichung eines solchen gewaltigen Sprunges in der Entwicklung der Wissenschaft gaben wir die Lösung schon vor zwei Jahren aus. Sie war zu jener Zeit anders formuliert als heute. 1956 berief auch das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Chinas eine Versammlung der Wissenschaftler ein, mit dem Ziel, einen Feldzug um die Wissenschaft zu führen. Allen wissenschaftlichen und technischen Arbeitern wurde die große Aufgabe gestellt, im Verlauf von 12 Jahren das Weltniveau auf den wichtigsten Gebieten der Wissenschaft zu erreichen. Weil unser Land eine ziemlich rückständige Wissenschaft hatte, muß in diesem kurzen Zeitraum aufgeholt werden.

1956 erarbeiteten einige hundert Wissenschaftler mit Hilfe von Fachkollegen aus der Sowjetunion und aus anderen Bruderländern auf Weisung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Chinas einen Perspektivplan für die Weiterentwicklung der Naturwissenschaften und der Technik, ein gleicher Plan entstand für die Gesellschaftswissenschaften. Für diese Perspektivpläne war das bekannte Prinzip: „das Wichtigste entwickeln“ maßgeblich. Wir werden unsere Wissenschaft entwickeln, indem wir uns das Niveau der Wissenschaft in der Sowjetunion zum Vorbild nehmen. Darunter verstehen wir, daß die fortgeschrittenen Länder der Welt in kürzester Zeit einzuholen sind. Dazu bedarf es großer Anstrengungen, aber die Aufgabe ist real.

Von 1956 bis 1958 leisteten die Wissenschaftler Chinas eine große, aner kennenswerte Arbeit. Dennoch sind diese Erfolge noch nicht als Sprung zu bezeichnen.

Die Entwicklung der Wissenschaft kann die allseitige Planung nicht entbehren. Unter den Bedingungen der sozialistischen Gesellschaftsordnung wird jede wichtige Maßnahme geplant und organisiert, ihre Bewährung aber muß sie im Leben erbringen. Beim Staatsrat der Volksrepublik China wurde deshalb auch ein ständiges Organ geschaffen: das Komitee für wissenschaftliche Planung. Unter der Leitung dieses Komitees wurde in den Jahren 1956 und 1957 mit der Koordinierung der Tätigkeit der verschiedenen wissenschaftlichen Institutionen als unerläßliche Vorbedingung für alle künftigen Arbeiten begonnen.

„Die Kader entscheiden alles“, das war eine weitere Lösung, denn für alle Wissenschaftsgebiete wurden

tüchtige Menschen gebraucht. Das Wissen der alten Angehörigen der Intelligenz mußte sinnvoll ausgenutzt, junge Spezialisten mußten herangebildet werden. Von 1952 bis 1957 leistete die Academia Sinica für die Lösung dieser Aufgaben eine bedeutende Arbeit.

1952 zählte die Academia Sinica 31 wissenschaftliche Forschungsinstitutionen,

1957 zählte die Academia Sinica 68 (eine Steigerung um 120 %).

1952 hatte die Academia Sinica 5239 Mitarbeiter,

1957 hatte die Academia Sinica 17 335 Mitarbeiter (eine Steigerung um 230 %).

1952 gab es in China 1292 wissenschaftliche Forschungsarbeiter,

1957 gab es in China 5506 (eine Steigerung um 326 %).

1952 gab es in China 317 wissenschaftliche und technische Arbeiter mit hoher Qualifikation,

1957 gab es in China 746 (eine Steigerung um 140 %).

1952 vergrößerte sich die Zahl der Assistenten von 314 auf 755 im Jahre 1957, d. h. um 140 %.

1952 gab es 661 Aspiranten, 1957 gab es 4005 Aspiranten.

Das ist ein Anwachsen um 506 %.

Trotzdem müssen wir immer noch einen Mangel an hochqualifizierten Spezialisten verzeichnen. Dem

Ministerium für Volksbildung obliegt es, talentierte Jugendliche für die wissenschaftliche Forschungsarbeit heranzubilden, und nach dem Vorbild der Sowjetunion müssen die Kader aus der neuen Generation heranwachsen.

Die ideologische Einheit und die gemeinsame Richtung des Handelns ist für die Entwicklung der Wissenschaft unerläßlich.

Zu unseren Erfolgen gehört es auch, daß wir die Einheit in ideologischen Fragen erreichten. Es ist als bekannt vorauszusetzen, daß in der Vergangenheit eine Bewegung für einen neuen Arbeitsstil ins Leben gerufen wurde und gleichzeitig der Kampf mit dem Flügel, der rechte Auffassungen vertrat, entfaltet wurde. So gelang es uns, das ideologisch-theoretische Niveau unserer wissenschaftlichen Kader zu heben, nunmehr begreifen sie die Aufgaben, die der sozialistische Aufbau stellt und sind bereit, ihm ihre Kräfte zur Verfügung zu stellen.

In den vergangenen 8 Jahren etwa brachte auch die internationale Zusammenarbeit der Festigung unseres Staates großen Nutzen. Hervorzuheben ist vor allem die große uneigennützig, vielfältige Hilfe der Sowjetunion, die ständig weiter ausgedehnt und vertieft wird.

Im Oktober 1957 schickte unsere Regierung eine wissenschaftlich-technische Delegation in die Sowjetunion. Die Academia Sinica, die Akademie der Landwirtschaftswissenschaften und das Ministerium für Hochschulbildung entsandten ebenfalls Delegationen. Einerseits verfolgten wir das Ziel, die Meinung der sowjetischen Wissenschaftler bezüglich unseres Perspektivplanes kennenzulernen, andererseits erstrebten wir die Erweiterung der sowjetisch-chinesischen Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Wissenschaft, Forschung und Technik. Für diese Verhandlungen danken die chinesischen Wissenschaftler dem Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der

Sowjetunion, der sowjetischen Regierung und der Akademie der Wissenschaften der UdSSR.

In Übereinstimmung mit einer Vereinbarung über die wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen der Akademie der Wissenschaften der UdSSR und der Academia Sinica aus dem Jahre 1957 wurden 288 sowjetische Spezialisten mit hoher Qualifikation in die chinesische Volksrepublik delegiert. Diese Art der Zusammenarbeit ist nur in sozialistischen Ländern möglich. Die sowjetischen Spezialisten verfügten sowohl über reiche wissenschaftliche, als auch über praktische Erfahrungen. Alle Maßnahmen, die mit der Anwesenheit sowjetischer Spezialisten in unserem Lande in Zusammenhang stehen, müssen jedoch gut überlegt und vorbereitet sein. Ein Aufenthalt von zwei bis drei Monaten ist schließlich keine sehr lange Zeit. Es hat sich als sehr gut erwiesen, daß ein Einzelproblem, das eine schnelle Lösung erfordert, einem Spezialisten vorgelegt wird. Alle Materialien, die ein bestimmtes Problem berühren, sollten lange Zeit vor dem Eintreffen in unserem Lande dem betreffenden Wissenschaftler übermittelt werden. Das Studium der Materialien nach Ankunft in unserem Lande erfordert zu viel Zeit, die der Erledigung wichtigerer Arbeiten verloren geht.

Anfang 1958 wurde ein Übereinkommen zwischen den Regierungen der Sowjetunion und der Volksrepublik China unterzeichnet. Dieses Abkommen enthält 122 Punkte für gemeinsame wissenschaftliche Forschungsarbeiten und die Zusicherung der Unterstützung unserer wissenschaftlichen Forschung durch die Sowjetunion.

„Wenn das ganze Volk begeistert ist, dann kann man sich darauf verlassen, daß jede beliebige Aufgabe gelöst wird.“ Dieser Satz von Mao Tse-tung gilt auch für die weitere Entwicklung der Wissenschaften: Wenn alle Wissenschaftler begeistert sind, dann kann man sich darauf verlassen, daß große Ziele erreicht werden. Schon zweifelt keiner mehr daran, daß die Verwirklichung der übernommenen Aufgaben möglich ist. Ein Grund für diese berechtigte Überzeugung liegt darin, daß die vorbereitenden Arbeiten wohl überlegt und gut durchgeführt wurden.

Bei den Produktionsarbeiten der Volksrepublik China fand die Aufgabe, England in 15 Jahren in der Produktion von Stahl und anderer wichtiger Produktionsgebiete einzuholen und zu überholen, eine großes Echo. Schon jetzt ist zu übersehen, daß der Plan der Entwicklung der Landwirtschaft, der für 10 Jahre berechnet war, bereits in 8 Jahren erfüllt werden wird.

Das Interesse des 600-Millionen-Volkes der Volksrepublik China für Wissenschaft und Technik wird größer und größer werden. Der Aufschwung, der durch die Ergebnisse von Forschung und Lehre erreicht wird, wird nicht nur in Kreisen der Wissenschaftler empfunden, sondern von der gesamten Bevölkerung unseres riesigen Landes. Die Zeit, da die Wissenschaftler keine Anwendung für ihre Kräfte fanden, gehört für immer der Vergangenheit an. Jetzt „sucht der Kämpfer nicht den Platz, wo er seine Waffe anwenden kann“, sondern „der Platz sucht den Kämpfer, der die Waffe beherrscht“; die Entwicklung der Wissenschaft braucht immer noch neue Kämpfer, die die Waffe beherrschen.

Es ist Angelegenheit des ganzen chinesischen Volkes, die Kräfte der Natur zu erobern. Damit die Men-

schen die Natur beherrschen, müssen sie einmütig und geschlossen handeln. Wenn vereinzelt und isoliert demselben Ziele zugestrebt wird, werden die Erfolge im Vergleich zu den aufgewandten Kräften immer geringer bleiben. Deshalb muß das Prinzip „bei jeder Sache vor allem Einmütigkeit und Geschlossenheit“ gewahrt bleiben. Die chinesische Mythologie liefert uns dafür ein kluges Lehrbeispiel: Als der Tschshousken-Herrscher U-wan die Armee des Insker-Herrschers Tschshou zerschmetterte, konnte niemand sagen, daß der Herrscher Tschshou kein Held war. Er war stark genug, um einen Tiger zu bezwingen. Sein Heer zählte eine halbe Million Soldaten. U-wan hingegen kommandierte nur eine Abteilung von 3000 Mann. Das Geheimnis seines Sieges liegt in der Geschlossenheit und Einmütigkeit der 3000 Soldaten. Sie waren „3000 Kämpfer mit einem Herzen“. Zwar ist die Armee unserer Wissenschaftler noch klein, die Aufgaben, die vor ihnen stehen, sind gewaltig, und über viel Zeit verfügen wir nicht. Wenn es aber an Einmütigkeit und Geschlossenheit fehlen sollte, würden unsere Wissenschaftler ihre Aufgaben niemals erfüllen.

Den Menschen kann man umerziehen. Man kann ihn verändern, so wie man sein Antlitz verändern kann. In jedem Menschen sind große Kräfte verborgen, und sie werden nur dann freigelegt, wenn man Schwierigkeiten und Gefahren begegnet. Die in uns verborgenen Kräfte werden für unsere gemeinsame sozialistische Sache gebraucht und werden dann wirksam, wenn sich in der gesamten wissenschaftlichen Arbeit der Kollektivgeist durchsetzt. Auch hier müssen wir aus den Erfahrungen der Sowjetunion lernen. Die Beziehungen zwischen den Angehörigen des einzelnen Volkes und zwischen den sozialistischen Brudervölkern sind auf die gegenseitige sozialistische Hilfe gegründet, die wiederum den Geist der internationalen Zusammenarbeit nährt. Das System der Academia Sinica ist in dieser Frage noch nicht zufriedenstellend. Individualismus, traditionelle Privilegien und andere überholte Auffassungen müssen bekämpft werden.

Die Wissenschaftler werden auch die Initiative der Massen weiterentwickeln und unter den Massen eine ausgezeichnete Propagandaarbeit über die wissenschaftlichen Errungenschaften leisten. Das Wort „Massen“ bedeutet hier die 600 Millionen-Bevölkerung unseres Landes. Niemand darf vergessen, daß die Massen uns erziehen und unsere Existenz garantieren. Die Wissenschaftler müssen das Wissen in die Massen tragen. In der Sowjetunion ist jedes Akademiemitglied verpflichtet, wissenschaftliche Vorträge zu halten. Ich befürchte, daß die Präsidiumsmitglieder unserer Akademie im allgemeinen keine wissenschaftlichen Vorträge veranstalten, weil es noch Hochmut, Überheblichkeit und Weltfremdheit gibt. Es liegt nicht unter der Würde eines Wissenschaftlers, Lektionen vor den Werktätigen zu halten. Der Standesdünkel muß ausgerottet werden, für Hochmut, Überheblichkeit und Weltfremdheit gibt es bei uns keinen Platz. Unsere Intelligenz muß die Interessen der Arbeiterklasse vertreten. Noch zögern viele unserer Wissenschaftler, Kenntnisse von den Massen anzunehmen, um diese wissenschaftlich zu durchdringen und zu verallgemeinern. Unser Volk verfügt aber über reiche Kenntnisse zum Beispiel auf den Gebieten der Landwirtschaft und der

Medizin. Die Erfahrungen der Massen müssen auf das Niveau der wissenschaftlichen Theorie gehoben werden. Noch fehlt in unserer Wissenschaft die fruchtbare kämpferische Atmosphäre in Diskussionen, Beratungen und im Meinungsstreit. Auch hierin mögen alle Wissenschaftler miteinander wetteifern.

In der Mehrzahl unserer wissenschaftlichen Forschungsinstitute wurden wissenschaftliche Räte geschaffen, doch viele von ihnen existieren nur formal und spielen keine Rolle. Dabei kommt den Mitgliedern der wissenschaftlichen Räte eine wichtigere Rolle zu, als beispielsweise den Mitgliedern des Präsidiums der Academia Sinica. Es ist Aufgabe der wissenschaftlichen Räte, die Pläne für die Forschung des betreffenden Instituts aufzustellen, die Verbindung der Forschung mit den praktischen Aufgaben des Instituts zu schaffen und die gewonnenen Resultate zu vergleichen und zu prüfen.

Die führenden Wissenschaftler der Academia Sinica, selbstverständlich auch die Mitglieder des Präsidiums, müssen eine engere Verbindung zu den Akademie-Instituten pflegen, sich für deren Arbeit interessieren, und je tiefer sie in diese eindringen, umso besser wird es sein. Es ist auch notwendig, daß die Naturwissenschaftler die Gesellschaftswissenschaften studieren und die Wissenschaftler der Humaniora die Naturwissenschaften. Hierbei wende ich mich besonders an unsere Philosophen. Eine Philosophie, die die neuesten Errungenschaften der Physik, der Ökonomik und anderer Wissenschaftsdisziplinen nicht kennt, wird mit altem Ballast leben. Ein Naturwissenschaftler aber, der nicht die marxistisch-leninistische Theorie kennt, den können wir nicht als wirklichen Wissenschaftler bezeichnen.

Der publizistischen Tätigkeit unserer Wissenschaftler kommt eine große Bedeutung zu. Mao Tse-tung stellte wiederholt die Forderung auf, daß die Gelehrten, die logisch und klar zu denken vermögen, auch entsprechend schreiben müssen, um Wissenswertes zu vermitteln. Die Sprache dieser Artikel darf den Lesern nicht unverständlich bleiben. Hunderte von Hieroglyphen können nicht nur durch ein einziges Satzzeichen getrennt werden. Berühmt sind beispielsweise die Artikel französischer Wissenschaftler, aber auch von Gelehrten unseres eigenen Landes. Mao Tse-tung führt als Beispiel einmal die Arbeiten von Lu Sin an, dessen Sprache die des Lesers ist. In China leiden immer noch viele an der Krankheit, über die einfachsten Dinge kompliziert, in einer der Masse unzugänglichen Sprache zu schreiben. Ein glänzendes Beispiel für Verständlichkeit und Meisterschaft sind die Artikel von Mao Tse-tung. Wir fordern, die wissenschaftlichen Arbeiten auf das Niveau literarischer Arbeiten zu heben und literarische Arbeiten auf das Niveau wissenschaftlicher. Wir fordern darüber hinaus von jedem Wissenschaftler das Studium der Geschichte

unseres Landes und das Studium der Geschichte der Wissenschaften unseres Landes. Das Material der Geschichte der Naturwissenschaften ist so umfangreich, daß es Aufgabe der Wissenschaftler ist, dieses Material zu systematisieren, um damit den Lernenden und Lehrenden zu helfen.

Der Erziehungsarbeit müssen wir nach wie vor große Bedeutung beimessen. Diese Erziehungsarbeit aber ist untrennbar mit der eigenen Weiterbildung, mit dem eigenen Wachstum verbunden. Kenntnisse erwirbt nicht nur derjenige, dem gelehrt wird, sondern auch der, der lehrt. Die Verbindung unserer Wissenschaftler auch mit dem Ministerium für Volksbildung muß eine viel engere werden. Der Präsident der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, A. N. Nesmejanow, arbeitet 4 Tage in der Woche in der Akademie der Wissenschaften und zwei Tage in der Moskauer Universität. Zahlreiche sowjetische Akademiemitglieder üben eine ausgedehnte Lehrtätigkeit an den Hochschulen aus.

Noch eine weitere Frage ist der Behandlung wert. Dem Studium der Fremdsprachen muß viel größere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Jeder Wissenschaftler, will er sich seines Namens würdig erweisen, muß mindestens zwei Fremdsprachen beherrschen. Wir widmeten dem Studium der russischen Sprachen in den letzten Jahren große Aufmerksamkeit. Daneben darf das Studium anderer Fremdsprachen nicht vernachlässigt werden.

Für die Förderung und Weiterentwicklung aller Wissenschaftsdisziplinen in unserem Land ist der Umfang und die Vielfalt wissenschaftlicher Informationen entscheidend zu verbessern. Und zwar in bezug auf die nationale Wissenschaft als auch auf die internationale. Auch in dieser Beziehung gibt die Sowjetunion ein gutes Beispiel. Im Allunionsinstitut für wissenschaftlich-technische Information sind mehr als 4000 staatliche und über 10 000 nichtstaatliche Mitarbeiter tätig.

Ich darf abschließend noch einmal zusammenfassen: Wir wollen uns bemühen, viel, rasch und ökonomisch zu arbeiten!

Erfolg zeigt sich nur bei völliger Einigkeit und Geschlossenheit!

Wir müssen hochqualifizierte Spezialisten werden, die der Sache der Partei ergeben sind!

Ständiges Bemühen und wohldurchdachte Organisation der Arbeit sind Garantien für unsere Erfolge! Enge Zusammenarbeit wird uns helfen, unsere Pläne erfolgreich zu erfüllen!

Kuo Mo-jo

Präsident der Academia Sinica
Korrespondierendes Mitglied
der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu
Berlin

(Entnommen aus: „Nachrichtenblatt der Akademie der Wissenschaften der UdSSR“, Nr. 5/1958).

Vereinbarungen über die wissenschaftliche Zusammenarbeit

Akademie der Wissenschaften der UdSSR

Vom 9. bis 15. Dezember dieses Jahres fanden in Berlin Verhandlungen einer Delegation der Akademie der Wissenschaften der UdSSR (Akademiker A. A. Blagonrawow, Mitglied des Präsidiums der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Akademiker N. W. Bjelow, G. I. Rachmaninow, stellvertretender Leiter der Auslandsabteilung der Akademie der Wissenschaften der UdSSR) und einer Delegation der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (Akademienmitglied Prof. Dr. G. Rienäcker, Generalsekretär der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, K.-H. Schmidt, Leiter des Büros für gesamtdeutsche und Auslandsbeziehungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Frau O. Blaffert) über die Durchführung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit beider Akademien für das Jahr 1959 statt. Die getroffenen Vereinbarungen wurden am 15. Dezember von den Leitern beider Delegationen unterzeichnet.

Bis Ende Februar 1959 werden die Akademien einander die von ihnen für 1959 geplanten wissenschaftlichen Veranstaltungen mitteilen.

Beide Akademien werden auch im Jahre 1959 in ihren Forschungseinrichtungen Mitarbeiter des Partners zu gemeinsamen wissenschaftlichen Arbeiten, zum Erfahrungsaustausch und zur weiteren Qualifizierung empfangen.

Vorbehaltlich der Bestätigung der Präsidenten beider Akademien werden die entsprechenden wissenschaftlichen Einrichtungen Inhalt, Formen und Bedingungen ihrer Zusammenarbeit festlegen. Es ist vor-

gesehen, vornehmlich die Zusammenarbeit u. a. auf folgenden Gebieten aufzunehmen:

Physikalisch-mathematische Wissenschaften:

Optische Beobachtungen der künstlichen Erdsatelliten,
Beobachtungen der Sonne innerhalb des Programms für das Internationale Geophysikalische Jahr,
Spektroskopie der Atome und Moleküle.

Chemische Wissenschaften:

Untersuchungen auf dem Gebiet der dielektrischen Eigenschaften der Polymere,
Gemeinsame Arbeiten auf dem Gebiet der Katalysatorforschung.

Biologische Wissenschaften:

Koordinierung der Arbeiten über die Fotosynthese, Nahrung und Stoffwechsel bei Pflanzen und über ihren Wasserhaushalt.

Geschichtswissenschaften:

Die Geschichte Deutschlands in der Zeit des Imperialismus.

Wirtschaftswissenschaften:

Über die sozialistische Industrialisierung in den Ländern der Volksdemokratie.

Literatur- und Sprachwissenschaft:

Entwicklung der deutschen Sprache vom 16. bis 18. Jahrhundert,
Geschichte der deutschen Literatur.

Bulgarische Akademie der Wissenschaften

Die Verhandlungen zum Abschluß der Vereinbarung über die Durchführung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften in den Jahren 1959 und 1960 fanden vom 25. bis 30. Oktober 1958 in Sofia statt.

Der deutschen Delegation gehörten an:

Akademienmitglied Prof. Dr. Leo Stern,
Leiter der Delegation,

Karl-Heinz Schmidt,
Leiter des Büros für gesamtdeutsche und Auslandsbeziehungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, stellvertretender Leiter der Delegation,

Dr. Leo Mendel,
Wissenschaftlicher Referent der Klasse für Medizin,

Dr. Georg Otterbein,
Wissenschaftlicher Referent der Klasse für Physik, Mathematik und Technik,

Eva Riemann,
Sachbearbeiterin im Büro für gesamtdeutsche und Auslandsbeziehungen.

Der bulgarischen Verhandlungsdelegation gehörten an:

Akademienmitglied Dimitar Orahovats,
Sekretär des wissenschaftlichen Koordinierungsrates,

Korrespondierendes Mitglied Dimitar Kossev,
Sekretär der Klasse für Philosophie, Geschichte, Pädagogik und Archäologie,

Korrespondierendes Mitglied Emil Djakov,

Krüger Milowanov,
Leiter des Auslandsbüros der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften,

Konstantin Konstantinov,
Referent im Auslandsbüro der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften.

Die Unterzeichnung der Vereinbarung und des Protokolls erfolgte am 30. Oktober 1958 in Anwesenheit der Vizepräsidenten Sava Ganovski und Georgi Nadjakov, weiterer Akademienmitglieder sowie des Botschafters der Deutschen Demokratischen Republik, Oskar Fischer.

Die Vereinbarung wurde erstmalig für einen zweijährigen Zeitraum abgeschlossen und sieht vorerst gemeinsame Forschungen und eine sonstige Zusammenarbeit über die in der Anlage zu Punkt 1 a der Vereinbarung verzeichneten Themen vor.

Der Vorstand der Forschungsgemeinschaft hat am 28. November 1958, das Präsidium der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin am 4. Dezember 1958 den getroffenen Regelungen zugestimmt.

Ungarische Akademie der Wissenschaften

Vom 17. bis 22. November 1958 fanden in Budapest Beratungen über die wissenschaftliche Zusammenarbeit der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und der Ungarischen Akademie der Wissenschaften im Jahre 1959 statt.

Der deutschen Delegation gehörten an:

Akademienmitglied Prof. Dr. Rompe,
Leiter der Delegation,

Dr. Hermann Neels,

Mitglied des Vorstandes der Forschungsgemeinschaft der Deutschen Akademie der Wissenschaften,

Dr. Joachim Streisand,

Wissenschaftlicher Referent des Büros für Philosophie, Geschichte, Staats-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften,

Karl-Heinz Schmidt,

Leiter des Büros für gesamtdeutsche und Auslandsbeziehungen,

Ingrid Martin,

Mitarbeiterin im Büro für gesamtdeutsche und Auslandsbeziehungen.

Der ungarischen Verhandlungsdelegation gehörten an:

Akademienmitglied Lajos Janossy,
Sekretär der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Leiter der Delegation,

Akademienmitglied Laszlo Erdey,
Sekretär der Klasse für chemische Wissenschaften,
Akademienmitglied Geza Schay,

Peter Vas-Zoltan,

Leiter der Abteilung für internationale Verbindungen der Ungarischen Akademie der Wissenschaften,

Josef Kovács,

Mitarbeiter in der Abteilung für internationale Verbindungen,

Dr. Tibor Szemerédy,

Mitarbeiter der Abteilung für internationale Verbindungen.

In der Vereinbarung wurde vorgesehen, daß sich beide Akademien bis zum 28. Februar 1959 über konkrete Themen für gemeinsame Forschungen verständigen. Darüber hinaus wurde eine Zusammenarbeit der Zentralbibliotheken beider Akademien vereinbart und Beratungen über die Bereitstellung von Arbeitsplätzen in den Akademieeinrichtungen für Mitarbeiter des Partners getroffen.

Das Präsidium der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin hat die in der Vereinbarung enthaltenen Regelungen am 4. Dezember 1958 bestätigt.

Aus der Arbeit der Institute

Brief der Grundorganisationen der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin

Berlin, den 29. Oktober 1958

An die

Leiter und Mitarbeiter der gesellschaftswissenschaftlichen Institute und Einrichtungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin.

Die Grundorganisationen der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands der gesellschaftswissenschaftlichen Institute der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin wenden sich mit Anregungen und Vorschlägen zur weiteren Entwicklung der Arbeit im gesellschaftswissenschaftlichen Bereich der Akademie an Sie alle. Der V. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands hat sich mit den Grundfragen des Lebens unserer Nation beschäftigt. Er hat nachgewiesen, daß die Sicherung des Friedens zum Hauptinhalt der Deutschlandfrage geworden ist, und die Aufgabe gestellt, in unserer Republik den Sozialismus zum Siege zu führen. Von der Zustimmung der Wissenschaftler zu diesem Programm zeugt die Ansprache des Vorsitzenden des Forschungsrates bei der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik, des Akademienmitgliedes Prof. Dr. Thießen. Prof. Thießen drückte die tiefe Sorge um die Erhaltung des Friedens, aber zugleich die feste Gewißheit aus, daß wir in der Deutschen Demokratischen Republik, die zur sozialistischen

Völkergemeinschaft gehört, auf der richtigen Seite stehen. Hier dient die Wissenschaft dem friedlichen Aufbau, hier kommen ihre Ergebnisse den arbeitenden Menschen zugute, hier hat sie ihre wirkliche Heimat. „Der Wissenschaft und ihren Trägern wird in unserem Staat ein großes Vertrauen geschenkt. Damit obliegt uns eine schwere Verantwortung vor der Masse der Werktätigen. Um sie tragen zu können, müssen wir alle unsere geistigen und moralischen Kräfte in den Dienst unserer Gemeinschaft beim Aufbau des Sozialismus stellen.“

Viele Mitarbeiter fragen, wie wir dieser Verantwortung gerecht werden können.

Der wichtigste Beitrag, den unsere Institute zur Erhaltung des Friedens und zum Aufbau des Sozialismus leisten können und leisten, besteht in der schöpferischen wissenschaftlichen Arbeit. Dafür sind in der Deutschen Demokratischen Republik alle Voraussetzungen gegeben.

In den letzten 12 Jahren wurden im gesellschaftswissenschaftlichen Bereich der Akademie zahlreiche neue Institute und Arbeitsstellen gegründet und andere organisatorisch zusammengefaßt. Die Mitarbeiterzahl wurde ständig und wesentlich vergrößert und das Niveau der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses gehoben. Dadurch konnten Thematik und Umfang der wissenschaftlichen Arbeiten erweitert werden. Es wuchs das internationale

Ansehen der Akademie, das bereits in der Vergangenheit durch die Herausgabe von grundlegenden wissenschaftlichen Werken, Wörterbüchern, Inschriftensammlungen und historisch-kritischen Gesamtausgaben begründet war. Daran wird deutlich, daß die große gesellschaftliche Umwälzung in unserer Republik, die Teil der tiefgehenden Umgestaltung der Welt ist, sich in der wissenschaftlichen Arbeit der Akademie bereits fruchtbringend auswirkte.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß bedeutende wissenschaftliche Leistungen erzielt wurden. Doch die Anforderungen, die der sozialistische Aufbau an die Wissenschaft stellt, lassen nicht zu, daß wir uns mit dem Erreichten zufrieden geben. Daher haben in einigen Instituten bereits Aussprachen über neue Aufgaben und bessere Arbeitsmethoden begonnen. Solche Aussprachen sollten in allen Einrichtungen geführt werden. Wir unterbreiten dazu einige Gedanken.

Auf manchen Gebieten scheint es angebracht, Richtung und Thematik der wissenschaftlichen Arbeit neu zu durchdenken und sich mehr auf die für die Entwicklung unserer sozialistischen Gesellschaft wichtigsten Probleme der Wissenschaft zu konzentrieren. Es ist z. B. zu begrüßen, daß Mitarbeiter der philosophischen Einrichtungen in Zukunft auch grundlegende Probleme des dialektischen und historischen Materialismus behandeln wollen. Ebenso ist es von Bedeutung, daß im Institut für Orientalforschung Arbeiten auf dem Gebiet der Sinologie aufgenommen werden.

Wir halten es für erforderlich, den theoretischen Grundfragen in den einzelnen Fachwissenschaften eine ihrer Bedeutung entsprechende Aufmerksamkeit zu widmen, so z. B. der Theorie der Sprachwissenschaft.

Veranstaltungen und Publikationen zeugen davon, daß die Mitarbeiter unserer Institute an Auseinandersetzungen und Aussprachen über wissenschaftliche Probleme und Ergebnisse der einzelnen Fächer lebendigen Anteil nehmen. Unsere Institute beteiligten sich in jüngster Zeit z. B. am Internationalen Kongreß für Vor- und Frühgeschichte in Hamburg und der darauf folgenden Exkursion in unserer Republik, an dem Slawistenkongreß in Moskau und an der Tagung der deutsch-sowjetischen Historikerkommission in Leipzig und traten dort mit stark beachteten Beiträgen auf. Solche Disputationen sind für den wissenschaftlichen Fortschritt notwendig. Die Möglichkeiten zu derartigen Aussprachen in den Institutsabteilungen, in den Instituten, auf Veranstaltungen mit Teilnehmern aus der ganzen Deutschen Demokratischen Republik und auf internationalen Kongressen sollten besser als bisher genutzt werden. Das trägt dazu bei, eine Atmosphäre zu schaffen, in der neue wissenschaftliche Forschungsergebnisse erarbeitet werden.

Der Marxismus-Leninismus hat sich als wissenschaftliches Instrument erwiesen, zu neuen Fragestellungen vorzudringen, den Zusammenhang und das Wesen der gesellschaftlichen Erscheinungen zu erkennen und so bisherige Erkenntnisgrenzen zu überschreiten. Die Beschäftigung mit dem wissenschaftlichen Sozialismus wird die Wissenschaftler auch besser befähigen, die Ereignisse unserer Zeit und die ihnen zugrunde liegenden Gesetzmäßigkeiten zu verstehen. Es entspricht daher den Interessen

eines jeden Wissenschaftlers selbst, wenn unsere Partei bestrebt ist, den Marxismus zu verbreiten und nicht nur die Assistenten und jungen wissenschaftlichen Mitarbeiter, sondern alle Wissenschaftler davon zu überzeugen, daß das Studium insbesondere des dialektischen Materialismus sich fruchtbringend auf ihre fachliche Arbeit auswirkt. Die Parteiorganisation wird jede aus dem Kreise der Wissenschaftler kommende Anregung zur Verbesserung des Studiums des Marxismus begrüßen und Maßnahmen zu ihrer Verwirklichung mit ihnen beraten.

Wenn die Institute ihre wissenschaftliche Tätigkeit überprüfen, sollten sie sich auch mit der Organisation der Arbeit beschäftigen. Es wäre zweckmäßig, gute Erfahrungen bei der Planung, Leitung und Durchführung der wissenschaftlichen Arbeit zu verallgemeinern, Verbesserungsvorschläge in den Instituten sowie in Zusammenkünften der leitenden wissenschaftlichen Kräfte zu beraten und sie zu verwirklichen. Dabei wird es in allen Bereichen notwendig sein, bei der Festlegung der wissenschaftlichen Aufgaben von den Schwerpunkten auszugehen, die Hauptkräfte und -mittel auf sie zu konzentrieren und die Arbeit der AkademiejEinrichtungen untereinander sowie mit der anderer Institutionen zu koordinieren. Die Aufstellung von Perspektiv- und Jahresplänen der Institute und Abteilungen wird der wissenschaftlichen Arbeit zugute kommen.

Der wachsende Umfang des Tatsachenmaterials und die Vielfalt der Probleme in den Fachwissenschaften machen es erforderlich, neue, höhere Formen der kollektiven Arbeit anzuwenden, z. B. die Komplexforschung der verschiedenen historischen Disziplinen bei der Untersuchung einer Periode. Die Einheit der Wissenschaft wird dadurch trotz Spezialisierung der Einzelforschung gewahrt.

Wir empfehlen auch zu beraten, wie die Zusammenarbeit mit ausländischen wissenschaftlichen Institutionen verbessert werden kann. Die Möglichkeiten der gemeinsamen wissenschaftlichen Arbeit, des Erfahrungsaustausches und der Veranstaltung internationaler Konferenzen sollten besser genutzt werden. Besonders günstige Bedingungen hierfür bestehen in den Beziehungen mit den Akademien der befreundeten sozialistischen Länder.

Unsere besondere Aufmerksamkeit muß dem wissenschaftlichen Nachwuchs gelten. Die Ausbildung und Erziehung der jungen Mitarbeiter und die weitere Qualifizierung aller Wissenschaftler sind die Voraussetzung für die Kontinuität der wissenschaftlichen Arbeit und bestimmen das zukünftige Niveau der Forschung in unseren Instituten. Eine durchdachte und sinnvolle Aufgabenstellung, langfristige Arbeits- und Qualifizierungspläne und die Anleitung und Betreuung durch erfahrene Wissenschaftler sollten für jeden Mitarbeiter gesichert werden. Die Spezialisierung der jungen Wissenschaftler darf nicht zur Einseitigkeit in der Ausbildung führen. Es erscheint auch empfehlenswert zu prüfen, von welchen Arbeiten technisch-wissenschaftlicher Art, z. B. bei Editionen und Wörterbüchern, Wissenschaftler entlastet werden können, ohne daß das Niveau der Gesamtarbeit beeinträchtigt wird. Die Assistentenordnung sollte recht bald zur Diskussion vorgelegt und beschlossen werden. Neben der Leitung der For-

schungsarbeit ist die Ausbildung und Erziehung des wissenschaftlichen Nachwuchses und die Qualifizierung aller Mitarbeiter die wichtigste Aufgabe der Institutsdirektoren.

Wir sind davon überzeugt, daß alle Mitarbeiter im Geiste einer engen, verständnisvollen und offenen Zusammenarbeit über die Verbesserung der Arbeit der Institute weiter beraten und entsprechende Maßnahmen treffen werden, die zu noch größeren wissenschaftlichen Erfolgen führen. Damit unterstützen wir am besten die Bemühungen für die Erhaltung des Friedens, den Aufbau des Sozialismus in unserer Republik und den Kampf für die nationale Wiedergeburt Deutschlands als friedliebenden demokratischen Staates.

Im Auftrage der Leitungen der Grundorganisationen
(Dr. Bichtler) (Kral) (Dr. Streisand)

Am 29. Oktober richteten die Grundorganisationen der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands an alle Leiter und Mitarbeiter der gesellschaftswissenschaftlichen Institute und Einrichtungen einen offenen Brief zu einigen wichtigen Fragen der wissenschaftlichen Arbeit. Dieses Schreiben, das innerhalb der einzelnen Institute in Arbeitsbesprechungen diskutiert werden soll, dient dem Ziel, die Aufgaben, die unsere Gegenwart an die Wissenschaft stellt, noch besser und schneller zu lösen. Es heißt hier: „Der wichtigste Beitrag, den unsere Institute zur Erhaltung des Friedens und zum Aufbau des Sozialismus leisten können, besteht in der schöpferischen wissenschaftlichen Arbeit. Dafür sind in der Deutschen Demokratischen Republik alle Voraussetzungen gegeben.“

Das Institut für griechisch-römische Altertumskunde hat die Aussprache über den Rundbrief in einer Zusammenkunft aller wissenschaftlichen Mitarbeiter am 12. November begonnen. In dieser Arbeitssitzung waren nicht wie üblich die Direktoren des Instituts Gesprächspartner der Mitarbeiter, sondern — und das ist das Neue — Leitungsmitglieder der Grundorganisationen der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. Nach der Begrüßung der Anwesenden durch Dr. Streisand stellte Dr. Morgenstern in einem kurzen Einleitungsreferat die Hauptpunkte des offenen Briefes zusammen:

1. Studium des Marxismus-Leninismus als Ausgangspunkt für neue wissenschaftliche Fragestellungen
2. Erörterung theoretischer Grundfragen der einzelnen Fachwissenschaften
3. Überprüfung der Thematik der wissenschaftlichen Arbeiten
4. Schwerpunktbildung und kollektive Komplexforschung bei der Lösung wissenschaftlicher Aufgaben und Aufstellung von Perspektiv- und Jahresplänen in den einzelnen Instituten
5. Verbesserung der Zusammenarbeit mit den ausländischen wissenschaftlichen Institutionen
6. Betreuung und Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses durch erfahrene Mitarbeiter, wobei die notwendige Spezialisierung nicht zu einer beengenden Einseitigkeit führen darf
7. Vorlage der Assistentenordnung zur Diskussion.

Die anschließende Aussprache wurde eröffnet durch den Präsidenten der Akademie und 1. Direktor des Instituts, Prof. Hartke, der in seinen Ausführungen auf die Notwendigkeit neuer Formen der kollektiven Zusammenarbeit und neuer Aufgabenstellung einging. Der geschäftsführende Direktor, Prof. Irmscher, sprach über Fragen der sozialistischen Bewußtseinsbildung und der Umgestaltung unserer wissenschaftlichen Einrichtungen und wies darauf hin, daß die Verbindung zur Praxis durch die Mithilfe des Instituts bei der Ausarbeitung neuer Schulbücher hergestellt werden kann.

Aus dem Kreise der Mitarbeiter wurden u. a. die Schaffung einer zentralen Institutsbibliothek und die Einbeziehung des antiken Rechts in den Bereich des Instituts angeregt. Ein weiterer Vorschlag ging dahin, Fragen der antiken Sklaverei in die Arbeitsthematik des Instituts aufzunehmen, die in einer Arbeitsgemeinschaft mehrerer Mitarbeiter kollektiv untersucht werden können, wobei sich ein Kollege sofort bereit erklärte, ein spezielles Gebiet zu diesem allgemeinen Thema für eine gemeinschaftliche Bearbeitung vorzubereiten.

Diese Vorschläge wurden in einer weiteren Sitzung der Arbeitsgruppenleiter besprochen und, soweit das bereits möglich war, für eine Beschlußfassung festgelegt, während die Gewerkschaftsgruppe mit der Diskussion über den Entwurf der neuen Assistentenordnung begann.

Natürlich war diese erste Aussprache mit den Leitungsmitgliedern der SED nur ein Anfang, und manche Fragen blieben für weitere Zusammenkünfte offen, aber es war ein Anfang „im Geiste einer engen, verständnisvollen und offenen Zusammenarbeit“ auf dem Wege zu weiteren und größeren wissenschaftlichen Erfolgen.

Dr. Wolfgang Müller

Institut für griechisch-römische Altertumskunde
Wissenschaftlicher Oberassistent

Der Brief der Grundorganisationen der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin vom 29. Oktober 1958 war am 27. November Gegenstand einer Aussprache im Institut für deutsche Volkskunde, an der die Mitarbeiter des Instituts sowie Vertreter der Parteileitung teilnahmen. Nachdem Dr. Morgenstern einleitend einige Erläuterungen zu diesem Brief gegeben hatte, entwickelte sich eine lebhafte Diskussion, wobei einige für das Institut wichtige Fragen besonders behandelt wurden.

Die Planung und Durchführung der wissenschaftlichen Arbeiten im Institut für deutsche Volkskunde vollzieht sich schon seit einigen Jahren in einer festen Form. Zu Beginn jedes Jahres werden die Arbeitsvorhaben aller Mitarbeiter in einer gemeinsamen Sitzung dargelegt, besprochen und mit dem Gesamtplan des Instituts koordiniert. Dadurch wird erreicht, daß die Arbeiten unserer Mitarbeiter auf bestimmte, in der gegenwärtigen Situation unserer Wissenschaft wichtige Schwerpunkte gelenkt werden. In wöchentlichen Arbeitsbesprechungen berichten dann die einzelnen Kollegen über den Stand und den Fortschritt der Arbeiten. In der sich hierbei ergebenden Diskussion erfahren die Arbeiten laufend

Förderung und Korrektur. Diese Auseinandersetzung dient im besonderen auch der Weiterbildung unseres wissenschaftlichen Nachwuchses.

Neben dieser Frage, die im Brief eine wichtige Rolle spielt, wurde über die Gewerkschaftsarbeit, das Fremdsprachenstudium (es laufen im Institut zwei Kurse für Russisch, ein Kurs für Tschechisch, ein Kurs für Ungarisch) und die Zusammenarbeit mit den Institutionen der sozialistischen Länder gesprochen. Aus unserer Erfahrung konnten wir in Ergänzung des Briefes vorschlagen, bei der Arbeit in den gesellschaftswissenschaftlichen Instituten der Akademie auch großes Gewicht auf die Verbindung der Forschung mit den Aufgaben und Problemen unserer Zeit zu legen. In der Diskussion wurde z. B. darauf hingewiesen, daß Kollegen des Instituts u. a. in Fachausschüssen des Kulturbundes, in der Kommission für Heimatforschung der Deutschen Akademie der Wissenschaften und im Arbeitskreis für Volksmusikforschung beim Institut für Volkskunstforschung tätig sind und sich bemühen, die Ergebnisse ihrer Forschung in populärwissenschaftlichen Vorträgen und Publikationen einem breiteren Kreis zugänglich zu machen.

Ein wesentlicher Diskussionspunkt war die Frage der Auseinandersetzung mit den theoretischen Grundlagen unserer Disziplin. Klar und eindeutig bestimmt ist der Gegenstand unserer Wissenschaft. „Nach marxistischer Auffassung beschäftigt sich also die deutsche Volkskunde mit der Erforschung des werktätigen Volkes in seiner materiellen und geistigen Kultur, wobei die sehr verschiedenartigen Erscheinungsformen dieser Kultur im allseitigen Zusammenhang, in ihrer gegenseitigen Bedingtheit und in ihrer historischen Entwicklung betrachtet werden müssen, und insbesondere der Beitrag der Werktätigen zur deutschen Nationalkultur zu erforschen ist.“ (Wolfgang Steinitz, Die volkskundliche Arbeit in der Deutschen Demokratischen Republik, Leipzig 1953). Es ist nunmehr notwendig, von hier aus und auf Grund eingehender Materialstudien die theoretischen Einzelprobleme neu zu durchdenken. Dieser Gesichtspunkt sollte in Zukunft stärker beachtet werden.

So erbrachte die Aussprache, an der sich alle Anwesenden rege beteiligten, wertvolle Anregungen für die weitere Arbeit des Instituts.

Dr. Reinhard Peesch

Institut für deutsche Volkskunde
Wissenschaftlicher Mitarbeiter

Die Mitarbeiter des *Instituts für Slawistik* fanden sich am 11. November 1958 zu einer Aussprache zusammen, um gemeinsam über aktuelle Fragen der eigenen Arbeit und des gesellschaftlichen Lebens im weiteren Sinne zu beraten. Die Anregung zu einer solchen Zusammenkunft hatte die Leitung der Grundorganisation der Sozialistischen Einheitspartei an der Deutschen Akademie der Wissenschaften gegeben, die sich in einem Brief an alle Kollegen der Akademie gewandt hatte.

Herr Dr. Bichtler vom Institut für Wirtschaftswissenschaften ergriff eingangs das Wort und erläuterte den Inhalt des Briefes. Er betonte nachdrücklich, daß die in dem Brief formulierten Gedanken nur

als Anregung gewertet sein wollen. Eine Verallgemeinerung der Aufgaben, die der Deutschen Akademie der Wissenschaften gestellt sind, ist bei den sehr speziellen wissenschaftlichen Unternehmungen der einzelnen Institute sehr schwer möglich. Herr Dr. Bichtler wies auf die große Verantwortung hin, die der Deutschen Akademie der Wissenschaften als bedeutendster Forschungsstätte der Deutschen Demokratischen Republik auferlegt ist und würdigte die Erfolge der letzten Jahre.

Die gegenwärtige stürmische Entwicklung des gesamten wirtschaftlichen, politischen und geistigen Lebens in unserer Gesellschaft stellt auch die Wissenschaft vor große und neue Aufgaben. Es sollte deshalb das wichtigste Anliegen jedes Instituts sein, durch das gemeinsame Bemühen aller Mitarbeiter neue Arbeitsformen zu finden, um die vielfältigen Institutsaufgaben noch besser als bisher erfüllen zu können und so das Ansehen der deutschen Wissenschaft im In- und Ausland zu festigen. Durch die Veröffentlichung wissenschaftlicher Publikationen und die Teilnahme an Fachkongressen haben viele Mitarbeiter bereits bewiesen, daß sie sich die Forderungen zu eigen gemacht haben. Der Herr Referent nannte als Beispiel in diesem Zusammenhang den IV. Internationalen Slawistenkongreß, der im September in Moskau stattgefunden hat und an dem eine starke Delegation unter der Leitung von Herrn Prof. Dr. H. H. Bielfeldt aus der Deutschen Demokratischen Republik teilgenommen hat.

Ausführlich sprach Herr Dr. Bichtler zur Frage der Nachwuchsförderung, die im Zusammenhang mit der Einführung einer neuen Assistentenordnung an der Deutschen Akademie der Wissenschaften besondere Aufmerksamkeit verdient. Es kam unter anderem der Vorschlag zur Sprache, innerhalb der einzelnen Institute Arbeitsbesprechungen einzuführen, um den einzelnen Mitarbeitern Gelegenheit zu geben, über ihre Tätigkeit zu berichten und Anregungen oder Kritik zu äußern.

Von der Wichtigkeit solcher Zusammenkünfte überzeugt, hat das Institut für Slawistik in der letzten Zeit schon einige Arbeitsbesprechungen durchgeführt, auf der allgemeine Fragen der Weiterbildung zur Sprache kamen und einige Assistenten kurz über den Inhalt ihrer begonnenen Promotionsarbeiten berichteten.

Anschließend wünschte Kollege Bichtler den Angehörigen des Instituts viel Erfolg für ihre weitere Arbeit und bat um ihre Meinung zu den aufgeworfenen Fragen.

In der sich anschließenden Aussprache äußerten viele Mitarbeiter freimütig ihre Ansicht zu Einzelfragen und gaben wichtige Anregungen für die weitere Institutsarbeit. Herr Prof. Dr. H. H. Bielfeldt griff aus der Fülle wertvoller Gedanken einige heraus und umriß einleitend in großen Zügen die vielfältigen Forschungsaufgaben des Instituts. Seine Worte zeigten, welche großen Leistungen in dem jungen Institut für Slawistik durch die Anstrengungen aller Mitarbeiter in den letzten Jahren vollbracht werden konnten. Es wurde andererseits sehr deutlich, daß bei der Vielzahl der möglichen Forschungsthemen eine Konzentration auf Schwerpunkte auch in Zukunft erforderlich ist. Herr Prof. Bielfeldt hob hervor, daß sich das Institut für Slawistik bisher bemüht habe, seine Arbeit den For-

derungen der Gegenwart anzupassen und dies auch in Zukunft tun wird.

Die Zusammenkunft endete mit dem Beschluß, in Zukunft innerhalb der einzelnen Abteilungen des Instituts in kürzeren Zeitabständen Arbeitsbesprechungen durchzuführen, die der Beratung spezieller Fragen vorbehalten sein sollen.

H. Porth

Institut für Slawistik
Wissenschaftlicher Assistent

Auf Anregung der Grundorganisationen der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands der gesellschaftswissenschaftlichen Institute der Deutschen Akademie der Wissenschaften fand am 7. November eine Besprechung der Institutsleiter statt, bei der Herr Dr. Morgenstern die in einem Schreiben an alle Institute enthaltenen Gedanken und Vorschläge erläuterte. Es wurde beschlossen, daß interne Beratungen zwischen Vertretern der Grundorganisationen und den Angehörigen der einzelnen Institute stattfinden sollten. Im *Institut für Romanische Sprachwissenschaft* fand diese Zusammenkunft am 18. November statt, auf der die Grundorganisationen der Sozialistischen Einheitspartei der gesellschaftswissenschaftlichen Institute durch Herrn Dr. Bichtler und drei weitere Herren, das Institut durch sechs Mitarbeiter vertreten waren.

Herr Dr. Bichtler erläuterte eingangs die Gedanken der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands zur Weiterentwicklung des wissenschaftlichen Lebens innerhalb der Akademie. Dabei wurde betont, daß in der Akademie alte Traditionsunternehmen fortgeführt werden, daneben jedoch auch neue Aufgaben und Arbeitsmethoden Berücksichtigung finden sollen. Es wurde auf die wichtige gesellschaftliche Stellung des Wissenschaftlers in der Deutschen Demokratischen Republik hingewiesen und der Wunsch geäußert, daß sich alle Wissenschaftler mit den Problemen des Marxismus-Leninismus vertraut machen.

Zum Problem der Beschäftigung mit den theoretischen Grundfragen in den Fachwissenschaften wurde vom Institut für Romanische Sprachwissenschaft darauf hingewiesen, daß die Arbeiten des Instituts u. a. die Semasiologie, Onomasiologie, die Fragen des Aufbaus des wissenschaftlichen Wörterbuches auf der Grundlage des Begriffssystems von Hallig-Wartburg, den Grundwortschatz sowie das Verhältnis von Dialekt und Schriftsprache umfassen.

Angeregt wurde vom Institut die intensivere Beschäftigung mit der rumänischen Sprachwissenschaft. Das Institut hat bereits zwei Mitarbeiter zu Studienreisen nach Rumänien gesandt, die einen genauen Einblick in die wissenschaftlichen Arbeitsmethoden der rumänischen Fachgelehrten erhielten. Von rumänischer Seite wurde das Institut von einigen Akademiemitgliedern und Universitätsprofessoren, u. a. den Herren Jordan, Petrovici, Graur, Cazacu, besucht. Das Institut beabsichtigt die Aufnahme von Forschungsthemen auf dem Gebiete der rumänischen Sprachwissenschaft in seinen Arbeitsplan.

Auch die bereits bestehenden Beziehungen zu den Romanisten der anderen Volksdemokratien sollen vertieft werden. Mit einer Reihe von Fachgelehrten steht das Institut in brieflicher und persönlicher Verbindung, u. a. mit Frau Prof. Lewicka (Warschau), und den Herren Professoren Bakos (Budapest), Czerny (Krakau), Domi (Tirana), Ducháček (Prag), Hampejs (Prag), Herman (Debrecin), Kostallari (Tirana), Thomov (Sofia).

Diskutiert wurde auch die aus den verschiedensten Gründen schwierige, für die Leistungssteigerung des Instituts aber äußerst wichtige Frage des direkten Kontaktes der Mitarbeiter des Instituts mit den anderen romanischen Ländern (Frankreich, Italien usw.). Die Vertreter der Grundorganisationen erkannten die Bedeutung dieses Punktes an und empfahlen eine Klärung dieser Frage durch Verhandlungen zwischen der Institutsleitung und den zuständigen Stellen der Akademie.

Zum Zwecke der Belebung der wissenschaftlichen Diskussion hat das Institut bereits eine stärkere Zusammenarbeit mit dem Romanischen Institut der Humboldt-Universität vereinbart. Beide Institute führen regelmäßig gemeinsame wissenschaftliche Kolloquien durch.

Um die Entwicklung des wissenschaftlichen Nachwuchses im Institut zu fördern, sollen die in Arbeit befindlichen Dissertationen der Assistenten in den Institutsplan aufgenommen werden und die Mitarbeiter des Instituts an den von der Akademie eingerichteten Weiterbildungskursen teilnehmen.

Dr. Alfred Thierbach

Institut für romanische Sprachwissenschaft
Wissenschaftlicher Mitarbeiter

„Der Wissenschaft und ihren Trägern wird in unserem Staat ein großes Vertrauen geschenkt. Damit obliegt uns eine schwere Verantwortung vor der Masse der Werktätigen. Um sie tragen zu können, müssen wir alle unsere geistigen und moralischen Kräfte in den Dienst unserer Gemeinschaft beim Aufbau des Sozialismus stellen.“ Die großartigen Möglichkeiten, die der Wissenschaft in unserem Staat gegeben sind, gleichzeitig aber auch ihre hohe Verantwortung gegenüber den Werktätigen kommt in diesen Worten des Vorsitzenden des Forschungsrates bei der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik, des Akademiemitgliedes Prof. Dr. Thießen gleichermaßen treffend zum Ausdruck. Diese Worte könnten auch als das Leitmotiv und der Leitfaden des Briefes der Grundorganisationen der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin an die Leiter und Mitarbeiter der gesellschaftswissenschaftlichen Institute bezeichnet werden. Getragen von einem hohen Verantwortungsbewußtsein wendet dieser Brief sich an alle Wissenschaftler der Deutschen Akademie der Wissenschaften mit dem Ziel, die Arbeit zu aktivieren und den erhöhten und vielfach neuen, mit unserer sozialistischen Gesellschaftsordnung im Zusammenhang stehenden wissenschaftlichen Anforderungen entsprechend Arbeitsgebiete wie auch Arbeitsweise einer ständigen fruchtbaren Kritik zu unterziehen.

Die Mitarbeiter der *Arbeitsstelle für Kunstgeschichte* bei der Deutschen Akademie der Wissenschaften hatten sich am 12. Dezember 1958 zu einer Aussprache über den Inhalt des Briefes zusammengefunden. Von der Grundorganisation der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands waren die Kollegen Dr. Streisand, Dr. Klein und W. Pföh anwesend. Dr. Streisand erläuterte zunächst den Brief, und die sich daran anschließende offene und freimütige Diskussion wandte sich bald der Arbeitsstelle für Kunstgeschichte und Fragen, die ihre jungen Wissenschaftler betreffen, zu. Das Studium des historischen und dialektischen Materialismus nicht nur in den jetzt anlaufenden allgemeinen Kursen für die Doktoranden, sondern auch ein Spezialzirkel über die Anwendung des historischen und dialektischen Materialismus auf ästhetische und kunstgeschichtliche Fragen standen zur Diskussion. Gerade ein solcher Zirkel, dessen Leitung in den Händen eines sowohl in philosophischen als auch in künstlerisch-kunstgeschichtlichen Fragen erfahrenen Wissenschaftlers liegen müßte, würde gute Ausgangspunkte für eine Verbesserung der Arbeitsweise ergeben. Vielleicht würde es sich ermöglichen lassen, einen solchen Zirkel jeweils nach den in annähernd regelmäßigen Abständen stattfindenden Arbeitsbesprechungen der Arbeitsstelle abzuhalten; so würde auch den nicht in Berlin tätigen Mitarbeitern die Möglichkeit gegeben sein, daran teilzunehmen. Andere Fragen betrafen die neue, im Entwurf vorlie-

gende Assistentenordnung. Im weiteren Verlauf wandte sich die Diskussion auch einem sehr wichtigen Arbeitsgebiet der Arbeitsstelle zu, der in Angriff genommenen Neubearbeitung des „Handbuchs der deutschen Bau- und Kunstdenkmäler“ von Georg Dehio für das Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik. Die Notwendigkeit einer schnellen Bearbeitung, die sich aus dem Verlangen weiter Kreise nach einem solchen Handbuch ergibt, wird es zwar nicht möglich machen, eine umfassende Überarbeitung vorzunehmen, die in überzeugender Weise die gesellschaftlichen Hintergründe der einzelnen Bauten und Kunstwerke darzustellen hätte. Hierfür fehlen leider noch auf weiten Gebieten die Vorarbeiten. Wohl aber wird es möglich sein, für die bedeutenden Orte einen Überblick über deren historische Entwicklung zu geben, so daß der Benutzer durch die Kenntnis von wichtigen geschichtlichen Faktoren zu einem umfassenden Bild des Kunstwerkes gelangen wird.

Verständlicherweise konnten nicht alle Fragen, die mit den Arbeitsaufgaben der Arbeitsstelle für Kunstgeschichte im Zusammenhang stehen, besprochen werden. Die Fragen aber, die diskutiert wurden, werden dazu anregen, weiter darüber und auch über andere Fragen in der Diskussion zu bleiben.

Dr. Heinrich Trost

Arbeitsstelle für Kunstgeschichte
Wissenschaftlicher Assistent

Tagungs- und Reiseberichte

Arbeitstagung des Instituts für Geschichte „40 Jahre Novemberrevolution“

Als eine der größten revolutionären Massenbewegungen der deutschen Arbeiterklasse gegen den volksfeindlichen deutschen Imperialismus und Militarismus, als die erste Revolution in einem der am weitesten entwickelten monopolkapitalistischen Staaten nimmt die deutsche Revolution von 1918/1919 einen bedeutsamen Platz in der Geschichte unseres Volkes ein. Die Thesen des Zentralkomitees der SED zum 40. Jahrestag der Novemberrevolution haben nicht nur diese, von der Geschichtsforschung bisher nicht immer genügend gewürdigte Tatsache mit aller Deutlichkeit klargestellt, sondern auch den Zusammenhang zwischen den zweieinhalb Jahrzehnten deutscher Geschichte, die der November einleitete, und der antifaschistisch-demokratischen Umwälzung im Osten Deutschlands nach 1945 herausgearbeitet. Vor allem aber haben sie auf der Grundlage des historischen Materialismus eine wissenschaftlich fundierte Einschätzung der Novemberrevolution gegeben, als einer *bürgerlich-demokratischen Revolution, die in gewissem Umfang mit proletarischen Mitteln und Methoden durchgeführt wurde*.

Schon diese kurzen Bemerkungen zeigen, von welcher tiefgreifender Bedeutung die Thesen des ZK der SED über die Novemberrevolution in Deutschland und das Referat Walter Ulbrichts zur Begründung der Thesen auf der 2. Tagung des ZK für alle politisch denkenden Deutschen, insbesondere aber für

alle deutschen Historiker sind. Die Geschichtswissenschaftler der Deutschen Demokratischen Republik stehen jetzt vor der Aufgabe, Methode und Ergebnisse ihrer bisherigen Untersuchungen über die Novemberrevolution zu überprüfen und, ausgehend von den neuen Erkenntnissen, die Erforschung dieses Ereignisses durch weiteres Studium des Tatsachenmaterials voranzutreiben.

Als ein erster Beitrag zur Lösung dieser Aufgabe ist die Arbeitstagung des Instituts für Geschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zum 40. Jahrestag der Novemberrevolution anzusehen, die am 28./29. November 1958 in Berlin stattfand.

Naturngemäß konnten auf einer solchen, im Rahmen eines Instituts durchgeführten Veranstaltung nur einige grundlegende Fragenkomplexe der Geschichte der Novemberrevolution angeschnitten werden. Andere nicht weniger wichtige Probleme der Revolution (Frage der Macht, Einfluß der Spartakusgruppe in den lokalen Organisationen der USPD, Entstehung und Taktik der KPD, die revolutionären Kämpfe im Frühjahr 1919 u. a.) blieben denn auch weitgehend außerhalb des Blickfeldes der Arbeitstagung. Trotzdem waren die acht vorwiegend von jüngeren Wissenschaftlern aus den verschiedenen Abteilungen gehaltenen Kurzreferate, die die Forschungsergebnisse zu speziellen, für die Erhellung des historischen Geschehens jedoch nicht unwesent-

lichen Fragen darlegten, durchaus positive Beiträge zur Vervollkommnung unseres Geschichtsbildes.

Dem Plan der Tagung entsprechend, beschäftigten sich die meisten Vorträge mit den Massenaktionen vor und während der Novemberrevolution, beinhalteten also konkrete Untersuchungen über den Grad des Klassenbewußtseins des Proletariats, seine Organisiertheit und die Rolle der verschiedenen proletarischen Organisationen und waren demnach der Erforschung des subjektiven Faktors gewidmet, dessen richtige Bewertung eine der Voraussetzungen für die wissenschaftlich-exakte Einschätzung des Charakters der Revolution ist.

Das Hauptreferat, welches Prof. Dr. A. Schreiner (Leiter der Abteilung 1918—1945, Berlin) übernommen hatte, mußte bedauerlicherweise wegen der Krankheit des Referenten ausfallen. Statt dessen trug Dr. H. Habedank (Berlin) eine von den Mitarbeitern der Abteilung 1918—1945 ausgearbeitete Einleitung vor, die sich zwar nicht das Ziel setzen konnte, eine in jeder Hinsicht befriedigende Zusammenfassung aller gehaltenen Forschungsbeiträge zu sein, aber doch durch ihren theoretischen Teil über die Leninische Revolutionslehre und insbesondere über die Bedeutung des subjektiven Faktors die Verbindung zwischen den einzelnen Kurzreferaten herstellte. Im Mittelpunkt dieser Einleitung stand die Rolle der Arbeiterklasse in der bürgerlich-demokratischen Revolution im Imperialismus und die Frage des Heranführens der werktätigen Massen über die revolutionär-demokratische Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft an die sozialistische Revolution. Entsprechend dem Hinweis Walter Ulbrichts, daß es notwendig sei, zu überprüfen, inwieweit der historische Materialismus Grundlage und Methode der Arbeit der geschichtswissenschaftlichen Institutionen unserer Republik ist, knüpften die Ausführungen des Sprechers des Instituts an eine selbstkritische Analyse der begangenen Fehler an. Dr. Habedank legte dar, daß die in der Abteilung 1918—1945 durchgeführten Untersuchungen über die Auswirkungen der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution auf Deutschland, über die Rolle der Räte im November-Dezember 1918, über den Einfluß der Linken auf die Entwicklung der Räte und über den sozialen Inhalt der Sozialisierungsbewegung der Ruhrarbeiter viel neues Faktenmaterial zutage gefördert, gleichzeitig aber die — bei verschiedenen Mitarbeitern z. T. unterschiedlich begründete — Tendenz gestärkt hätten, die Novemberrevolution als ersten Akt der sozialistischen Revolution in Deutschland zu werten. Diese falsche Einschätzung des Charakters der Revolution war nur möglich, weil in der Abteilung Schwächen ideologischer und theoretischer Art vorhanden waren. So wurde z. B. die Tatsache außer acht gelassen, daß die antidemokratische Natur des Imperialismus die bürgerlich-demokratische Revolution auch in solchen Ländern von neuem auf die Tagesordnung setzen kann, wo diese Revolution im wesentlichen bereits im 13. Jahrhundert abgeschlossen war. Auch wurde das Vorhandensein einer marxistisch-leninistischen Kampfpartei zwar als unerläßliche Voraussetzung für den Sieg der sozialistischen Revolution angesehen, nicht aber auch für deren Beginn. Die Ausführungen Dr. Habedanks bewiesen, daß die Wissenschaftler der Abteilung 1918—1945 nicht nur die Mängel ihrer Arbeit er-

kannt haben, sondern auch auf dem besten Wege sind, sie durch tiefgründiges, eng mit ihrer Forschungsarbeit verbundenes theoretisches Studium zu überwinden.

Seinen außerordentlich gut fundierten und theoretisch bedeutungsvollen Beitrag widmete Prof. Dr. L. Stern (Leiter der Abteilung Dokumente und Materialien zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Halle) der Theorie und Praxis der Diktatur des Proletariats im Hinblick auf die Novemberrevolution. Er unterstrich, daß die Führer der deutschen Sozialdemokratie die marxistische Lehre vom Staat bereits vor der Jahrhundertwende verfälscht hatten, indem sie die Gewalt als schlechthin reaktionär bezeichneten und den bewaffneten Kampf der Arbeiterklasse um die Macht wie auch die Notwendigkeit der Errichtung der Diktatur des Proletariats verneinten. Weiter hatte die II. Internationale, an deren Spitze sie standen, in ihrer souveränen Selbstüberheblichkeit die Lehren der ersten Volksrevolution im Imperialismus, der russischen Revolution von 1905, ignoriert. Der so eingeleitete und am 4. August 1914 gekrönte politische und ideologische Verfall der deutschen Sozialdemokratie gipfelte schließlich während der Revolution von 1918/1919 in der großangelegten Aktion der sozialdemokratischen Führer zur Rettung der Herrschaft der Bourgeoisie. Den deutschen November mit den komplizierten Ereignissen in Rußland zwischen Februar und Oktober 1917 konfrontierend, warnte Prof. Dr. Stern davor, die Entwicklung in Rußland freskenhaft, vereinfacht darzustellen. Auch dort kam es nicht automatisch zur zweiten — sozialistischen — Etappe der Revolution. Nur die geniale Taktik Lenins und der bolschewistischen Partei befähigte das Proletariat, dessen Klassenbewußtsein keineswegs von vornherein den objektiven Bedingungen entsprach (man denke nur an die freiwillige Auslieferung der Macht durch die Sowjets an die Provisorische Regierung), seine historische Aufgabe dennoch siegreich zu lösen.

In seinem Vortrag über die Oktoberrevolution und die Führer der deutschen Arbeiterbewegung wies H. Weber (Halle) nach, daß nur die Führer der Spartakusgruppe, die allein in der Frage der Macht auf marxistischen Positionen standen, nach dem Oktober gewillt waren, sich — wie es die internationalen Interessen des Proletariats verlangten — schützend vor die junge Sowjetrepublik zu stellen, d. h. im eigenen Land den Kampf für die Umwandlung des imperialistischen Krieges in den Bürgerkrieg zu führen. Die Führer der USPD sahen sich zwar unter dem Druck der Massen gezwungen, die Oktoberrevolution in Worten anzuerkennen, diffamierten sie jedoch gleichzeitig als eine typisch russische Agrarrevolution, die dem deutschen Proletariat nicht als Vorbild dienen könne. Wie die SPD-Führer, bedienten sich auch die Kautsky, Haase, Däumig usw. bisweilen demagogischerweise der russischen Terminologie, „warnten“ aber vor dem „Drauflosexperimentieren“ und waren bestrebt, durch ihre aktive Mitwirkung an der Revolution „von oben“ die Massen davon abzuhalten, „russisch“ zu reden. Die rechten sozialdemokratischen Führer versuchten, an die alten antirussischen Stimmungen im deutschen Proletariat anzuknüpfen und sie gegen die Bolschewiki, deren Macht sie verleumderisch einen „auf die Spitze gestellten Zarismus“ nannten, aus-

zunutzen. Während sie mit Hindenburg und Stinnes paktierten, begründeten sie ihre politischen Entscheidungen mit dem Antikommunismus, der damals — wie später — die verhängnisvollsten Folgen für das deutsche Volk hatte. Der Vortrag H. Webers hätte noch überzeugender gewirkt, wenn der Verfasser — was von einem Mitarbeiter der Abteilung Dokumente und Materialien zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung durchaus zu erwarten war — mehr Archivalien zur Unterstützung seiner Beweisführung herangezogen hätte.

Quellenmäßig einwandfrei belegt war das Kurzreferat von Dr. K. Stenkewitz (Abteilung 1871—1918, Leipzig) über die Haltung der Führer der USPD zu den Massenaktionen während der Vorbereitung der Novemberrevolution, in welchem u. a. Materialien des Internationalen Instituts für Sozialgeschichte (Amsterdam) verwertet wurden. Dr. Stenkewitz gelang es, in einem prägnanten Abriß der Geschichte der USPD bis zum Herbst 1918 den zutiefst opportunistischen Charakter des deutschen Zentrismus zu enthüllen. Er zeigte, daß die USPD von Anfang an eine prinzipienlose sozialpazifistische parlamentarische Oppositionspartei war, auf deren Gründungsparität die Frage der Massenaktionen erst durch die Spartakusgruppe hineingetragen wurde. Die USPD-Führer vertraten die Meinung, daß man Aktionen der Massen, „wenn es die Notwendigkeit erfordert“, verteidigen könnte, lehnten aber die Vorbereitungen solcher Aktionen als „revolutionäre Gymnastik“ ab. Faktisch hemmten sie die Entfaltung der spontan entstandenen Massenaktionen und verleumdete sie obendrein. Somit blieb die politische Praxis der USPD sogar weit hinter ihrem — in der damaligen neuen historischen Situation vollkommen ungenügenden — Ziel zurück, das alte sozialdemokratische Programm zu verwirklichen. Als Opportunisten der gefährlichsten Spielart hemmten die Führer der USPD die Herausbildung des revolutionären Bewußtseins der Massen und drückten deren Bereitschaft zu antiimperialistischen Aktionen herab.

Daß die Führung der USPD auch während der Revolution auf der gleichen Linie verharrte, bestätigte der interessante Beitrag D. Baudis' (Abteilung Wirtschaftsgeschichte, Berlin) über die Stellung des Vollzugsrates der Arbeiter- und Soldatenrates von Groß-Berlin und der rechten Gewerkschaftsführer zu den Massenaktionen in den Berliner Betrieben im November 1918. Selbst sogenannte „linke“ Führer, wie R. Müller, E. Barth u. a.) standen z. B. bei den Massenstreiks Ende November, in welchen die Arbeiter selbständig gegen die zur Gegenoffensive ausholenden Fabrikbesitzer vorgingen, faktisch auf der Seite der Monopolherren. Die Politik der rechten Gewerkschaftsführer in diesem Zeitabschnitt beweist nochmals, daß sie darauf abzielte, die Errungenschaften des Proletariats ihres revolutionären Inhalts zu berauben. Nachdem sie am 15. November die Arbeitsgemeinschaft mit den Unternehmern abgeschlossen hatten, degradierten sie die Arbeiterräte zu ausführenden Organen der reformistischen Gewerkschaften und ermöglichten den Monopolherren dadurch, die in der ersten Revolutionswoche zugewilligten Zugeständnisse wieder zurückzunehmen. Der eindrucksvolle Vortrag E. Könnemanns (Abteilung Dokumente und Materialien zur Geschichte der

deutschen Arbeiterbewegung, Halle), der durch eine kürzere Fassung des allgemeinen Teils noch gewonnen hätte, behandelte die Verhinderung einer Fürstenenteignung während der Novemberrevolution durch die sozialdemokratischen Führer. Hier wurde dargestellt, wie die rechten SPD-Führer, die sich bis zum letzten Moment für die Erhaltung der Monarchie eingesetzt hatten, nach deren Sturz bemüht waren, um jeden Preis wenigstens den Besitz der Monarchen zu retten und so eine der elementarsten demokratischen Forderungen, deren Durchführung in den klassischen bürgerlichen Revolutionen selbstverständlich gewesen war, zu hintertreiben. Einerseits deckte E. Könnemann an Hand dieses kleinen Beispiels das Hauptmotiv auf, das die Ebert, Scheidemann und Südekum bewog, den Besitz der entthronten Potentaten zu schützen, die Angst nämlich, daß die Massen als nächsten Schritt die Enteignung auch der ungekrönten Machthaber fordern könnten, andererseits wies er die infame Doppelzüngigkeit nach, mit der die sozialdemokratische Regierung ihre gegen die Interessen des Volkes gerichtete Politik durchführte. Erst nach langem Zögern und nur um den Besitz der Hohenzollern unversehrt zu erhalten, beschlagnahmte der Rat der Volksbeauftragten das kaiserliche Vermögen, sorgte sich aber gleichzeitig hinter dem Rücken der Massen um den „standesgemäßen Unterhalt“ des geflohenen Herrschers, dem er vierteljährlich 4 Mill. Mark als „Bedarfsnachweisung“ getarnte Kronrente zahlte.

Dr. H. Habedank (Abteilung 1918—1945, Berlin) sprach über den Kampf um die Sozialisierung im Ruhrgebiet im Dezember 1918 bis Januar 1919. In seinem ausgezeichnet aufgebauten Kurzreferat zeigte er, daß die Massenstreiks von 1889, 1905 und 1912 den Willen der Bergarbeiter zur Sozialisierung der Zechen gestärkt hatten, daß die sozialdemokratische Führung diesen Willen aber von jeher als Forderung nach „gemeinnützlicher Verstaatlichung“ verharmlost und damit das Ruhrproletariat desorientiert hatte. Als die reformistischen Führer Ende November 1918 die Kontrolle über die Streiks der Ruhrkumpels zu verlieren begannen, versprachen sie ihnen, um Zeit zu gewinnen, die Bergwerke bis Weihnachten bzw. nach dem Zusammentritt der Nationalversammlung zu verstaatlichen. Gleichzeitig versuchten sie die Arbeit der von den Räten gebildeten Neuerkommission für die Sozialisierung zu paralysieren, die Arbeiterräte zu spalten und unterstützten die aus rein demagogischen Erwägungen gegründete zentrale Sozialisierungskommission, die in Wirklichkeit berufen war, die Enteignung der Zechenbesitzer zu verhindern. Obwohl der II. Rätekongreß des Ruhrgebietes am 20. Januar 1919 die „Einseifungspolitik“ der Regierung anprangerte, wiegten sich doch viele Arbeiter in dem Glauben, daß die Sozialisierung bereits marschiere. Weil die Arbeiter in ihrer Mehrheit nicht erkannten, daß der Prozeß der tatsächlichen sozialistischen Umwälzung notwendigerweise durch die Entmachtung der Monopolherren eingeleitet werden muß, trug die antiimperialistische Massenbewegung für die Sozialisierung in den damaligen Formen noch bürgerlich-demokratischen Charakter.

Unmittelbar an die Ausführungen Dr. Habedanks anknüpfend, referierte H. Schumacher (Abteilung 1871—1918, Leipzig) über den Kampf der Bergarbeiter

um die Sozialisierung des Ruhrbergbaues und die Rolle Julian Marchlewskis (Februar bis April 1919). Im Blickpunkt der Sozialisierungsbewegung an der Ruhr stand im Februar-März 1919 der Kampf um die Arbeiterkontrolle, den die Regierung erst durch die scheinsozialistische Verordnung über die Bergwerkskammern vom 8. Februar abzuwürgen und bald darauf mit dem Einsatz von Truppen und Freikorps zu ersticken versuchte. Leider ging der Referent bei der Schilderung der zugespitzten Lage im Ruhrgebiet im Frühjahr 1919 zu wenig auf die zwiespältige Haltung der dortigen USPD-Führer ein. Überzeugend war dagegen seine Charakteristik der Tätigkeit Marchlewskis (Karskis), der Anfang Februar von den Essener Räten zum wirtschaftlichen Sachverständigen der Neunerkommission berufen wurde und als konsequenter Revolutionär die praktische Leitung und Lenkung der revolutionären Bewegung der Ruhrarbeiter übernahm. Sowohl Dr. Habedank wie auch H. Schumacher setzten sich in ihren Beiträgen kämpferisch mit der antimarxistischen Geschichtsschreibung, namentlich mit dem vermeintlich „linken“ sozialdemokratischen Historiker v. Oertzen auseinander, der nicht nur die unechten, Verwirrung stiftenden Zugeständnisse der SPD- und USPD-Führer an die wachsenden Sozialisierungsbestrebungen der Massen, sondern sogar den von Ebert dekretierten Einsatz von Gewalt gegen das Ruhrproletariat rechtfertigt. Um seine antikommunistische Konzeption heute den westdeutschen Arbeitern schmackhaft zu machen, scheut sich v. Oertzen — wie die Referenten bewiesen — nicht, die Reden des hervorragenden Arbeiterführers Marchlewski grob zu verfälschen. Als letzte trug Frau Dr. W. Seifert (Leipzig) ihre interessante Arbeit über die Schriftsteller in der Novemberrevolution vor, die an reichem Tatsachenmaterial illustrierte, wie die deutsche liberale Intelligenz in der Stunde der großen nationalen Entscheidungen versagte.¹

Die abschließende freie Diskussion war leider nicht sehr ergiebig und berechtigt den Wunsch auszusprechen, daß bei der Organisation derartiger Veranstaltungen künftig die einzelnen Vorträge bereits vor Beginn der Tagung schriftlich vorliegen oder aber die Aussprache über die dargelegten Forschungsergebnisse unmittelbar im Anschluß an jedes Kurzreferat stattfinden mögen. Insbesondere ist es zu bedauern, daß kein Vertreter der Abteilung Wirtschaftsgeschichte das Wort in der Diskussion ergriff, obwohl gerade die Behandlung des subjektiven Faktors und die Einschätzung des Zentrismus in einigen Publikationen dieser Abteilung bis in die jüngste Zeit hinein heftige und berechtigte Kritik hervorgerufen haben.

Immerhin wurden in der freien Diskussion so wichtige Fragen aufgegriffen, wie die Rolle der Räte als Kampf- und Machorgane der revolutionär-demokratischen Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft, die Gefahr der Auslegung allgemein-demokratischer Forderungen als sozialistischer Lösungen u. a. Die als Gäste anwesenden Vertreter einiger Geschichtsinstitute aus den Bezirken berichteten kurz über den Stand und die Zielsetzung der lokalen Forschungen, die das Tatsachenmaterial zur Erhellung verschiedener Probleme der deutschen Novemberrevolution (Bewegung auf dem Lande u. a.) wesentlich bereichern können.

Die Ergebnisse der Arbeitstagung werden der Öffentlichkeit demnächst in einem Sammelband vorgelegt.

Wolfgang Ruge

Institut für Geschichte
Abteilung 1918—1945

Wissenschaftlicher Assistent

¹ Wegen der Verschiebung der Arbeitstagung wurde der Beitrag von Frau Dr. Seifert bereits auszugsweise im „Sonntag“ (Nr. 45, vom 9. November 1958) veröffentlicht.

Miszellen

Die marxistisch-leninistischen Abendkurse der Gewerkschaften

Am 23. Juni 1958 faßte das Sekretariat des Bundesvorstandes des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes in Auswertung der 35. Tagung des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, welche sich zum wesentlichen Teil mit den Aufgaben der Gewerkschaften in der Deutschen Demokratischen Republik beschäftigt hatte, den Beschluß, im September 1958 mit der Durchführung marxistisch-leninistischer Abendkurse der Gewerkschaften zu beginnen. Was bedeutet dieser Beschluß? Welchem Ziele dient er? Warum wurde er gerade zu diesem Zeitpunkt gefaßt?

Die deutsche Arbeiterklasse hat in ihren Kampf- und Massenorganisationen zu allen Zeiten das Ringen um die Erfüllung ihrer politischen und ökonomischen Tagesaufgaben verbunden mit intensiver Bildungs- und Lernarbeit, und je mehr sich ihre Führer der historischen Rolle des Proletariats bewußt waren, um so größere Bedeutung maßen sie

der Aneignung der Theorie bei. Denn diese Theorie — die Lehre von Marx und Engels und ihre Weiterentwicklung durch Lenin — ist weder eine auf schwärmerische Gefühle gegründete Utopie noch eine metaphysische Glaubenslehre, sondern eine höchst exakte, in ihren Beweisführungen und Schlüssen nachprüfbare Wissenschaft, welche, indem sie die in Natur und Gesellschaft wirkende Gesetzmäßigkeit aufdeckt, ein wahrhaft historisches Verständnis der Vergangenheit, die rechte Orientierung in der Gegenwart und eine sichere Wegleitung in die Zukunft ermöglicht. Dieser wissenschaftliche Sozialismus gab den Besten der Arbeiter die Kraft, auch in Zeiten größter Not und härtester Verfolgungen an die Sendung ihrer Klasse zu glauben, er erfüllte sie mit Stolz, Mut und Siegeszuversicht, vermittelte ihnen das Rüstzeug für den Kairos, da es für sie galt, die Führung des Staates zu übernehmen. Die Losung, daß Wissen Macht ist, mochten

sie auch die Opportunisten sehr bald schon im Sinne ihrer kleinbürgerlichen Beschränktheit verwässern, enthält einen revolutionären Kern, wenn sie nur recht verstanden wird.

Die Kämpfe und Leiden des bewußtesten Teils der deutschen Arbeiterklasse sowie die befreiende Tat der Sowjetarmee haben die Kräfte der Vergangenheit im Osten Deutschlands für immer entmachtet. Die Arbeiterorganisationen stehen nicht mehr illegal oder halblegal in der Abwehr einem feindlichen Staatsapparat gegenüber; sie haben vielmehr einen neuen, den Arbeiter-und-Bauern-Staat der Deutschen Demokratischen Republik errichtet. Die Arbeiter sind nicht mehr schutzloses Objekt der Ausbeutung, allein von dem Streben geleitet, ihre Arbeitskraft so teuer wie nur möglich zu verkaufen, sondern sind Besitzer der Fabriken und Werkstätten, Eigentümer des Bodens und seiner Schätze. Und sie schicken sich an, innerhalb kürzester Frist die Produktion des Landes auf einen solchen Stand zu heben, daß der Pro-Kopf-Verbrauch der Werktätigen an den wichtigsten Nahrungsmitteln und Verbrauchsgütern in der Deutschen Demokratischen Republik höher liegen wird als der Pro-Kopf-Verbrauch der Gesamtbevölkerung der deutschen Westzone.

Bedarf es unter diesen veränderten Umständen überhaupt noch einer politischen Schulungs- und Bildungsarbeit in den Massenorganisationen der Werktätigen, den Gewerkschaften, werden manche fragen. Genügt es nicht für den sozialistischen Aufbau, wenn jeder Werktätige in seinem Fache, an seinem Arbeitsplatz sein Bestes gibt? Sollten die Arbeiter nicht lieber ihre Freizeit auf die wohlverdiente Erholung, auf die Teilnahme am kulturellen Leben verwenden? Können sich die Gewerkschaften im volksdemokratischen Staate nicht auf die unmittelbare Interessenvertretung am Arbeitsplatz beschränken und die Lösung der politischen Aufgaben getrost der Partei der Arbeiterklasse überlassen? So einleuchtend solche Fragen manchmal auch sein mögen, wir müssen sie dennoch mit Nachdruck verneinen.

Den Gewerkschaften obliegt die allseitige Vertretung der Interessen ihrer Mitglieder, der Massen der werktätigen Menschen. Im kapitalistischen Staate heißt das, neben dem beständigen Bemühen um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen den politischen Kampf zur Überwindung des Kapitalismus und für den Sieg des Sozialismus zu führen. Im sozialistischen Staate ist diese Hauptaufgabe gelöst und damit zugleich die zweite, die die materielle Interessenvertretung wesentlich erleichtert; denn die Verhandlungspartner der Gewerkschaften sind jetzt nicht mehr Repräsentanten einer anderen, feindlichen Klasse, sondern Vertreter der volkseigenen Wirtschaft und des volksdemokratischen Staates, Werktätige nicht anders als die Funktionäre der Gewerkschaften selber. Zugleich aber ist den Gewerkschaften eine neue Aufgabe erwachsen, die nicht minder groß ist als die, welche mit der Überwindung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung entfiel: die Erziehung ihrer Mitglieder zu bewußten Sozialisten. Denn dadurch, daß sozialistisches Eigentum, sozialistische Produktionsverhältnisse geschaffen werden, ist der Sozialismus noch nicht errungen, sondern lediglich die — allerdings ent-

scheidende — Voraussetzung dafür; das, worauf es für den endgültigen Sieg des Sozialismus ankommt, ist die Entwicklung sozialistischen Bewußtseins nicht nur bei der Vorhut, sondern in der gesamten Arbeiterklasse. Doch während sich unter günstigen sonstigen Bedingungen Eigentumsverhältnisse durch einen juristischen Akt mitunter sehr rasch verändern lassen, ist die Bewußtseinsveränderung ein langwieriger, angesichts der besonderen Situation in Deutschland häufig recht komplizierter Prozeß. Ohne daß das sozialistische Bewußtsein der Massen wächst, kann es aber auf die Dauer keine erhöhte Arbeitsproduktivität geben, die ihrerseits Vorbedingung dafür ist, daß die vorhin angedeuteten ökonomischen Ziele erreicht werden. Ohne sozialistisches Bewußtsein bleibt der Arbeiter auch bei veränderten Eigentumsverhältnissen unfrei, in seinem Weltbild auf die Schrebergartenperspektive begrenzt. Allein das sozialistische Bewußtsein weckt den Stolz auf das Errungene und die Bereitschaft, es zu verteidigen. Nur wenn die Werktätigen der Deutschen Demokratischen Republik in ihrer überwiegenden Mehrheit mit sozialistischem Bewußtsein erfüllt sind, kann die nationale Aufgabe des deutschen Volkes, die Schaffung eines einheitlichen, demokratischen und friedliebenden deutschen Staates, gelöst werden.

Die Erziehungsarbeit der Gewerkschaften dient daher der Vertretung der Interessen ihrer Mitglieder im besten und wahrsten Sinne, wenn man nicht nach der Manier der dem Kapitalismus hörig gewordenen Revisionisten die nationale Lebensfrage aus den Interessen der Werktätigen auszuklammern versucht. Im Dienste dieser Erziehungsarbeit aber stehen die marxistisch-leninistischen Abendkurse der Gewerkschaften, die in diesen Wochen ihren Anfang nahmen. Sie wenden sich vor allem an diejenigen Werktätigen, die bisher noch niemals — weder durch das Parteilehrjahr der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, noch auf Gewerkschaftsschulen, die staatspolitische Schulung, oder durch den Deutschen Kulturbund oder die Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse — mit der marxistisch-leninistischen Theorie in Berührung kamen, wollen aber auch solche Kollegen einbeziehen, die bereits über theoretische Grundkenntnisse verfügen, ihr Wissen jedoch in speziellen Bereichen vertiefen möchten. Die Vorbereitung der Kurse erfordert deshalb von den Gewerkschaftsorganisationen ein besonderes Maß an Geschick und politischem Takt. Die Abendkurse beruhen auf dem Grundsatz freiwilliger Teilnahme, — obligatorisch gemacht, würden sie ihren Sinn verlieren; das schließt jedoch nicht aus, daß dort, wo die Notwendigkeit, den Marxismus-Leninismus zu studieren, noch nicht erkannt ist, das Bedürfnis dazu in geduldigem, überzeugendem Gespräch geweckt werden kann und muß. Die gestellten Themen dürfen nicht in abstrakt theoretisierender Form behandelt werden; vielmehr muß durch beständige Bezugnahme auf die Anwendung der Theorie in der Praxis, nicht zuletzt in der Praxis der Gewerkschaftsarbeit, den Teilnehmern deutlich werden, daß das Studium des Marxismus-Leninismus für die Arbeiter und alle Werktätigen in der Deutschen Demokratischen Republik nicht nur eine Bereicherung ihres Wissens darstellt, sondern eine Notwen-

digkeit ist, um die mit jedem Tag an sie herantretenden Aufgaben lösen zu können. Bei Wahrung der Prinzipientreue gilt es doch, alle sektiererische Einengung zu vermeiden. Der dialektische Materialismus ist seinem Wesen nach atheistisch; das bedeutet jedoch nicht, daß deshalb der christliche Arbeiter nicht am Aufbau des Sozialismus teilnehmen könnte! Schließlich wird es notwendig sein, durch geeignete Lesematerialien zur Vertiefung des Gelernten beizutragen, die Freude an der weiteren aktiven Teilnahme an den Abendkursen zu wecken und die Voraussetzungen für ein ausgebreitetes Selbststudium zu schaffen.

Der Sozialismus ist eine Sache der kristallklaren Vernunft, er erfordert Wissen und Können und braucht Menschen, die zu lernen und immer wieder zu lernen bereit sind. Ist es ein Zufall, daß Bertolt

Brecht in seinem „Leben der Revolutionärin Pelagea Wlassowa aus Twer“ gerade das „Lob des Lernens“ singt? Die marxistisch-leninistischen Abendkurse der Gewerkschaften wollen dazu beitragen, eine solche Atmosphäre revolutionären Lernens in einer entscheidenden Phase des sozialistischen Aufbaus unter den werktätigen Massen der Deutschen Demokratischen Republik zu entfachen, damit die Losung der Volkswahlen 1958 „Plane mit! — Arbeite mit! — Regiere mit!“ nicht Postulat bleibt, sondern Realität wird.

Prof. Dr. Johannes Irmischer

Institut für griechisch-römische Altertumskunde
Geschäftsführender Direktor

Mitglied des Sekretariats des Zentralvorstandes
der Gewerkschaft Wissenschaft

Die Gründung der Deutsch-Arabischen Gesellschaft in der Deutschen Demokratischen Republik

Dem vielfach geäußerten Wunsch, zwischen der Bevölkerung der Deutschen Demokratischen Republik und den Arabern allseitige Beziehungen zu entfalten und zu pflegen, folgend, fanden sich am 10. Oktober 1958 namhafte Vertreter der Wissenschaft und Kunst, der Massenorganisationen und des Staatsapparates, sowie prominente Einzelpersonlichkeiten in der Humboldt-Universität zusammen. Sie beschlossen, die „Deutsch-Arabishe Gesellschaft in der Deutschen Demokratischen Republik“ zu gründen und wählten ein aus 65 bedeutenden Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens bestehendes Präsidium.

Zum Präsidenten wählte die neue Gesellschaft Herrn Minister E. Scholz, den ehemaligen Sonderbeauftragten der Deutschen Demokratischen Republik für die arabischen Staaten.

Vizepräsidenten wurden die Herren

Prof. Dr. W. Hartke, Präsident der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und Rektor der Humboldt-Universität zu Berlin,

Handelsrat H. Meyer, Generalsekretär der Gesellschaft für Kulturelle Verbindungen mit dem Ausland,

G. Weiß, Stellvertreter des Ministers für Außen- und Innerdeutschen Handel,

R. Kirchner, Sekretär beim Bundesvorstand des FDGB.

Zum Sekretär wurde Dr. B. Brentjes berufen.

Die Ziele der Gesellschaft sind die Festigung und Pflege der gegenseitigen Beziehungen auf allen Gebieten, die allseitige Information beider Völker übereinander und vor allem die Förderung aller Bemühungen zu einem regen kulturellen Austausch zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und den arabischen Ländern.

So ist die Deutsch-Arabishe Gesellschaft in der Deutschen Demokratischen Republik auch an der Pflege wissenschaftlicher Traditionen, Beziehungen und Verbindungen auf dem Gebiete der Orientalistik, aber auch auf allen anderen wissenschaftlichen und kulturellen Gebieten interessiert.

Sie wirkt mit an der Herausgabe von Übersetzungen der Meisterwerke der arabischen Literatur, tauscht Informationen und Materialien aus und sucht ständig nach neuen Wegen, die Zusammenarbeit zwischen Deutschen und Arabern zu festigen.

Sie ist bestrebt, nicht die deutsch-arabische Kulturarbeit zu monopolisieren, sondern sie sieht ihre Methode darin, daß die Mitglieder der Gesellschaft in ihrem jeweiligen Tätigkeitsbereich für die deutsch-arabische Sache arbeiten und so den Wirkungskreis der Gesellschaft weit über ihre Mitglieder hinaus ausdehnen.

Dr. Burchard Brentjes

Deutsch-Arabishe Gesellschaft
in der Deutschen Demokratischen Republik
Sekretär

Antworten auf Fragen unserer Wissenschaftler

Wissenschaftler aus den verschiedensten Institutionen und Betrieben Berlins waren einer Einladung des Zentralvorstandes der Gewerkschaft Wissenschaft zu einem Ausspracheabend am 20. Oktober 1958 gefolgt, der anlässlich der Woche der Aktion und Solidarität der Arbeiter und Gewerkschaften Europas zur Bannung der Atomgefahr veranstaltet wurde.

Die Aussprache wurde mit einem eindrucksvollen Bericht von Akademiemitglied Prof. Dr. G. Rien-

äcker eingeleitet, der an der dritten Pugwash-Konferenz der Wissenschaftler aus aller Welt in Kitzbühel (Österreich) teilgenommen hat. Diese Konferenz habe eindeutig zum Ausdruck gebracht, daß es zum Beispiel keine lokalisierten Kriege mehr geben kann, daß künftig Kriege sich über die ganze Erde ausweiten und die Gefahr der Massenvernichtung weltweiter Gebiete absolut akut und völlig real sei. Die Einstellung aller Atomversuche ist das Gebot der Stunde, ebenso wie die Vernichtung der

großen Vorräte an Kernwaffenmaterial. Die Kenntnis der gewaltigen Atomkräfte und der unermesslichen Gefahren ihres Mißbrauchs verpflichtet die Wissenschaftler, mit dafür zu sorgen, daß die Atomgefahr durch eine wirksame internationale Kontrolle über die Einstellung aller Kernwaffenversuche gebannt wird, mit dem Ziel des absoluten Verbotes aller nuklearen Waffen. Aufgabe aller Wissenschaftler der Deutschen Demokratischen Republik sei es, sagte Prof. Rienäcker, sowohl den Appell der Pugwash-Konferenz von Kitzbühel weiterzutragen, als auch die Friedenspolitik unserer Regierung, die unsere Wissenschaftler nie in solche Gewissenskonflikte wie in den kapitalistischen Ländern gebracht hat, zu stärken und zu unterstützen. Vor allem auf die Kollegen Wissenschaftler in der Deutschen Bundesrepublik in diesem Sinne einzuwirken, sei unser aller Pflicht. Jeder Wissenschaftler müsse darum mithelfen, den Rapacki-Plan für eine atomwaffenfreie Zone in Mitteleuropa zu verwirklichen und für eine Politik der Entspannung und ohne Atomwaffen eintreten.

Prof. Dr. F. Gietzelt, Mitglied der Sektion für Geschwulstkrankheiten der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, beantwortete die Frage über die Folgen der Kernwaffenversuche:

„Man muß bei der Betrachtung dieses Problems davon ausgehen, daß das vor allem bei den Wasserstoffbombentesten entstehende Strontium 90 eine Substanz ist, die in der Natur sonst nicht vorkommt. Es handelt sich übrigens nicht nur um Strontium 90, sondern auch um Zäsium, und nach neuesten Untersuchungen in Japan ist auch Plutonium gefunden worden, das in den vergangenen Untersuchungen bisher noch nicht nachgewiesen worden war. Vor der ersten Atombombenexplosion in Hiroshima und Nagasaki gab es kein Strontium 90 auf der Erde und gab es auch keins in der Atmosphäre und der Stratosphäre, aber seitdem existiert es. In

den Knochen jedes Menschen ist heute Strontium abgelagert, wenn auch nur in Spuren. Es ist nichts bekannt über eine minimale Dosis, die unschädlich wäre. Man glaubte bisher, daß in somatischer Beziehung vielleicht bestimmte Dosen harmlos wären. Heute ist man jedoch der Meinung, daß das nicht der Fall ist, sondern — wie die Strahlengenetiker immer schon annehmen — daß jede zusätzliche Strahlenbelastung des Organismus eine Gefahr bedeutet. Das ist ein außerordentlich ernstes Problem. In Genf berichtete einer der amerikanischen Autoren auf der zweiten internationalen Atomenergiekonferenz von Untersuchungen über Strontium im Skelett. Er hat eingehende Untersuchungen angestellt, um zu versuchen, das Strontium aus dem Skelett wieder zu entfernen. Er kam bald zu der Erkenntnis, daß das nicht möglich ist. Das ist nur möglich in den ersten Minuten und Stunden, wenn es sich in der Oberfläche des Skeletts eingelagert hat. Sobald es aber in die Tiefe dringt, ist es nicht mehr herauslösbar.

So eindeutig hat noch kein Gelehrter gesprochen. Es war bekannt, daß sich Strontium im Knochen abgelagert. Es war auch bekannt, daß sich Strontium ähnlich wie Radium auf dem Wege eines Ionenaustauschvorganges mit Kalzium abgelagert; aber es war nicht bekannt, daß es absolut unlösbar im Skelett haften bleibt. Außerdem wissen wir nichts über eine Minimaldosis, die unschädlich ist. Es muß vielmehr angenommen werden, daß jede Dosis gefährlich ist. Die Gesamtsituation ist heute so, daß sich im Skelett jedes Menschen das Strontium befindet, daß es bei Kindern ganz besonders in den Wachstumszonen stark angereichert wird, daß die Gefahr der Strahleneinwirkung mit den in der Radiologie allgemein bekannten Möglichkeiten der Leukämie oder des Knochenkrebses, des Knochensarkoms gegeben ist. Es sind noch keine Quellen beschrieben, wo das infolge der Wasserstoffexplosionen aufgetreten ist. Aber es ist sehr wahrscheinlich, daß die Gefahr viel größer ist, als wir alle annehmen.“

Ehrendoktor für einen Kämpfer der Novemberrevolution

Der Senat, der Lehrkörper und Studenten der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg gedachten in einer Festveranstaltung zu Ehren des 41. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution und des 40. Jahrestages der deutschen Novemberrevolution des heroischen und wegbereitenden Kampfes des russischen Proletariats und der tapferen deutschen Revolutionäre.

Der Rektor der Universität, Akademiemitglied Prof. Dr. Leo Stern, verlieh unter stürmischem Beifall einem Kämpfer der Novemberrevolution, dem ehemaligen Leiter der Staatlichen Archivverwaltung beim Ministerium des Innern, Otto Meier, im Auftrage der Juristischen Fakultät den akademischen Grad eines Doktors der Rechtswissenschaften ehrenhalber.

Otto Meier war an vielen Kämpfen des Proletariats beteiligt und hat sich nach dem zweiten Weltkrieg

als Mitbegründer der geeinten Partei der Arbeiterklasse und als ehemaliger Landtagspräsident von Brandenburg große Verdienste beim Aufbau eines neuen Deutschlands erworben.

Den Festvortrag hielt Dr. h. c. Otto Meier. Mit packenden Worten schilderte er den opferreichen Kampf der deutschen Arbeiter um ihre Befreiung und den schändlichen Verrat der Revolution durch die rechte SPD-Führung. Die Lehren aus der Novemberrevolution und ihrer Niederlage ziehend, sagte er, daß die Deutsche Demokratische Republik ständig gefestigt werden müsse, um alle verbrecherischen Absichten der in Bonn sitzenden neuzeitlichen Vaterlandsverräter zurückweisen zu können.

(Entnommen aus: Informationen der Gewerkschaft Wissenschaft“ Nr. 11/November 1958)

Prof. Dr. Du Bois sprach in der Berliner Universität

Mit Ehrendoktorwürde der Karls-Universität Prag und der Humboldt-Universität Berlin geehrt

Der berühmte 90jährige amerikanische Wissenschaftler Professor Dr. W. E. Du Bois, korrespondierendes Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Mitglied des Weltfriedensrates, sprach am 28. Oktober 1958 vor den Studenten der Humboldt-Universität im überfüllten Auditorium maximum über „Die afrikanische Freiheitsbewegung“. Prof. Dr. Du Bois, der vor 65 Jahren an der damaligen Friedrich-Wilhelm-Universität in Berlin studierte, berichtete aus seinen reichen Erfahrungen im Kampf um die Gleichberechtigung der amerikanischen und afrikanischen Neger im Laufe eines halben Jahrhunderts.

Der Dekan der Philosophischen Fakultät, Prof. Dr. Lehnert, dankte dem Vortragenden in bewegten Worten, die Studenten mit sehr herzlichem Beifall. Einige Tage zuvor war Prof. Dr. Du Bois in Prag mit der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Karls-Universität geehrt worden.

Die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät der Humboldt-Universität Berlin verlieh am 3. November 1958 Prof. Dr. William Du Bois die Ehrendoktorwürde. Der Dekan der Fakultät, Prof. Dr. Mohrmann, bezeichnete die einzigartige Synthese von wissenschaftlicher Erkenntnis und ihrer Anwendung im politischen Kampf, die das Leben Prof. Du Bois' auszeichnet, als vorbildlich für unsere junge heranwachsende Intelligenz.

Prof. Du Bois sagte in seinen Dankesworten, daß mit dieser Auszeichnung in Deutschland, wo er studierte, einer seiner größten Jugendwünsche, hier auch zu promovieren, nun seine Erfüllung gefunden habe.

Am gleichen Tage war dem hervorragenden Friedenskämpfer die Deutsche Friedensmedaille überreicht worden. Der berühmte Gast, der sich längere Zeit in der Deutschen Demokratischen Republik und in der deutschen Hauptstadt aufhielt, nahm die Auszeichnung aus den Händen des Vizepräsidenten des Weltfriedensrates und Präsidenten des Deutschen Friedensrates, Prof. Dr. Dr. h. c. Walter Friedrich, entgegen, der zum Ausdruck brachte: Wir begrüßen in Professor Du Bois nicht nur den Gelehrten, der ein langes Leben im Dienst der Wissenschaft tätig ist, sondern wir begrüßen ihn mit besonderer Herzlichkeit auch als Kämpfer für Frieden und Völkerfreiheit, mit dem wir uns eng verbunden fühlen.

Im Geiste von Frédéric Joliot-Curie fühlen wir uns mit allen Frauen und Männern eng verbunden, die in Amerika gegen den Atomtod wirken, und die wir wollen, daß die internationalen Streitfragen nicht durch Krieg, sondern auf dem Wege der Verständigung gelöst werden.

(Entnommen aus: „Informationen der Gewerkschaft Wissenschaft“ Nr. 11/November 1958)

Zur Geschichte des Akademiesiegels

Das Akademiesiegel und auch seine Devise über dem aufsteigenden Adler „Cognata ad sidera tendit“ (d. h. er [der Adler] strebt zu den verwandten Gestirnen) sind so alt wie die Akademie selbst. G. W. Leibniz, der Begründer und erste Präsident der Kurfürstlich-Brandenburgischen Sozietät der Wissenschaften stellte diesen Spruch in Abwandlung eines Verses des römischen Dichters der augusteischen Zeit, Ovid, auf, der in seinen Metamorphosen 15, 1839 sagte: aetheriās sedēs cognātaque sidera tāget (d. h. Bezirke des Äthers und verwandte Gestirne wird er berühren). In einem eigenhändigen Konzept vom Juli 1700, das die Einrichtung der Sozietät betrifft und zu den Schätzen unseres Akademie-Archivs gehört, befaßte sich Leibniz auch unter Nummer 63 mit der Form des Siegels und empfahl eine größere und eine kleinere Ausfertigung. Die größere Form des Siegels sollte die vollständige Devise und die Umschrift „Brandenburgische Sozietät der Wissenschaften“ tragen, während die kleinere Form nur die Devise führen und bei gewöhnlichen Briefen gebraucht werden sollte¹⁾.

¹⁾ „Sigillum Societatis, fort. nōthig majus et minus; in majore die vōllige Devise und im Exergue oder Umschrift Societas Scientiarum Brandenburgica; in minore, welches der Secretarius bey ordinari Briefen zu gebrauchen hätte, wäre genug die Devise mit dem mot.“

Dieser Vorschlag von Leibniz wurde für die Sozietät maßgebend, und in ihrer Generalinstruktion vom 11. 7. 1700 hieß es: „Das Zeichen, so die Societät zum Calenderwesen zu gebrauchen haben wird, kan dieselbe nach Befinden und, wie sie es am besten und anständigsten findet, wehlen; das Siegel aber hat sie vorzuschlagen, welches hernach von dem Praeside oder in dessen Abwesenheit von dem, so dessen Vices verwaltet, zu verwahren und die Ausfertigung von ihm zu unterschreiben seyn werden.“ Eine bildliche Darstellung des Sternbildes des Adlers erscheint zum ersten Male auf einer Medaille, die zum Andenken an die Kurfürstliche Stiftung der Sozietät geschlagen wurde. In der Beschreibung dieser Erinnerungsmedaille, die sich nebst einem Motivgedicht von Leibniz im Akademie-Archiv befindet, sagt Leibniz ausdrücklich, „daß man sich bei der bildlichen Wiedergabe des Emblems auf der Medaille als Siegel der Sozietät für den brandenburgischen Adler entschied, der seinen Flug zu dem nach ihm benannten Sternbild lenkt, das durch Sterne wiedergegeben wird, in denen man das Sternbild des Adlers erkennen kann.“²⁾ Auf einem ebenfalls im Akademie-Archiv vorliegenden Merkzettel von Leibniz' Hand

²⁾ „In Figura Emblematis Nummo inscripti pro Tessera Societatis placuit Aquila Brandenburgica, quae volatum dirigit ad Sidus proprium stellis designatum, quibus Aquilae Asteriscum agnoscas.“

steht die Empfehlung, daß man die Sterne so setzen solle, daß „sie für den Sternkundigen einigermaßen das Sternbild des Adlers vorstellen“³⁾. Auch die zur Oktobermesse 1711 im Druck erschienene „Kurtze Erzählung von der Stift- und Einsetzung der Königlich-Preussischen Societaet der Wissenschaften“ spricht davon, daß es sich bei dem Sternbild auf dem Siegel der Akademie um das Sternbild des Adlers handelt, heißt es doch dort: „... auf der hinteren das Sinnbild der Gesellschaft, so zugleich ihr zum Siegel verordnet: ein gegen das Sternbild des himmlischen Adlers sich aufschwingender Adler mit dem Spruch *Cognata ad sidera tendit* ...“ So waren in der alten Sozietät bereits am Anfang ihres Wirkens neben der Umschrift sowohl Bild (*corps de devise*) als auch Spruch (*âme de devise*) ihres Siegels festgelegt worden.

Bei der Neuordnung der Akademie unter Friedrich II. im Jahre 1744 wurde an dem Siegel nur die Umschrift verändert, indem „Societas Scientiarum Brandenburgica“ (d. h. Brandenburgische Sozietät der Wissenschaften) durch „Academia Regia Scientiarum Berolinensis 1744“ (d. h. Königliche Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1744) ersetzt wurde, wie es in einer Sitzung der Ehrenmitglieder und Klassenvertreter der Akademie unter Anwesenheit des Beständigen Sekretärs Samuel Formey (1711 bis 1797) vom 14. 2. 1744 beschlossen wurde: „das Siegel der alten Societaet mit der Devise: *Cognata ad sidera tendit* beizubehalten, statt der ersten Umschrift aber zu setzen: *Academia Regia Scientiarum Berolinensis 1744*“.

Es steht daher fest, daß es sich auf dem Akademie-siegel ursprünglich um das Sternbild des Adlers handelte, der über einer bewachsenen Hügellandschaft einer Konstellation von fünf Sternen entgegenfliegt. Historisch gesehen gehört dieses Sinnbild in den Rahmen der von den ersten preussischen Königen gebrauchten persönlichen Embleme, die jeweils eine Spielart des preussischen Staatsadlers darstellten und im 18. Jahrhundert verschiedene Devisen führten. Diese Adler waren alle in naturalistischer Form dargestellt und liegen aus der Zeit um 1700 in zahlreichen Formen vor. In gleicher Weise wurde auch der Adler auf dem Siegel der Akademie gestaltet, der sich über einer teils idealisierten, teils der Wirklichkeit entsprechenden Landschaft erhebt. Diese wurde möglicherweise in Anlehnung an die Gesamtansicht Berlins von Kaspar Merian (1627—1686) aus dem Jahre 1652 oder an die Berliner Festungspläne von Johann Bernhard Schultz (gest. 1695) gezeichnet.

In späterer Zeit hat sich dann eine falsche Auffassung verbreitet. Aus den ursprünglich fünf Sternen, die Leibniz für das Siegel festlegte und die noch auf der Erinnerungsmedaille von 1700 zu sehen sind, wurden im Laufe der Jahrzehnte sieben, für das Sternbild

des Großen Bären charakteristische Sterne. Als die Akademie am 1. 7. 1946 als „Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin“ wiedereröffnet wurde, pflanzte sich dieser Fehler fort, da in dem traditionellen Siegel nur die Umschrift „Academia Scientiarum Germanica Berolinensis (d. h. Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin)“ geändert wurde, die Devise und der zum falschen Siebengestirn aufsteigende Adler jedoch beibehalten blieben. In dieser Form ist das Traditionssiegel noch heute für die Diplome der Akademiemitglieder und Professoren in Gebrauch.

Einen neuen Weg beschritt die Akademie bei der Herstellung von Dienststempeln für ihre Institute, die sie nach 1946 übernommen hatte. Im Jahre 1947 legten Heraldiker Entwürfe für einen neuen Dienststempel der Akademie vor. Nach erfolgter Auswahl wurde dann in der Sitzung des Präsidiums vom 10. 2. 1948 der Beschluß gefaßt, einen Entwurf von Prof. Johannes Böhlend, Berlin, zu akzeptieren. Ferner wurde in dieser Sitzung beschlossen, daß die Institute bzw. Kommissionen Rundstempel ohne den Akademieadler führen, deren Umschrift „Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin“ lautet und die in der Mitte jeweils mit dem Namen der Institute bzw. Kommissionen beschriftet sein sollen. Dieser Beschluß hat in der stürmischen Entwicklung der Akademie in den letzten 10 Jahren bei Neugründungen und Übernahme von Instituten keine Beachtung mehr gefunden. Erst der Erlaß einer neuen Siegelordnung wird in Zusammenhang mit der Rundverfügung Nr. A 7/58 des Generalsekretärs vom 14. 11. 1958 eine einheitliche Regelung für den Gesamtbereich der Akademie einleiten.

Als die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik der Akademie im Jahre 1952 das Recht zur Verleihung der Leibniz-Medaille erneuerte, mußte für diese akademische Auszeichnung bei der Münze Berlin ein neuer Prägestock geschaffen werden. Auf Initiative des ersten Präsidenten der Akademie nach 1946, Johannes Stroux (1886—1954), wurde nunmehr mit Unterstützung des Astrophysikers Walter Grotrian (1890—1954) das Siebengestirn des Großen Bären wieder durch das des Adlers ersetzt, welches sich nunmehr in seinen fünf Hauptsternen dem Beschauer darbietet. So wurde mit der neuen Leibniz-Medaille, die erstmalig 1953 verliehen wurde, an die alte Leibnizsche Tradition angeknüpft und ein jahrhundertalter Irrtum beseitigt. Als der Akademie gemäß Verordnung der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik vom 2. 4. 1953 das Führen ihres Traditionssiegels gestattet wurde, konnte auch der erst 1948 eingeführte Dienststempel in stilisierter Form neugefertigt werden. Er zeigt jetzt ebenfalls im Gegensatz zum Traditionssiegel das richtige Fünfgestirn des Adlers, das sich über dem Bilde des alten Akademiegebäudes nach einem Stich von Johann David Schleuen (1740—1774) erhebt.

Dr. Gerhard Dunken,

Wissenschaftlicher Referent des Präsidiums

³⁾ „Man wird ohne Asteriscis nur bloß sterne setzen ... solche aber disponiren, dass sie den Sternkundigen einigermaßen das coeleste sidus Aquilae vorstellen.“

Nachrufe, Ehrungen und Ernennungen

Am 26. November 1958 verstarb nach einer kurzen, schweren Erkrankung im Alter von 55 Jahren der stellv. Direktor des Kernphysikalischen Institutes der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Dr. rer. nat. Michael Graf v. d. Schulenburg.

Das Kernphysikalische Institut verliert mit Dr. v. d. Schulenburg einen langjährigen Mitarbeiter, der seine wissenschaftlichen und organisatorischen Fähigkeiten insbesondere dem Aufbau des Institutes gewidmet hatte.

Er wurde am 18. März 1903 in Petersburg geboren und kam im Dezember 1925 nach Deutschland. In den Jahren 1929 bis 1933 und 1935 bis 1936 studierte er Physik und Mathematik an der Universität Berlin. Er promovierte zum Dr. rer. nat. mit einer experimentellen Arbeit über „die Starkeffektsverbreitung der Balmerlinien und Elektronendichte in einer Bogenentladung in Wasserstoff“. Danach war er bis Ende des 2. Weltkrieges an verschiedenen Forschungsstellen (Siemens-Forschungslabor I, Sternwarte Berlin-Babelsberg, Röhrenlabor der Technischen Hochschule Berlin) tätig. Nach Beendigung des Krieges trat er in das Institut für Elektromedizin und Elektrotechnik in München ein und übernahm im Jahre 1947 dessen Leitung.

Im Jahre 1952 siedelte er von München in die Deutsche Demokratische Republik über, um als kommissarischer Leiter am Aufbau des Institutes Miersdorf an entscheidender Stelle mitzuwirken. Lange Zeit hindurch behinderten technische und sonstige Schwierigkeiten die rasche Fortführung der Arbeiten, und die Sorgen und Aufregungen des Neu- und Aufbaus eines Institutes blieben ihm nicht erspart.

Es galt, mit wenigen Mitarbeitern zunächst die Arbeitsrichtung des Institutes festzulegen, eine wissenschaftliche Atmosphäre zu schaffen und einen Stab von technischen und kaufmännischen Kräften heranzubilden. So entstand in wenigen Jahren unter seiner Leitung ein leistungsfähiges Kollektiv von Wissenschaftlern, Technikern und Verwaltungskräften.

Viele junge Wissenschaftler wurden während dieser Zeit des Aufbaus zu Diplom-Physikern herangebildet.

Im Zuge der Neuorganisation der Kernphysik in der Deutschen Demokratischen Republik wurde 1956 Herr Dr. v. d. Schulenburg zum stellv. Direktor des Kernphysikalischen Institutes ernannt. Er arbeitete seitdem speziell auf dem von ihm betreuten Sektor der Beta- und Gamma-Spektroskopie.

Neben seinen Institutsarbeiten trug er durch Übersetzung von wissenschaftlichen Büchern und Aufsätzen aus der französischen und russischen Sprache zur Popularisierung der Kernphysik bei, hielt er Vorlesungen an der Humboldt-Universität zu Berlin und Vorträge vor der Physikalischen Gesellschaft.

Aus diesem großen und erfolgversprechenden Wirkungskreis hat ihn ein tragisches Schicksal dahingerafft. Die Deutsche Akademie der Wissenschaften

zu Berlin, insbesondere das Kernphysikalische Institut, seine Kollegen und Freunde, werden ihm stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Prof. Dr. *Gustav Richter* Dr. *Fritz Bernhard*
Kernphysikalisches Institut
Direktor stellv. Direktor

Am 30. Oktober 1958 bzw. am 5. Januar 1959 verstarben die korrespondierenden Mitglieder der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin Prof. Dr. W. Götz in Gräfelfing (Oberbayern) und Prof. Dr. Dr. h. c. F. A. Willers in Dresden.

Hochverehrter Herr Friedrich!

Die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin beehrt sich, Ihnen, hochverehrter Herr Friedrich, zum Ehrentage Ihres 75. Geburtstages am 25. 12. 1958 die herzlichsten Glückwünsche auszusprechen.

Wie nur wenigen war es Ihnen vergönnt, dem Gewinn eines langen, an Arbeit und Erfolgen reich gesegneten Lebens letzte Gestalt zu geben. Im Jahre 1912 gelang Ihnen in Zusammenarbeit mit Max von Laue und Paul Knipping am Münchener Institut für theoretische Physik die bahnbrechende Erkenntnis von der Wellennatur der Röntgenstrahlen durch Erzeugung von Interferenzerscheinungen an Kristallen. Die öffentliche Übergabe eines Teiles des Nobelpreises von 1914 durch von Laue an Sie, hochverehrter Herr Friedrich, und an Paul Knipping, stellte den Auftakt für Ihre so erfolgreichen Gelehrtenjahre in Freiburg und Berlin dar. Noch nicht 40jährig, wurden Sie als Ordinarius für medizinische Physik und Strahlenkunde und Direktor des Instituts für Strahlenforschung an die Universität Berlin berufen. Mehrere Jahrzehnte waren Sie neben August Bier, Friedrich Krauss, Wilhelm His, Walter Stoeckel u. a. ein würdiges Mitglied der berühmten Berliner Medizinischen Fakultät. Ihr anerkannter Ruf als Senior der Biophysik, Ihre vielfachen wissenschaftlichen Ehrungen und Auszeichnungen im In- und Ausland und Ihre hohen Ämter in der Organisation der Wissenschaft haben den glanzvollen Namen Walter Friedrich für immer in das Buch der Geschichte der Wissenschaft eingetragen. Stets zeigten Sie, hochverehrter Herr Friedrich, sich als ein wahrer Gelehrter des Lebens, und diese Ihre Haltung ließ Sie auch zum Kämpfer für den Frieden werden, um so der Erhaltung des Lebens der ganzen Menschheit zu dienen.

Wenn Ihnen heute unzählige Freunde, Schüler und Kollegen ihre Glückwünsche darbringen, so gedenkt die Akademie Ihrer besonderen Verdienste um die Entwicklung der Wissenschaften in unserem Lande in der Zeit, da Sie als Präsident ratend und leitend an der Spitze unserer ehrwürdigen Sozietät standen.

Die Mitglieder und Mitarbeiter der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin wünschen Ihnen von Herzen am heutigen Tage weitere Jahre guter Gesundheit und, da das wohlverdiente otium cum dignitate Sie immer noch nicht verlocken kann, noch viele Jahre bester Schaffenskraft.

In aufrichtiger Verehrung Ihr sehr ergebener
gez. Prof. Dr. Werner Hartke

Das Zentralkomitee der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands hat Akademiemitglied Prof. Dr. Dr. h. c. *Walter Friedrich* zum 75. Geburtstag ebenfalls ein Glückwunschschreiben übermittelt:

„Sie sind aus der Schule eines der größten Physiker hervorgegangen, Wilhelm Conrad Röntgens. Mit anderen großen Physikern haben Sie dazu beigetragen, daß das Geheimnis der X-Strahlen in weitestem Maße geklärt wurde; die Arbeit, die den Titel trägt ‚Interferenzerscheinungen bei Röntgenstrahlen‘ und deren Verfasser Max von Laue, Sie und Paul Knipping sind, zählt mit Recht zu der Reihe klassischer Arbeiten deutscher Physiker. Aus der Pionierarbeit jener Jahre gingen als neuer Forschungszweig die Strahlenkunde und die Biophysik hervor, die Sie maßgebend aufgebaut und weiterentwickelt haben.“

Auch Präsident Wilhelm Pieck und Ministerpräsident Otto Grotewohl übersandten Akademiemitglied Prof. Dr. *W. Friedrich*, Träger des Vaterländischen Verdienstordens in Gold und anderer hoher Staatsauszeichnungen, Glückwunschschreiben.

Hochverehrter Herr von Eicken!

75 Zum Ihrem 85. Geburtstage am 31. 12. 1958 übermittle ich Ihnen im Namen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und in eigenem Namen die herzlichsten Glückwünsche.

In den Jahren 1950 und 1951 haben Sie in zwei Vorträgen vor dem Plenum der Akademie ein Stück der Geschichte Ihres Spezialfaches vorüberziehen lassen. Daß Sie selbst einen wesentlichen Teil dieser Geschichte verkörpern, und zwar als schöpferischer Gestalter, haben Sie in der Ihnen eigenen Bescheidenheit verschwiegen. Wir aber und Ihre Fachgenossen im In- und Ausland wissen es: die „Geschichte der direkten Untersuchungsmethoden der oberen Luft- und Speisewege“ sowie der Werdegang der Oto-Rhino-Laryngologie ist durch den bestimmenden Beitrag geprägt worden, den Sie hierzu geleistet haben. Ich erwähne als eindrucksvolles Beispiel, daß erstmals in der Geschichte der Berliner Universität die bis 1926 gesonderten Lehrstühle für Laryngologie und Otologie vereinigt und Ihrer Leitung anvertraut wurden. Wenn heute die Oto-Rhino-Laryngologie ein in sich geschlossenes Fach darstellt, eng verflochten mit den übrigen Bereichen der Medizin, so haben Sie wesentlich dazu beigetragen.

Ein Schüler großer Meister Ihres Faches, haben Sie deren Erbe getreu verwahrt, vermehrt und weitergegeben. Wissenschaftliche Exaktheit und vollendete Beherrschung der operativen Technik vereinigen sich bei Ihnen zu der viel besprochenen, aber nicht immer anzutreffenden echten Synthese von Heilkunde und Heilkunst. Sie haben die großen chirurgischen Ope-

rationen der regio colli und des Brustraumes souverän gemeistert und dennoch die kleinen Eingriffe an Tonsillen und Nasenhöhle nicht vernachlässigt. Ganz zu schweigen von der lebensrettenden Entfernung von Fremdkörpern in Luft- und Speiseröhre in einer selten erreichten Zahl von Fällen.

Von Ihrem internationalen Ansehen zeugen die zahlreichen Ehrungen, die Ihnen zuteil geworden sind, so auch die Verleihung der Ehrenbezeichnung „Hervorragender Wissenschaftler des Volkes“ durch die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik. Seien Sie versichert, daß unsere Gedanken am heutigen Tage mit den besten Wünschen für Ihr Wohlergehen bei Ihnen weilen.

Mit dem Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung
Ihr
gez. Prof. Dr. Werner Hartke

Berlin, den 2. Januar 1959

An den
Präsidenten
der Deutschen Demokratischen Republik
Herrn Wilhelm Pieck
Berlin-Niederschönhausen
Schloß

Hochverehrter Herr Präsident!

Zu Ihrem diesjährigen Geburtstage beehre ich mich, Ihnen im Namen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin die besten Glückwünsche für Ihr neues Lebensjahr auszusprechen.

Das Ergebnis der Wahl zur Volkskammer zeigte Ende vorigen Jahres, daß sich die Bürger unserer Republik für den politischen Weg entschieden haben, auf dem Sie, hochverehrter Herr Präsident, in allen Jahren Ihrer Präsidentschaft die Richtung in eine gute sozialistische Zukunft gaben.

Die Mitglieder und Mitarbeiter der Akademie betrachten Ihre Persönlichkeit als das für das ganze deutsche Volk gültige Vorbild des unbeirrten für den Frieden, den Fortschritt und das Wohl der werktätigen Menschen sich einsetzenden Staatsmannes. Es erfüllt uns mit Stolz, Sie an der Spitze unseres Staates zu sehen, und wir wünschen Ihnen Gesundheit und Kraft, um Ihr hohes Amt auch im neuen Jahre zu versehen.

Mit dem Ausdruck meiner aufrichtigen Verehrung
Ihr

Ihnen sehr ergebener
gez. Prof. Dr. Werner Hartke

Als Vertreter der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin übermittle der Sekretar der Klasse für Medizin, Akademiemitglied Prof. Dr. *Karl Lohmann*, der Akademie für Sozialhygiene, Arbeitshygiene und ärztliche Fortbildung Glückwünsche zum zehnjährigen Bestehen und zur Eröffnung des „Hauses für ärztliche Fortbildung“ am 10. 12. 1958.

Prof. Dr. *Hermann Redetzky*, Rektor der Akademie für Sozialhygiene, Arbeitshygiene und ärztliche Fortbildung und Mitglied der Sektion für Hygiene der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin nahm die Glückwünsche entgegen.

Am 11. 12. 1958 hat der Minister des Innern, Karl Maron, auf einem Festakt der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik im Ministerium für Gesundheitswesen 23 Ärzte mit dem Ehrentitel „*Verdienter Arzt des Volkes*“ ausgezeichnet.

In der Würdigung vorbildlicher und beispielhafter Leistungen auf allen Gebieten der medizinischen Wissenschaft drückt sich die Achtung und Ehrung unserer Regierung aus, die sie der wissenschaftlichen Arbeit entgegenbringt. Der Minister betonte, daß diese Auszeichnung hervorragender Ärzte gleichzeitig eine Anerkennung und Danksagung für die gesamte medizinische Intelligenz ist, die sich für das Wohl der Menschheit und für den Aufbau unseres Staates einsetzt.

Unter den ausgezeichneten Ärzten befinden sich:

Prof. Dr. *Werner Hollmann*, Mitglied der Akademie-Sektion für Innere Medizin, Chefarzt der Inneren Abteilung der Städtischen Krankenanstalten Potsdam;

Dr. med. *Harald Kreibich*, Mitglied der Akademie-Sektion für Geburtshilfe und Säuglingsfürsorge, Chefarzt der Städt. Frauenklinik des Heinrich-Braun-Krankenhauses Zwickau;

Prof. Dr. med. *Franz Mörl*, Mitglied der Akademie-Sektion für Chirurgie, Direktor der Chirurgischen Klinik der Martin-Luther-Universität Halle;

Prof. Dr. med. *Gerhard Mohnicke*, Mitglied der Akademie-Sektion für Innere Medizin, Stellvertretender Direktor des Diabetiker-Heimes Karlsburg.

Zu Ehrenmitgliedern wurden gewählt:

Die Akademiemitglieder Prof. Dr. *W. Friedrich* und Prof. Dr. *W. Steinitz* von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften am 28. Oktober 1958;

die Akademiemitglieder Prof. Dr. *H. Kraatz*, Berlin, und Prof. Dr. *R. Schröder*, Leipzig, anlässlich der Generalversammlung der Türkischen Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe am 19. 11. 1957;

Akademiemitglied Prof. Dr. *A. Peiper*, Leipzig, von der Sächsisch-Thüringisch-Medizinisch-Wissenschaftlichen Gesellschaft für Kinderheilkunde; außerdem

wurde Hr. *Peiper* korrespondierendes Mitglied der Deutschen Vereinigung für Jugendpsychiatrie e. V. Marburg/Lahn und Träger des Otto-Heubner-Preises der Deutschen Gesellschaft für Kinderheilkunde, Lübeck.

Akademiemitglied Prof. Dr. *W. Felix*, Direktor der Chirurgischen Klinik der Humboldt-Universität zu Berlin, wurde am 6. 9. 1958 zum ordentlichen Mitglied der Akademie der Naturforscher Leopoldina, Halle, gewählt;

die Akademiemitglieder Prof. Dr. *M. Hartmann*, Buchenbühl/Allg., und Prof. Dr. *E. Haenisch*, Stuttgart, wurden von der School of Oriental and African Studies, Universität London, zu korrespondierenden Mitgliedern gewählt;

Akademiemitglied Prof. Dr. *K. Mothes*, Halle, wurde von der Deutschen Gesellschaft für Arzneipflanzenforschung, Bad Camberg (Taunus), zum Vorsitzenden gewählt;

Akademiemitglied Prof. Dr. *E. Thilo*, Berlin, wurde Mitglied des Wissenschaftlichen Ausschusses der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte, Heidelberg;

zum stellvertretenden Sekretar der Klasse für Philosophie, Geschichte, Staats-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften wurde Akademiemitglied Prof. Dr. *E. Winter* gewählt;

das korrespondierende Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Prof. Dr. *G. Döderlein*, Jena, wurde für die Amtsperiode 1959/60 Präsident der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie, Heidelberg;

Prof. Dr. *J. Keil*, Wien, wurde in der Sitzung des Plenums der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin vom 25. 3. 1958 zum korrespondierenden Mitglied gewählt;

das korrespondierende Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Prof. Dr. *A. Lißner*, Freiberg/Sa., wurde mit der Clemens-Winkler-Medaille ausgezeichnet;

Prof. Dr. *E. Grumach*, Berlin, wurde zum korrespondierenden Mitglied des Deutschen Archäologischer Instituts, Berlin-Dahlem, gewählt.

Nachrichten aus dem Präsidium

Die Wiener Erklärung der III. Pugwash-Konferenz der Kernwissenschaftler Kitzbühel-Wien, Österreich, vom 14. bis 21. September 1958

Das Präsidium der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin hat in seiner Sitzung vom 9. Oktober 1958 die Ergebnisse der Kitzbüheler Pugwash-Konferenz zustimmend zur Kenntnis genommen.

In einem Augenblick, in dem neue konstruktive Vorschläge der Sowjetunion für die dringlich gewordene friedliche Regelung der deutschen Frage und die Wiederherstellung des internationalen Vertrauens vorliegen, scheint es besonders bedeutsam, daß der

Kreis der 18 Göttinger sich zu Geist und Wort der Erklärung der Pugwash-Konferenz in Kitzbühel bekennt.

Das Präsidium der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin begrüßte in seiner Sitzung vom 4. Dezember 1958 diese Stellungnahme der 18 Göttinger und bekräftigte die Erklärung von 84 Mitgliedern der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin vom 24. Februar 1958 über die Notwen-

digkeit der Entspannung, zur Frage der atomaren Aufrüstung und der atomwaffenfreien Zone in Mitteleuropa.

Das Präsidium der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin hat beschlossen, mitzuwirken, daß der Text der Kitzbüheler Erklärung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird.

Text der Erklärung:

1. Die Notwendigkeit, Kriege auszuschalten

Wir haben uns in Kitzbühel und in Wien zu einem Zeitpunkt getroffen, in dem es offensichtlich geworden ist, daß die Entwicklung von Kernwaffen es dem Menschen ermöglicht, sich selbst und die Zivilisation zu vernichten; die Vernichtungsmittel werden immer wirksamer: Die Wissenschaftler, die unseren Zusammenkünften beiwohnten, verfolgen diese Entwicklung seit langem voller Sorge. Sie sind der einmütigen Auffassung, daß ein totaler Atomkrieg eine weltweite Katastrophe von noch nie dagewesenen Ausmaßen darstellen würde.

Unserer Meinung nach ist eine Verteidigung gegen einen mit Kernwaffen geführten Angriff sehr schwierig. Unbegründetes Vertrauen zu Verteidigungsmaßnahmen könnte sogar zum Ausbruch eines Krieges beitragen.

Wenn auch ein Übereinkommen der Nationen über die Entfernung von Kernwaffen und anderen Massenvernichtungswaffen aus den Arsenalen der Welt erzielt werden würde, so kann doch das Wissen um die Herstellung solcher Waffen niemals aus der Welt geschafft werden. Sie bleiben für alle Zeit eine potentielle Bedrohung der Menschheit. In jedem zukünftigen größeren Kriege wird sich jeder kriegführende Staat nicht nur berechtigt, sondern sogar gezwungen fühlen, unmittelbar mit der Produktion von Kernwaffen zu beginnen; denn kein Staat kann im Kriegsfall sicher sein, daß solche Schritte vom Gegner nicht unternommen werden. Wir glauben, daß eine größere Industriemacht in solch einer Situation weniger als ein Jahr benötigen würde, um mit der Anhäufung von Atomwaffen zu beginnen. Von da an wären zu Friedenszeiten abgeschlossene Übereinkommen, sie nicht zu benutzen, das einzige, was von ihrer Anwendung im Kriege abhalten würde. Die durchschlagende Zerstörungskraft von Kernwaffen würde jedoch die Versuchung, sie anzuwenden, nahezu unüberwindlich machen, besonders für Führer, die vor einer Niederlage stehen. Es ist daher wahrscheinlich, daß Atomwaffen in jedem zukünftigen größeren Kriege mit all ihren furchtbaren Folgen angewandt werden.

Es wird manchmal behauptet, daß lokalisierte Kriege mit beschränkten Kriegszielen noch immer ohne katastrophale Folgen geführt werden könnten. Die Geschichte zeigt jedoch, daß das Risiko der Ausweitung lokaler Konflikte zu größeren Kriegen zu groß ist, als daß es im Zeitalter der Massenvernichtungsmittel in Kauf genommen werden könnte. Die Menschheit muß sich daher die Aufgabe stellen, alle Kriege, einschließlich der lokalen Kriege, auszuschalten.

2. Bedingungen für die Beendigung des Wettrüstens

Das Wettrüsten ist das Ergebnis des Mißtrauens zwischen den Staaten, und es trägt auch zum Entstehen dieses Mißtrauens bei. Jeder Schritt, der das

Wettrüsten abschwächt und auf einer annehmbaren Grundlage und unter der notwendigen Kontrolle auch nur zu kleinen Einschränkungen der Rüstungen und Streitkräfte führt, ist daher wünschenswert. Wir begrüßen alle Schritte in dieser Richtung und besonders das kürzlich in Genf getroffene Übereinkommen zwischen Vertretern aus Ost und West über die Möglichkeit, Versuchsexplosionen festzustellen. Als Wissenschaftler stellen wir mit besonderer Genugtuung fest, daß dieses einmütige Übereinkommen, das erste nach einer langen Reihe von erfolglosen internationalen Abrüstungsverhandlungen, durch gegenseitiges Verständnis und durch ein gemeinsames sachliches Herangehen an die Probleme durch Wissenschaftler aus verschiedenen Ländern ermöglicht wurde. Wir stellen mit Befriedigung fest, daß die Regierungen der Vereinigten Staaten, der Sowjetunion und Großbritanniens die Darlegungen und die Schlußfolgerung, die in dem Bericht der technischen Sachverständigen enthalten waren, gebilligt haben. Dies ist ein bedeutender Erfolg; wir hoffen sehr, daß dieser Zustimmung bald ein internationales Übereinkommen folgen wird, das zur Einstellung aller Kernwaffenversuche und zu einem wirksamen Kontrollsystem führen wird. Dies wäre ein erster Schritt zur Verminderung der internationalen Spannung und zur Beendigung des Wettrüstens.

Es herrscht Einstimmigkeit darüber, daß ein jedes Übereinkommen über Abrüstung, und insbesondere über atomare Abrüstung, Kontrollmaßnahmen nötig macht, um jeden Vertragspartner vor einer möglichen Umgehung des Abkommens zu schützen. Auf Grund ihrer technischen Sachkenntnis ist es den Wissenschaftlern durchaus klar, daß eine wirksame Kontrolle in einigen Fällen verhältnismäßig einfach, in anderen dagegen sehr schwierig sein wird. So hat die Konferenz der Sachverständigen in Genf Einigkeit darüber erzielt, daß die Einstellung der Bombenversuche durch ein geeignetes Netz von Beobachtungsstationen überwacht werden könnte. Andererseits wird es ein sehr schwieriges technisches Problem sein, daß volle Rechenschaft über bestehende Vorräte an Kernwaffen und anderen Massenvernichtungsmitteln abgelegt wird. Ein Abkommen über die Einstellung der Produktion von Kernwaffen ist ein Problem, dessen technische Schwierigkeit etwa in der Mitte zwischen diesen beiden extremen Beispielen liegt.

Wir geben zu, daß die Anhäufung großer Vorräte an Kernwaffen ein völlig zuverlässiges Kontrollsystem für eine weitgehende nukleare Abrüstung äußerst schwierig, vielleicht unmöglich gemacht hat. Wenn eine solche Abrüstung zustande kommen soll, werden sich die Nationen — abgesehen von einer umfassenden technischen Überprüfung — auf eine Kombination von politischen Vereinbarungen, von erfolgreichen internationalen Sicherheitsabkommen und von Erfahrungen bezüglich einer erfolgreichen Zusammenarbeit auf verschiedenen Gebieten stützen müssen. All dies zusammengenommen kann eine Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens schaffen, die im Augenblick nicht vorhanden ist, und die Gewähr dafür geben, daß die Nationen die gegenseitigen politischen Vorteile erkennen, die sich aus der Vermeidung von Mißtrauen ergeben.

In Anbetracht der Schwierigkeiten der technischen Situation fühlen sich die Wissenschaftler verpflichtet,

ihren Völkern und ihren Regierungen die Notwendigkeit einer Politik eindringlich vor Augen zu führen, die das internationale Vertrauen stärkt und die gegenseitige Besorgnis verringert. Gegenseitige Befürchtungen können nicht durch Beteuerungen des guten Willens gemindert werden; ihre Minderung verlangt politische Anpassung und das Zustandekommen aktiver Zusammenarbeit.

3. Was ein Krieg bedeuten würde

Unsere Schlußfolgerungen über die möglichen Konsequenzen eines Krieges wurden unterstützt durch Berichte und Schriftstücke, die der Konferenz vorgelegt wurden. Diese Dokumente weisen darauf hin, daß, wenn in einem künftigen Kriege ein erheblicher Teil der bereits hergestellten Kernwaffen auf städtische Ziele abgeworfen würde, die meisten Zivilisationszentren in den kriegführenden Ländern völlig zerstört werden würden, wobei der größte Teil der Bevölkerung den Tod fände. Dies träfe gleichermaßen für Bomben zu, deren Sprengkraft hauptsächlich auf der Kernfusion fußt (sogenannte „saubere“ Bomben), wie auch für solche, die auf Kernspaltungsreaktionen beruhen (sogenannte „unsaubere“ Bomben). Solche Bomben würden — abgesehen von der Zerstörung der Hauptzentren der Bevölkerung und Industrie — auch die Wirtschaft des angegriffenen Landes durch Zerstörung lebenswichtiger Verkehrsmittel und Versorgungseinrichtungen ruinieren.

Die größeren Staaten haben schon jetzt umfangreiche Lager von „unsauberen“ Bomben angelegt und tun dies anscheinend auch weiterhin. Vom rein militärischen Standpunkt haben „unsaubere“ Bomben Vorteile in bestimmten Situationen. Das macht ihre Anwendung in einem größeren Kriege wahrscheinlich. Der aus der weitgehenden Verwendung von „unsauberen“ Bomben herrührende örtliche Niederschlag würde den Tod eines großen Teiles der Bevölkerung des angegriffenen Landes verursachen. Die Explosion einer großen Zahl solcher Bomben (jede Explosion ist der von Millionen Tonnen gewöhnlichen chemischen Sprengstoffes gleichzusetzen) hätte einen radioaktiven Niederschlag zur Folge, der nicht nur auf dem betroffenen Gebiet, sondern in verschiedener Stärke über die restliche Erdoberfläche verteilt würde. Dies würde infolge der akuten Strahlenwirkung Millionen von Menschen töten, und zwar nicht nur in den kriegführenden, sondern auch in neutralen Ländern.

Dazu kämen beträchtliche Spätfolgen von Strahlungsschäden in menschlichen und anderen Organismen auf der ganzen Welt, durch somatische Wirkungen wie Leukämie, Knochenkrebs und Verkürzung der Lebensspanne und genetische Schäden, die die Erbanlagen der Nachkommenschaft betreffen.

Der Stand der Vererbungslehre des Menschen erlaubt zwar noch keine genauen Vorhersagen über die Folgen, die wahrscheinlich aus dem beträchtlichen Anwachsen der Mutationsrate infolge eines uneingeschränkten Atomkrieges entstehen würden, jedoch glauben die Genetiker, daß sie für die Zukunft der überlebenden Erdbevölkerung sehr wohl verhängnisvoll sein könnten.

Verschiedentlich wurde vorgeschlagen, daß die Anwendung von Kernwaffen in einem künftigen Kriege auf solche Objekte wie militärische Stützpunkte, Truppenansammlungen, Flugplätze und andere Ver-

kehrszentren beschränkt werden könnte und daß Angriffe auf große Bevölkerungszentren auf diese Weise vermieden werden könnten.

Jedoch haben sogar taktische Waffen jetzt einen großen Aktionsradius; Städte stehen für gewöhnlich in engem Zusammenhang mit Versorgungs- und Verkehrszentren. Wir glauben daher, daß selbst ein „eingeschränkter“ Krieg trotz versuchter Begrenzung der Angriffsziele zu einer weitgehenden Verwüstung des Gebietes, in dem er stattfindet, und zur Vernichtung eines großen Teiles der Bevölkerung führen würde. Außerdem würde ein Abkommen, Städte nicht für militärische Zwecke zu benutzen, um sie aus Kriegshandlungen herauszuhalten, wahrscheinlich nicht bis zum Ende des Krieges — besonders nicht von der verlierenden Seite — eingehalten werden. Für die verlierende Seite würde es eine starke Versuchung bedeuten, Atombomben gegen Bevölkerungszentren des Gegners einzusetzen, in der Hoffnung, seinen Willen zur Fortsetzung des Krieges zu brechen.

4. Die Gefahren der Kernwaffenversuche

Auf unserer ersten Konferenz waren wir uns darüber klargeworden, daß die biologischen Gefahren der Bombenversuche zwar gering sein mögen im Vergleich zu ähnlichen Gefahren aus anderen Quellen, denen die Menschheit ausgesetzt ist, daß aber dennoch Gefahren durch diese Versuche bestehen und gründlich und ständig studiert werden sollten. Seitdem wurden vom Wissenschaftlichen Ausschuß der Vereinten Nationen über die Auswirkungen radioaktiver Strahlung ausgedehnte Untersuchungen angestellt und die authentischen Ergebnisse veröffentlicht. Auch in diesem Falle sind Wissenschaftler aus verschiedenen Ländern zu einem übereinstimmenden Ergebnis gekommen. Ihre Schlußfolgerungen bestätigen, daß die Bombenversuche eine unleugbare Gefahr darstellen und eine erhebliche Anzahl von Opfern in dieser Generation und in folgenden Generationen fordern werden. Obwohl das Ausmaß der genetischen Schäden relativ klein zu sein scheint im Vergleich zu den von natürlichen Ursachen hervorgerufenen, so kann das Auftreten von Leukämie und Knochenkrebs als Folge der Radioaktivität aus den Versuchsexplosionen nach Schätzungen des Ausschusses der Vereinten Nationen dem natürlichen Auftreten dieser Krankheiten bedeutend mehr Fälle zufügen. Diese Schlußfolgerung basiert auf der (nicht von allen Autoritäten auf diesem Gebiet geteilten) Annahme, daß diese Auswirkungen selbst durch die kleinste Menge an radioaktiver Strahlung hervorgerufen werden können. Diese Ungewißheit verlangt ein eingehendes Studium des Problems. In der Zwischenzeit scheint es klug, die pessimistischste Annahme zugrunde zu legen. Es muß nachdrücklich auf die einmütige Schlußfolgerung hingewiesen werden, daß es unerwünscht ist und vermieden werden muß, die Menschheit unnötig Strahlungen auszusetzen. Es ist selbstverständlich, daß die biologischen Schäden eines Krieges, in dem viele Atombomben verwendet werden würden, unvergleichlich größer wären als die durch Versuchsexplosionen hervorgerufenen; die unmittelbare Hauptaufgabe der Menschheit ist es daher, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß Kriege überhaupt abgeschafft werden.

5. Wissenschaft und internationale Zusammenarbeit

Wir glauben, daß wir als Wissenschaftler einen bedeutenden Beitrag zur Herstellung des Vertrauens und der Zusammenarbeit zwischen den Völkern zu leisten haben. Die Wissenschaft ist auf Grund einer langen Tradition ein internationales Unternehmen. Wissenschaftler aus verschiedenen Nationen finden leicht eine gemeinsame Grundlage zur Verständigung: sie gebrauchen dieselben Begriffe und dieselben Methoden; sie arbeiten auf gemeinsame geistige Ziele hin, trotz unterschiedlicher philosophischer, ökonomischer und politischer Standpunkte. Die schnell wachsende Bedeutung der Wissenschaft für die Belange der Menschheit erhöht die Bedeutung einer gemeinsamen Verständigung.

Die Fähigkeit der Wissenschaftler überall in der Welt, einander zu verstehen und zusammenzuarbeiten, ist ein vorzügliches Mittel, die Kluft zwischen den Nationen zu überbrücken und sie um gemeinsame Ziele zu vereinen. Wir glauben, daß Zusammenarbeit auf jedem Gebiet, wo sie sich in internationalem Maßstab als möglich erweist, einen wesentlichen Beitrag zur Schaffung eines Gefühls der Gemeinsamkeit der Nationen liefert. Sie kann zur Entwicklung einer Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens beitragen, das notwendig ist zur Lösung der politischen Konflikte zwischen den Völkern und das eine wesentliche Voraussetzung für wirksame Abrüstung ist.

Wir hoffen, daß die Wissenschaftler überall ihre Verantwortung gegenüber der Menschheit und gegenüber ihren eigenen Nationen erkennen, Gedanken, Zeit und Energie der Förderung der internationalen Zusammenarbeit zu widmen.

Verschiedene internationale wissenschaftliche Unternehmungen haben bereits großen Erfolg gehabt. Erwähnt seien nur die ein Jahrhundert alte weltweite Zusammenarbeit in der Wetterkunde, die beiden Internationalen Polarjahre, die vor 75 bzw. 25 Jahren dem gegenwärtigen Internationalen Geophysikalischen Jahr vorausgingen, und die Konferenzen „Atome für den Frieden“. Wir hoffen aufrichtig, daß Anstrengungen zur Schaffung einer ähnlichen Zusammenarbeit auf anderen wissenschaftlichen Gebieten unternommen werden mögen. Sie werden sicherlich die begeisterte Unterstützung der Wissenschaftler in der ganzen Welt finden.

Wir machen uns zu Sprechern für die Erweiterung des unbeschränkten wissenschaftlichen Gedankenaustausches zwischen den Völkern und für einen umfangreichen Austausch von Wissenschaftlern. Wir glauben, daß Nationen, die ihre nationale Sicherheit auf der Geheimhaltung wissenschaftlicher Entwicklungen aufbauen, die Interessen des Friedens und des wissenschaftlichen Fortschritts zeitweiligen Vorteilen opfern.

Es ist unsere Überzeugung, daß die Wissenschaft der Menschheit am besten dienen kann, wenn sie frei ist von der Beeinflussung durch irgendein Dogma, das ihr von außen auferlegt wird, und wenn sie von ihrem Recht Gebrauch macht, alle Postulate, einschließlich ihrer eigenen, in Frage zu stellen.

6. Technik im Dienste des Friedens

In unserer Zeit sind reine und angewandte Wissenschaft in zunehmendem Maße voneinander abhängig geworden. Die Errungenschaften der grundlegenden

experimentellen und theoretischen Naturwissenschaft werden in immer schnellerem Maße zu neuen technischen Entwicklungen umgestaltet. Diese beschleunigte Tendenz macht sich sowohl in der Schaffung von Waffen mit erhöhter Zerstörungskraft wie auch in der Entwicklung von Mitteln zur Erhöhung des Wohlstandes und des Wohlergehens der Menschheit bemerkbar. Wir glauben, daß die Tradition der gegenseitigen Verständigung und internationalen Zusammenarbeit, die seit langem in der Grundlagenforschung besteht, auf viele Gebiete der Technik erweitert werden könnte und sollte. Die Internationale Atomenergiebehörde zum Beispiel bezweckt nicht nur die Zusammenarbeit zur Feststellung von Tatsachen über die Atomenergie, sondern auch, den Völkern der Welt zu helfen, eine neue Energiequelle als Grundlage für die Verbesserung ihres materiellen Wohlstandes zu erschließen. Wir glauben, daß die internationale Zusammenarbeit auf diesem und auf anderen Gebieten, wie etwa der wirtschaftlichen Entwicklung und der Gesundheitsfürsorge, bedeutend verstärkt werden sollte.

Der außerordentlich niedrige Lebensstandard in den industriell unterentwickelten Ländern der Welt ist und bleibt eine Quelle internationaler Spannungen. Es besteht unserer Meinung nach das dringende Bedürfnis, die Untersuchungen und Programme für die wirksame Industrialisierung dieser Länder voranzutreiben. Dies würde nicht nur den Lebensstandard der Mehrheit der Bevölkerung der Welt heben, es würde auch dazu beitragen, die Konfliktquellen zwischen den hochindustrialisierten Mächten zu vermindern. Solche Untersuchungen würden ein fruchtbares Feld für die Bemühungen der Wissenschaftler aller Nationen um Zusammenarbeit eröffnen.

Die immer leichter und schneller werdenden Verbindungen und unser wachsendes Verständnis für die Beeinflussung der Lebensbedingungen der Völker in verschiedenen Teilen der Welt durch die Naturkräfte zeigen uns in früher unvorstellbarer Weise, wie weit die Wohlfahrt der einzelnen Nationen mit der ganzen Menschheit verbunden ist und von ihr abhängt, und wie schnell sie durch gemeinsame internationale Anstrengungen erhöht werden könnte. Wir glauben, daß durch solche gemeinsamen Bemühungen die Koexistenz zwischen Völkern mit verschiedener sozialer und ökonomischer Struktur nicht nur im Zeichen des friedlichen Wettstreits, sondern verstärkt im Zeichen der Zusammenarbeit stehen und dadurch stabiler werden könnte.

Als Wissenschaftler sind wir uns der großen Veränderung im Leben der Menschheit, die durch die moderne Entwicklung und Anwendung der Wissenschaft hervorgerufen wurde, voll und bewusst. Die Menschheit steht, wenn ihr der Friede erhalten bleibt, am Anfang eines großen wissenschaftlichen Zeitalters. Die Wissenschaft kann der Menschheit das unaufhörlich wachsende Verständnis der Naturkräfte vermitteln und die Mittel zu ihrer Beherrschung liefern. Dies wird eine gewaltige Steigerung von Wohlfahrt, Gesundheit und Wohlstand aller Menschen zur Folge haben.

7. Die Verantwortung der Wissenschaftler

Wir glauben, daß es die Pflicht der Wissenschaftler in allen Ländern ist, zur Aufklärung der Völker beizutragen, indem sie das Verständnis für die Gefahren

und die Nutzenwendungen verbreiten, die sich aus dem beispiellosen Wachstum der Wissenschaft ergeben. Wir appellieren an unsere Kollegen in der ganzen Welt, an diesen Bemühungen sowohl durch Aufklärung der Erwachsenen als auch durch Unter- richtung der heranwachsenden Generation teil- zunehmen. Insbesondere sollte die Erziehung der Ver- besserung aller Formen der menschlichen Bezie- hungen dienen und jede Verherrlichung von Krieg und Gewalt ausmerzen.

Auf Grund ihrer Sachkenntnis sind die Wissenschaf- ter sehr wohl imstande, die Gefahren und Verhei- ßungen, die sich aus wissenschaftlichen Entdek- kungen ergeben, frühzeitig zu erkennen. Deswegen haben sie eine besondere Zuständigkeit und eine be- sondere Verantwortung gegenüber den dringendsten Problemen unserer Zeit.

Unter den gegenwärtigen Bedingungen des Miß- trauens zwischen den Nationen und des Wettlaufes um militärische Vorherrschaft, der daraus entsteht, sind alle Zweige der Naturwissenschaft — Physik, Chemie, Biologie, Psychologie — in immer stärkerem Maße in militärische Entwicklungen einbezogen wor- den. In den Augen der Menschen vieler Länder wird Naturwissenschaft jetzt oft mit der Entwicklung von Waffen gleichgesetzt. Wissenschaftler werden ent- weder wegen ihres Beitrages zur nationalen Sicher- heit bewundert, oder verdammt, weil sie die Mensch- heit durch ihre Erfindung von Massenvernichtungs- waffen in Gefahr gebracht haben. Die zunehmende materielle Unterstützung, die die Naturwissenschaft jetzt in vielen Ländern genießt, ist hauptsächlich eine Folge ihrer direkten oder indirekten Bedeutung für die militärische Stärke der Nation und ihres Erfolges im Wettrüsten. Dies lenkt die Wissenschaft von ihrem wahren Zweck ab, der darin besteht, das menschliche Wissen zu vertiefen und die Beherrschung der Natur- kräfte durch den Menschen zum Wohle aller zu fördern.

Wir bedauern die Umstände, die zu dieser Situation geführt haben, und appellieren an alle Völker und ihre Regierungen, die Voraussetzungen für einen dauerhaften und stabilen Frieden zu schaffen.

Liste der Teilnehmer der III. Pugwash-Konferenz

Australien

Prof. M. L. E. Oliphant

Österreich

Prof. Hans Thirring

Bulgarien

Akademiker G. Nadjakoff

Kanada

Dr. Brock Chisholm, Sir Robert Watson-Watt

Tschechoslowakei

Dr. Viktor Knapp, Dr. J. Kozesnik

Dänemark

Prof. Mogens Pihl

Frankreich

Father Daniel DuBarle, Dr. J. Gueron

Dr. Bernhard Gregory, Prof. Antoine Lacassagne

Deutsche Demokratische Republik

Prof. Günther Rienäcker

Deutsche Bundesrepublik

Prof. Max Born, Prof. G. Burkhardt,

Prof. Helmut Hönl, Prof. Werner Kliefoth,
Dr. Hanfried Lenz

Großbritannien

Lord Boyd-Orr, Dame Kathleen Lonsdale
Prof. C. F. Powell, Prof. M. H. L. Pryce
Prof. J. Rotblat, Lord Bertrand Russell,
Sir George Thomson

Ungarn

Prof. Lajos Janossy

Indien

Dr. A. R. Gopal Avengar, Dr. H. J. Bhabha,
Dr. D. S. Kothari, Dr. K. S. Krishnan,
Prof. P. C. Mahalanobis

Italien

Prof. E. Amaldi, Prof. E. Boeri

Japan

Prof. Iwao Ogawa, Prof. S. Tomonaga,
Prof. Hideki Yukawa, Prof. Yasuo Miyake

Niederlande

Prof. B. R. A. Nijboer

Norwegen

Dr. Gunnar Randers

Polen

Prof. Leopold Infeld

Rumänien

Akademiker Horia Hulubei

USA

Prof. Harrison Brown, Dean Davin Cavers,
Prof. Charles Coryell, Prof. William Davidon,
Prof. Bernard Feld, Prof. Bentley Glass,
Prof. Morton Grodzins, Dr. David Hill,
Prof. H. J. Muller, Prof. Jay Orear,
Dr. Harry Palevsky, Prof. Linus Pauling,
Prof. Frederik Seitz, Prof. Walter Selove,
Prof. Leo Szilard, Prof. Eugene Rabinowitsch,
Dr. Alvin Weinberg, Prof. Victor Weisskopf,
Prof. Eugene Wigner

UdSSR

Akademiker N. N. Bogoljubow,
Prof. N. A. Dobrotin, Prof. E. K. Fedorow,
Prof. A. A. Korowin, Prof. A. M. Kuzin,
V. P. Pawlitschenko,
Akademiker D. V. Skobeltzyn,
Akademiker A. V. Toptschijew,
Dr. V. S. Wawilow,
Akademiker A. P. Winogradow

Jugoslawien

Prof. Paul Savic

Gemäß § 37 des Statuts beschloß das Präsidium, daß Akademiemitglied Prof. Dr. M. Volmer für die Dauer der ersten Amtsperiode des neuen Präsidenten als Vizepräsident im Präsidium verbleibt.

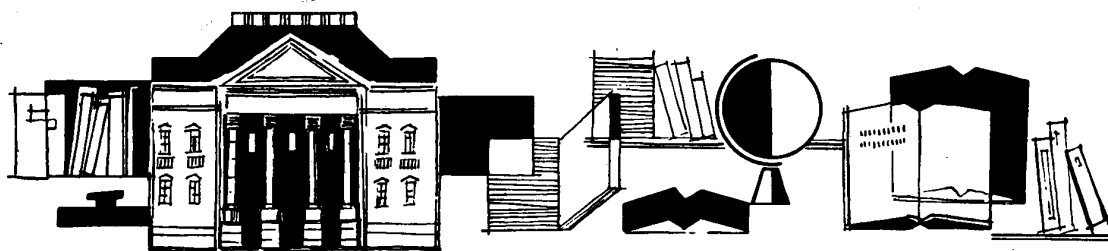
Auf Wunsch der HH. Präsidenten bleibt der aus- scheidende Vizepräsident Prof. Dr. W. Friedrich bis zum Ende der regulären Amtsperiode weiterhin Mit- glied des Präsidiums.

In seiner Sitzung vom 18. Dezember 1958 beschloß das Präsidium, dem Vorschlag der Klasse für Philosophie, Geschichte, Staats-, Rechts- und Wirtschaftswissen- schaften entsprechend, die Arbeitsgruppe Philoso- phiehistorische Texte in eine Arbeitsgruppe für Philosophie umzuwandeln.

Zum Leiter der Arbeitsgruppe Philosophie wurde Prof. Dr. G. Klaus, Berlin, Mitglied der Sektion Philosophie der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, berufen.

In der gemeinsamen Sitzung der Klasse für Medizin mit der Klasse für Mathematik, Physik und Technik

am 18. Dezember 1958 hielt der sowjetische Physiologe W. P. Demichow einen Vortrag über „Transplantation von Organen, insbesondere des Herzens“. (Wir werden im *Mitteilungsblatt*, Heft 2/1959, über W. P. Demichow, der als Gast der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin in der Deutschen Demokratischen Republik weilte, ausführlich berichten.)



Aus der Arbeit der Akademie-Bibliothek

Aus den Sammlungen der Akademie-Bibliothek: Abhandlungen und Sitzungsberichte unserer Akademie (Bibliothek und Depot)

Immer gehörte es zu den verpflichtenden Aufgaben der Akademiemitglieder, durch Veröffentlichung ihrer Arbeiten und Vorträge in den Abhandlungen und Sitzungsberichten der Klassen Zeugnis abzulegen von ihrer Arbeit, durch diese wissenschaftlichen Beiträge die Forschungsergebnisse der Akademie zu verbreiten, die wissenschaftlichen Beziehungen zwischen den Völkern zu pflegen und dem internationalen Gedanken- und Erfahrungsaustausch der Wissenschaftler zu dienen.

In der Akademie-Bibliothek werden im internationalen Rahmen die Akademieschriften gesammelt. Besondere Aufmerksamkeit gilt den Schriften unserer eigenen Akademie. Diese sind in der Bibliothek bereitgestellt. Daneben werden weitere Exemplare im Depot aufbewahrt. Die Übersicht über unsere Akademieschriften ist eine bekannte bibliographische Schwierigkeit. Es sei daher gestattet, den Mitarbeitern der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin zunächst einen historischen Überblick über diese Druckschriften von ihren Anfängen bis zur Gegenwart zu geben.

I. Die Schriften der Akademie von 1710—1958

A. 1710—1945

1. *Miscellanea Berolinensia ad incrementum scientiarum, ex scriptis Societati Regiae Scientiarum exhibitis edita, cum figuris aeneis et indice materiarum.* Tom. I—VII.

Tom. I. Berlin: Joh. Chr. Papen 1710.

Von den 60 Abhandlungen sind 12 von Leibniz selbst verfaßt, dazu die Zueignung und die Vorrede.

Tom. II. Berlin: Joh. Chr. Papen 1723.

Tom. III. Berlin: Ambrosius Haude 1727.

Tom. IV. Berlin: Joh. Andr. Rüdiger 1734.

Tom. V. Halle: Rengersche Buchhandlung 1737.

Tom. VI. Berlin: Joh. Gottfried Michaelis 1740.

Tom. VII. Berlin: Joh. Gottfried Michaelis 1743.
Cum continuat. ad tom. VII: Elsner, Jakob: *Schediasma criticum.* Berlin: Michaelis 1744.

2. *Histoire de l'Académie Royale des Sciences et (des) Belles Lettres (de Berlin). Avec les Mémoires tirez des registres.*

Vol. 1—25. Année 1745—1769. Berlin 1746—1771. Der Zusatz „de Berlin“ findet sich nur auf dem Titel des Jahrgangs 1745. Die „Mémoires“ sind eingeteilt in die 4 Klassen:

1. Philosophie expérimentale,
2. Mathématique,
3. Philosophie spéculative,
4. Belles Lettres.

Die Jahrgänge 1745 und 1746 erschienen in Berlin bei Ambrosius Haude, 1747—1769 bei A. Haude und J. C. Spener.

3. *Nouveaux Mémoires de l'Académie Royale des Sciences et Belles Lettres. Avec l'histoire.* (Vol. 1—17). Année 1770—1786. Berlin 1772—1788.

Die Jahrgänge 1770—1775 erschienen bei Christian Friedrich Voss, 1776—1786 bei Georg Jakob Decker.

4. *Mémoires de l'Académie Royale des Sciences et Belles-Lettres, depuis l'avènement de Frédéric Guillaume II au trône. Avec l'histoire.* (Vol. 1—7). Année 1786/87—1797. Berlin 1792—1800.

Bis 1795 umfaßt jeder Band 2 Jahre, ab 1796 ein Jahr.

Alle Jahrgänge erschienen und wurden gedruckt bei Georg Jakob Decker.

5. *Mémoires de l'Académie Royale des Sciences et Belles-Lettres, depuis l'avènement de Frédéric Guillaume III au trône. Avec l'histoire.* (Vol. 1—6). Année 1798—1804. Berlin 1801—1807.

1798 und 1801—1804 jährlich, 1799/1800 umfaßt 2 Jahre.

Alle Jahrgänge erschienen und wurden gedruckt bei Georg Decker.

6. *Sammlung der deutschen Abhandlungen, welche in der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin vorgelesen wurden in den Jahren 1788/89—1803.* (Band 1—6). Berlin 1793—1806.

1: 1788/89 (1793) 2: 1790/91 (1796)
3: 1792/97 (1799) 4: 1798/1800 (1803)
5: 1801/1802 (1805) 6: 1803 (1806).

Auch diese Sammlung erschien und wurde gedruckt bei Georg Decker.

7. *Abhandlungen der Königl. (ab 1901: Königl. Preußischen, ab 1918: Preußischen) Akademie der Wissenschaften zu Berlin.*

Aus den Jahren 1804/11—1944. Berlin 1815—1945. Zwanglos erscheinende Hefte, zunächst in Mehrjahresbänden: 1804/11 (1815) 1812/13 (1816)

1814/15 (1818) 1816/17 (1819) 1818/19 (1820)

1820/21 (1822) 1822/23 (1825), sodann in Jahresbänden.

1832 umfaßt 4 Bände; 1841: 3 Bände; 1854 m. 2 Suppl.-Bänden; 1899/1900 erschien in einem Bande.

Die Akademie gliederte sich zu dieser Zeit in 4 Klassen:

1. Physik
2. Mathematik
3. Philosophie
4. Historisch-Philologische Klasse.

Die Benennung der einzelnen Klassen wechselte. 1828 wurde die Zusammenlegung der vier Klassen in zwei, die Physikalisch-Mathematische und die Philosophisch-Historische Klasse genehmigt, ab 1832 werden die Mitglieder und Korrespondenten der Akademie gemäß dieser Verschmelzung verzeichnet.

Ab 1908 getrennte Abhandlungen der Phil.-Hist. und Phys.-Math. (ab 1939 Math.-Nat.) Klasse.

Die Abhandlungen erschienen zunächst in der Realschulbuchhandlung, sodann bis 1821 bei Reimer, der diese Verlagsbuchhandlung übernommen hatte.

Ab 1822 erschienen sie bei verschiedenen Kommissionsverlegern: bis 1879 in Kommission bei Dümmler, von 1880—1886 im Verlag der Akademie der Wissenschaften, ab 1887 bei Reimer und von 1913—1945 in Kommission bei Walter de Gruyter & Co., der die alte Verlagsfirma Reimer übernommen hatte. Hergestellt wurden die Abhandlungen von 1822—1891 in der akademie-eigenen Druckerei, später in der Reichsdruckerei. Ab 1836 erschienen neben den Abhandlungen auch Berichte:

8. *Bericht über die zur Bekanntmachung geeigneten Verhandlungen der Königl. Preuß. Akademie*

der Wissenschaften zu Berlin. Aus den Jahren 1836—1855. Berlin 1836—1855.

Gedruckt in der Druckerei der Königl. Akademie der Wissenschaften. Jahrgang 1855 in Kommission in Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung.

9. *Monatsberichte der Königl. Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin.* Aus den Jahren 1856—1881. Berlin 1856—1882.

In Kommission in Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung. Jahrgang 1880 und 1881: Verlag der Königl. Akademie der Wissenschaften. Gedruckt in der Buchdruckerei der Königl. Akademie der Wissenschaften; 1868—1879: Buchdruckerei der Königl. Akademie der Wissenschaften (G. Vogt).

Zu den Berichten und Monatsberichten erschienen folgende Register:

- a) 1836—1858. Berlin 1860.
- b) 1859—1873. Berlin 1875.
- c) 1874—1881. Berlin 1884.

10. *Sitzungsberichte der Königl. Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin.* Jahrgang 1882—1938. Berlin 1882—1938.

Jahres- oder Halbjahresbände mit wechselnder Heftzahl.

Ab 1902 entfällt der Zusatz „zu Berlin“, ab 1918 das Wort „Königlich“. Ab 1922 getrennte Sitzungsberichte der Phil.-Hist. und Phys.-Math. Klasse.

Verlag der Akademie der Wissenschaften, in Kommission bis 1885 bei Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung, bis 1918 bei Georg Reimer, sodann bei Walter de Gruyter & Co.

Gedruckt wurden die Sitzungsberichte in der Reichsdruckerei.

11. *Jahrbuch der Preußischen Akademie der Wissenschaften.*

Jahrgang 1939—1942. Berlin: Verlag der Akademie der Wissenschaften, in Kommission bei Walter de Gruyter & Co. 1940—1943.

Vor Erscheinen der Jahrbücher wurden die Berichte über die Unternehmen der Akademie in den Sitzungsberichten veröffentlicht.

B. 1945—1958

Die 1946 unter dem Namen „Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin“ wiedereröffnete Akademie, die jetzt ihre Arbeit auf neuer Grundlage und in erweiterter Form aufnahm, veränderte auch ihr Verlagswesen grundlegend. Am 23. Dezember 1946 wurde die Akademie-Verlags-GmbH. Berlin in das Handelsregister eingetragen und damit ein eigener Akademie-Verlag gegründet, dem 1956 drei Druckereien in Altenburg, Gräfenhainichen und Langensalza zugeordnet wurden.

Im Akademie-Verlag erschienen die *Abhandlungen* und *Sitzungsberichte* in den Jahren

1945—1949 in den Reihen:

- Mathematisch-Naturwissenschaftliche Klasse,
- Philosophisch-Historische Klasse.

1950—1954 in den Reihen:

- I. Klasse für Mathematik und allgemeine Naturwissenschaften.
- II. Klasse für medizinische Wissenschaften.
- III. Klasse für technische Wissenschaften.

IV. Klasse für Sprachen, Literatur und Kunst.

V. Klasse für Gesellschaftswissenschaften.

1955—1957 in den Reihen:

I. Klasse für Mathematik, Physik und Technik.

II. Klasse für Chemie, Geologie und Biologie.

III. Klasse für Medizin.

IV. Klasse für Sprachen, Literatur und Kunst.

V. Klasse für Philosophie, Geschichte, Staats-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften.

Ab 1958 in den Reihen:

I. Klasse für Mathematik, Physik und Technik.

II. Klasse für Chemie, Biologie und Geologie.

III. Klasse für Bergbau, Hüttenwesen und Montangeologie.

IV. Klasse für Medizin.

V. Klasse für Sprachen, Literatur und Kunst.

VI. Klasse für Philosophie, Geschichte, Staats-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften.

Auch die Jahrbücher erschienen im Akademie-Verlag wieder regelmäßig:

Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin.

1946—1949. Berlin 1950.

1950—1951. Berlin 1951.

1952—1953. Berlin 1955.

1954. Berlin 1956.

1955. Berlin 1957.

1956. Berlin 1957.

1957. Im Druck.

II. Verleger und Drucker der Akademieschriften

Um die wechselvollen und daher komplizierten Verlags- und Druckverhältnisse über die unter I A angefügten Bemerkungen hinaus zu erläutern, sei eine kurze Zusammenfassung gegeben.

Der erste Verleger der Akademie war Johann Christoph Pape, der seit 1700 ein Buchhändlerprivileg in Berlin besaß und im Mai 1710 den ersten Band der *Miscellanea* verlegte. 1723 ging der Verlag an Ambrosius Haude über, der 1727 den 3. Band der *Miscellanea* in Verlag nahm. Dann wechselten die Verleger.

Die 25 Bände der „*Histoire*“ erschienen bei Haude, später bei Haude und Spener. Die Jahrgänge der „*Nouveaux Mémoires*“ erschienen zunächst 1770—1775 in Berlin bei Voss, während bis zum Jahre 1806 Decker der Drucker und Verleger der „*Mémoires*“ und der „*Sammlung*“ war.

Georg Andreas Reimer erwarb im Jahre 1800 die bereits 1749 unter dem Namen Buchhandlung der Königlichen Realschule gegründete Verlagsbuchhandlung, und hier erschienen die Abhandlungen und Sitzungsberichte mit Unterbrechungen bis zum Jahre 1918. 1825 schloß die Akademie einen Kommissionsvertrag mit der Berliner Verlagsbuchhandlung Ferd. Dümmler, demzufolge dieser Verlag die Druckschriften im Auftrag und auf Rechnung der Akademie vertrieb, während die Vorräte Eigentum der Akademie blieben. Hergestellt wurden die Schriften in der akademieeigenen Druckerei. Daraus erklärt sich, daß die Akademiebibliothek aus dieser Zeit einige Vorräte der alten Abhandlungen und Sitzungsberichte besitzt, während die früheren Reihen im Depot überhaupt nicht und in der Akademiebibliothek selbst nur in einem Exemplar, das noch immer Lük-

ken aufweist, vorhanden sind. Bereits Ebert weist in seinem bibliographischen Lexikon vom Jahre 1821 auf die Seltenheit einzelner Serien hin, da die Vorräte durch einen Brand vernichtet worden waren.

Der Vertrag mit Dümmler wurde einige Male erneuert und lief mit kleinen Änderungen bis zum Jahre 1886, in dem die Firma ihre Zahlungen einstellen mußte. Bis dahin wurden alljährlich die verkauften Exemplare abgerechnet und die unverkauften Stücke an die Akademie zurückgegeben.

In diesem Jahre 1886 bat Reimer, der bereits früher für die Akademie tätig gewesen war, den Kommissionsvertrieb der Abhandlungen und Sitzungsberichte übernehmen zu dürfen. Er verpflichtete sich gleichzeitig, die Schulden von Dümmler zu übernehmen. Die Akademie beschloß, den Dümmlerschen Vertrag zu überschreiben, und dieser Vertrag lief bis zum Ende des 2. Weltkrieges. In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, daß am 1. Januar 1919 durch Zusammenschluß von 5 bis dahin selbständigen alten Verlagfirmen — darunter Georg Reimer — die Vereinigung wissenschaftlicher Verleger Walter de Gruyter & Co. begründet wurde, die seit 1923 nach dem verstorbenen Walter de Gruyter, dem Gründer der Vereinigung, benannt wurde.

Bereits im Jahre 1702 lagen Pläne vor, für die damalige Sozietät der Wissenschaft eine eigene Druckerei und Buchhandlung einzurichten, aber sie kamen nicht über das Vorstadium hinaus. Stets hatte sich die Akademie gegen das Unwesen des Nachdrucks zu wehren. So erging im Jahre 1745 z. B. an alle Schweizer Eidgenossenschaften das Ersuchen, den Nachdruck der *Mémoires* zu verbieten, denn das Interesse der Wissenschaftler an den Abhandlungen der Akademie war stets sehr rege. Wir finden in der Geschichte der Akademie, verfaßt von dem Sekretar und ersten Historiographen J. H. S. Formey im Jahre 1750, folgenden Hinweis: „Ce premier Volume a toujours été recherché, et il n'y a pas longtemps (!) que nos Libraires ont été obligés de le réimprimer.“ Bereits im Jahre 1749 war nämlich vom ersten Band der *Miscellanea* ein von der Sozietät privilegierter Nachdruck bei Haude & Spener, dem Akademieverleger, erschienen.

Eine eigene Druckerei besaß die Akademie zur Zeit Friedrichs II. nicht, denn ein Plan des Kurators der Akademie, des Grafen von Schmettau, vom Jahre 1744, durch Errichtung einer Akademiedruckerei der immer in Geldnöten sich befindenden Akademie eine neue Quelle zu erschließen, blieb Projekt. Der Präsident der Akademie, Maupertuis, beschwerte sich sogar heftig, als das Kriegs- und Finanzministerium die Akademie im Jahre 1750 zwingen wollte, eine Schriftgießerei einzurichten. Ihm erschien es unwürdig, daß eine gelehrte Körperschaft sich mit dieser Bürde belasten sollte, und er bestimmte die Akademie, diese Zumutung abzulehnen.

Das Unternehmen des *Corpus inscriptionum graecarum* brachte es dann mit sich, daß sich die Akademie im Jahre 1821 entschloß, eine eigene Druckerei einzurichten. Es wurden griechische, arabische, persische, chinesische, russische und Sanskrit-Typen angeschafft, und die Akademie stellte ansehnliche Beträge aus ihren Ersparnissen für diese Druckerei und den Ausbau des Orientsprachensatzes zur Verfügung.

Die Akademie und besonders die Mitglieder der historisch-philologischen Klasse hatten die Aufgaben der neuen Zeit richtig erkannt und setzten sich tatkräftig für die Akademie-Buchdruckerei ein, denn durch diese Opfer, „die nie von einem Privatmanne zu erwarten oder zu fordern waren“, wie es in dem alten Beschluß der Akademie lautet, erleichterten sie deutschen Gelehrten die Herausgabe von Werken, die bisher nur im Auslande gedruckt werden konnten. Ferner konnten die Abhandlungen und Berichte würdiger und schneller — ohne Preiserhöhung — zur Verfügung gestellt werden. Aus der Vervollkommnung und Verbesserung dieser Druckerei, aus ihrem Beispiel und oft teuer erkauften Erfahrungen zog die gesamte deutsche Buchdruckerkunst Nutzen. Die Abhandlungen wurden seit dem Jahrgang 1822/23 (erschienen 1825) in der akademischen Buchdruckerei hergestellt und zeichneten sich durch einen schönen, klaren und scharfen Druck aus.

In folgerichtiger Fortführung dieser vor über 100 Jahren einstimmig gefaßten Entscheidung beschloß im Jahre 1946 das Präsidium der Deutschen Akademie der Wissenschaften die Gründung der Akademie-Verlags-GmbH, um die früheren Publikationen der Akademie, die bei verschiedenen Verlegern erschienen waren, zu konzentrieren und um neue Editionsünsche zu befriedigen. „Gegenstand des Unternehmens ist die Herausgabe wissenschaftlicher Werke und Schriften aus den Arbeitsgebieten der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und anderer wissenschaftlicher Institutionen.“

Im Statut der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin vom 17. Juni 1954 wurde festgelegt: „Die Akademie gibt Abhandlungen und Sitzungsberichte heraus. Darin werden wissenschaftliche Beiträge der Mitglieder und Arbeiten anderer Autoren veröffentlicht, sofern ein Mitglied sie in der Klasse vorgelegt und das Plenum zugestimmt hat. Die Akademie gibt ein Jahrbuch heraus. Die Veröffentlichungen der Akademie erscheinen im Akademie-Verlag, der juristische Person ist. Für die wissenschaftliche Anleitung des Verlages wird durch Beschluß des Präsidiums ein wissenschaftlicher Beirat gebildet.“

III. Das Depot der Akademie-Bibliothek

War in den vorstehenden Ausführungen dargelegt worden, welche Gruppen von Akademieschriften vom Jahre 1710 ab herausgegeben und auch in der Akademie-Bibliothek gesammelt worden sind, so soll nunmehr noch hinzugefügt werden, wie die Akademiebibliothek, ebenso wie z. B. die Akademie-Bibliothek in Leningrad, in einem Depot einen weiteren Bestand von Akademieschriften verwaltet und der wissenschaftlichen Welt zugänglich macht.

Das Druckschriftenlager wie auch die Bibliothek blieben bis 1945 nahezu unversehrt. Bereits 1943 hatte die Akademie begonnen, die Bestände der Bibliothek aus Berlin wegzuschaffen. Nach dem Kriegsende wurden die zurückgeholten Depotbestände gesichtet, gezählt und bewertet, wobei allerdings schmerzliche Lücken, bedingt durch die genannte Verlagerung und Rückführung, festgestellt werden mußten.

Der Akademie-Verlag ist verpflichtet, von seiner Gesamtproduktion der Akademiebibliothek je ein Exemplar unentgeltlich zur Verfügung zu stellen, daneben

kauft die Bibliothek nach Maßgabe der Notwendigkeiten die im Akademie-Verlag erscheinenden Veröffentlichungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften, ihrer Institute und Kommissionen zu Tauschzwecken und übernimmt besonders einen erheblichen Teil der Auflage der Abhandlungen und Sitzungsberichte. Diese beiden Schriftenreihen bilden die Grundlage des Schriftentausches der Akademie-Bibliothek und werden, wie bereits erwähnt, im Depot aufbewahrt.

Das Depot der Akademie-Bibliothek ist in die Arbeit der Bibliothek eingebaut. Hatte in der alten Akademie die Bibliothek fast nur die Aufgabe der sogenannten Bewahrung der erworbenen Bestände, so steht jetzt im Mittelpunkt der bibliothekarischen Arbeit neben einer verantwortungsbewußten Erwerbungspolitik die Bestanderschließung und die Bereitstellung dieser Literatur. Hierbei hat auch das Depot der Bibliothek seine bestimmte Funktion, die sich in der Verbreitung der Akademieschriften und ihrer Verwendung für den Schriftentausch zum Nutzen der Akademie-Bibliothek ausdrückt.

Die Bibliothek legte daher im Jahre 1956 in einem „Verzeichnis verfügbarer Veröffentlichungen“ eine Zusammenstellung der bis 1944 erschienenen und im Depot noch vorhandenen Akademie-Druckschriften, und zwar der vollständigen Jahrgänge und Sonderabdrucke der Abhandlungen und Sitzungsberichte, vor. Dieser alphabetische Verfasserkatalog mit 3449 Titeln auf 195 Seiten wurde sowohl im Akademiebereich als auch besonders bei unseren Tauschpartnern und zahlreichen befreundeten Bibliotheken mit großem Interesse aufgenommen. Ein Nachtrag, der die inzwischen noch aufgefundenen Arbeiten vor 1945 und neuere, beim Akademie-Verlag bereits vergriffene Titel enthalten wird, ist geplant. Durch diese Kataloge ist Wissenschaftlern und Bibliothekaren im In- und Ausland, besonders unseren Freunden in der UdSSR und den Volksdemokratien, Gelegenheit gegeben, Bestandslücken in ihren Sammlungen durch Tausch mit der Akademie-Bibliothek zu schließen. Wir konnten dadurch einen wesentlichen Beitrag zum Wiederaufbau zerstörter Bibliotheken und zur Einrichtung neuer Bibliotheken leisten.

Das Depot mit seinem laufenden Zugang der Veröffentlichungen des Akademie-Verlages dient vor allem dem Schriftentausch, wodurch wir unter Einsparung wertvoller Devisen und Haushaltsmittel wichtige Neuerscheinungen, notwendige Enzyklopädien, Nachschlagewerke und besonders schwer erreichbare Antiquaria zur Schließung unserer eigenen Bestandslücken erwerben können. Des weiteren entnehmen wir dem Depot die für den Versand an die ordentlichen und korrespondierenden Mitglieder gemäß dem Statut festgelegten Abhandlungen, Sitzungsberichte und Jahrbücher.

Nachdem dieser allgemeine Versand durchgeführt worden ist, werden mindestens 25 Exemplare von jedem neuen Titel zurückgelegt. Von jeder der alten, vor 1945 erschienenen Druckschriften, die in einem getrennt verwalteten Depot aufbewahrt werden, wird ein eiserner Bestand von 10 Exemplaren zurückgehalten. Die freien Exemplare stehen den Einrichtungen unserer Akademie und den Tauschpartnern zur Verfügung. Für vergriffene Titel ist eine Beschaffung in Form von Mikrofilmen oder Foto-

kopien möglich. Arbeiten, die für die Forschung besonders wichtig sind, werden auch nachgedruckt. Leider sind die Depoträume unrationell voneinander getrennt und verteilen sich auf alle Geschosse des Hauses. Die zersplitterte Lage der Räume und die dadurch bedingte unzweckmäßige und unorganische Aufstellung der Druckschriften behindert den glatten Arbeitsablauf erheblich, so daß Überprüfungen kaum durchzuführen sind und das tägliche Her-

aussuchen gewünschter Arbeiten nur unter großem Arbeitsaufwand möglich ist. Hoffen wir, daß das Jahr 1959 endlich auch unserem Depot den notwendigen Stellraum beschert und damit das „Wandern“ ein Ende nimmt!

Wilhelm Seyffert
Akademie-Bibliothek
Wissenschaftlicher Antiquar

Verschiedenes

Benutzungsordnung

für das Archiv der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin

Vom 12. April 1958

§ 1

Das Archiv der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin steht der dienstlichen und wissenschaftlichen Benutzung im Rahmen der geltenden Bestimmungen offen.

§ 2

1. Die Erlaubnis zur Benutzung der Bestände des Akademie-Archivs wird vom Leiter des Archivs oder von seinem ständigen Vertreter auf Grund eines schriftlichen Antrages erteilt.
2. Der besonderen Genehmigung des Präsidiums der Akademie bedarf es,
 - a) wenn es sich um Archivalien handelt, die nach dem 8. Mai 1945 entstanden sind;
 - b) wenn sich der Wohnsitz des Benutzers außerhalb der Deutschen Demokratischen Republik befindet (sofern der Benutzer nicht Mitglied oder Mitarbeiter der Deutschen Akademie der Wissenschaften ist).
3. Über die in Ziffer 2 genannten Einschränkungen hinaus können Archivalien von der allgemeinen Benutzung ausgenommen werden,
 - a) wenn die Archivalien für dienstliche Zwecke benötigt werden;
 - b) wenn eine mißbräuchliche Benutzung zu befürchten ist;
 - c) wenn Rücksicht geboten erscheint auf das Interesse lebender Personen oder auf den Ordnungszustand der Archivalien.
4. Den aktenführenden Stellen der Deutschen Akademie der Wissenschaften können Akteneinheiten, die sie an das Akademie-Archiv abgegeben haben, im Bedarfsfalle leihweise wieder zur Verfügung gestellt werden. Mit der Entleihe übernehmen die Dienststellen die Verpflichtung, die Archivalien vor mißbräuchlicher Benutzung zu schützen, sie sorgfältig zu behandeln und sie sofort nach Beendigung der Einsichtnahme vollständig und in geordnetem Zustand zurückzugeben.
5. Die Mitglieder des Präsidiums haben das Recht, die Bestände des Akademie-Archivs ohne Einschränkungen zu benutzen.

§ 3

Auf dem Benutzungsantrag, der Name, Beruf, Staatsangehörigkeit und Anschrift des Antragstellers sowie den etwaigen Auftraggeber, Gegenstand und Zweck der Benutzung enthalten muß, verpflichtet sich der Antragsteller mit seiner Unterschrift gleichzeitig zur Beachtung folgender Bestimmungen:

- a) der Benutzungsordnung und den Weisungen des Aufsichtführenden unbedingt Folge zu leisten,
- b) die Archivalien nur zu dem im Antrag angegebenen Zweck zu benutzen,
- c) die Archivalien sofort nach der Benutzung unbeschädigt und in geordnetem Zustand zurückzugeben,
- d) sämtliche Abschriften, Auszüge und Notizen aus den Archivalien, insbesondere aus solchen, für die einschränkende Bestimmungen gelten, auf Verlangen zur Prüfung vorzulegen und gegebenenfalls auszuhändigen,
- e) vor einer beabsichtigten Veröffentlichung das Manuskript, soweit es Archivalien betrifft, für deren Benutzung einschränkende Bestimmungen gelten, vorzulegen und Beanstandungen zu berücksichtigen,
- f) bei einer Veröffentlichung die benutzten Archivalien mit der Quellenangabe und Archivsignatur anzuführen,
- g) von Veröffentlichungen, die unter Verwendung von Schriftstücken des Archivs verfaßt sind, diesem ein Exemplar unaufgefordert und kostenfrei zu übersenden.

§ 4

Die Archivalien dürfen nur benutzt werden

- a) in den Räumen des Akademie-Archivs;
- b) in den Räumen derjenigen Akademie-Dienststellen oder -Einrichtungen, an die die Archivalien ausgeliehen wurden. (In diesem Falle verpflichten sich die Akademie-Dienststellen und -Einrichtungen, die Benutzung nach den Bestimmungen der Benutzungsordnung zu überwachen, die Archivalien feuer- und diebessicher aufzubewahren und sie nach abgeschlossener Be-

- nutzung unter Beachtung aller Sicherheitsmaßnahmen an das Akademie-Archiv zurückzugeben);
- c) in den Räumen anderer Archive, sofern die Archivalien im Rahmen der Bestimmungen des Leihverkehrs zwischen den staatlichen Archiven ausgeliehen wurden. (Die Kosten der Versendung einschließlich der Versicherung trägt der Benutzer.)

§ 5

1. Der Benutzer bleibt für jedes ihm vorgelegte Schriftstück haftbar. Für besonders wertvolle Archivalien kann Hinterlegung einer Sicherheit verlangt werden.
2. Die Archivalien sind mit aller Sorgfalt zu behandeln, insbesondere ist jede Veränderung der Ordnung, jedes Beschriften, Anstreichen, Radieren, Ausschneiden, Durchpausen usw. verboten. Falsche Heftungen oder Blattzählungen und andere offenkundige Fehler darf der Benutzer nicht selbst beseitigen, jedoch sind der Archivleitung Hinweise auf solche und ähnliche Mängel erwünscht.

§ 6

Lichtbildaufnahmen von Archivalien und Anfertigungen von Siegelabdrücken bedürfen in jedem einzelnen Fall der Genehmigung der Archivleitung. Bei einer Veröffentlichung solcher Lichtbildaufnahmen ist die Archivsignatur anzugeben.

§ 7

Bei der Rückgabe der Archivalien ist anzugeben, ob die Benutzung beendet ist oder ob sie fortgesetzt wird. Spätestens 8 Wochen nach Beginn der Benutzung sind die Archivalien zurückzugeben; in Ausnahmefällen kann die Leihfrist verlängert werden. Auf Verlangen des Archivs sind die Archivalien auch während der Benutzung jederzeit zurückzugeben, ohne daß daraus ein Rechtsanspruch gegen das Archiv hergeleitet werden kann.

§ 8

Soweit der Dienstbetrieb nicht behindert wird, können die Bestände der Archivbücherei, insbesondere die lexikalischen Hilfsmittel durch Vermittlung des Aufsichtführenden in Anspruch genommen werden.

§ 9

Die Gebühren für die Benutzung der Archivalien werden festgesetzt nach der Verordnung über die staatlichen Verwaltungsgebühren vom 28. Oktober 1955 (GBl. I S. 787) und der Anordnung Nr. 1 über die Verwaltungsgebührentarife zur Verordnung über die staatlichen Verwaltungsgebühren vom 9. Dezember 1955 (GBl. Sonderdruck Nr. 144).

§ 10

Bei Verstößen gegen diese Bestimmungen wird die Benutzungserlaubnis entzogen; außerdem wird der Benutzer für alle von ihm verursachten Schäden haftbar gemacht.

Aktenaussonderung und Aktenabgabe an das Akademie-Archiv

Das Akademie-Archiv hat als wissenschaftliche Einrichtung der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin die Aufgabe, das aus der Tätigkeit der Akademie erwachsende archivwürdige Schriftgut zu sichern, zu ordnen und für die Arbeit der Deutschen Akademie der Wissenschaften sowie allgemein für die wissenschaftliche Forschung und Auswertung nutzbar zu machen.

Unter Hinweis auf § 8 der Aktenordnung der Deutschen Akademie der Wissenschaften werden die Dienststellen und Einrichtungen der Akademie daran erinnert, daß alle Akten, die im laufenden Geschäftsgang nicht mehr oder nur selten benötigt werden, jahrgangsweise ausgesondert und dem Akademie-Archiv übergeben werden sollen. Bei der Aussonde-

rung dürfen keine Schriftstücke eigenmächtig vernichtet werden; Material, das betrieblich ohne Wert ist, darf nur im Einvernehmen mit dem Akademie-Archiv der Altstoffverwertung zugeführt werden.

Die aktenführenden Stellen werden gebeten, die entsprechenden Vorbereitungen zur Abgabe der Schriftstücke zu treffen und das Akademie-Archiv vor der Ablieferung zu benachrichtigen. Zugleich wird gebeten, sich mit dem Akademie-Archiv in Verbindung zu setzen, wenn Einzelfragen in archiv- oder registraturtechnischen Angelegenheiten zu klären sind. Das Akademie-Archiv befindet sich im Hauptgebäude der Akademie, Berlin W 8, Otto-Nuschke-Straße 22—23. (Fernsprecher: 20 04 81, Hausapp. 225.)

Abschluß eines Freundschaftsvertrages mit der LPG „Neuer Weg“ in Wölsickendorf

Am 13. November 1958 wurde anläßlich einer Wahlversammlung im Gemeindehaus von Wölsickendorf, Bezirk Frankfurt/Oder, zwischen dem Vorstand der LPG „Neuer Weg“ und der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin ein Freundschaftsvertrag feierlich abgeschlossen. Die zahlreich versammelten

Mitglieder der LPG — das Dorf ist voll sozialistisch organisiert — stimmten mit großem Beifall dem vorgetragenen Inhalt des Freundschaftsvertrages zu, der von dem Vorsitzenden der LPG, Genossen Grimmer, und dem Parteisekretär unterschrieben wurde.

Am 7. 10. 1958 übergab der 1. Direktor des Instituts für Medizin und Biologie, Herr Prof. Dr. A. Graffi, in Anwesenheit des Stellvertreters des Ministers für Justiz, Herrn Ranke, der Vertreter der Forschungsgemeinschaft und der örtlichen Organe der Staatsmacht die Kinderkrippe seiner Bestimmung. Die Kinderkrippe erhielt den Namen der hervorragenden französischen Wissenschaftlerin Marie Curie verliehen. In ihr finden 8 Säuglinge, 17 Krabblende und 18 Kinder im Alter von 3—6 Jahren Aufnahme.

Das Ministerium für Staatssicherheit hatte Mitte April 1958 der Gewerkschaft des Instituts für Medizin und Biologie unter tatkräftiger Unterstützung der BPO einen Barackenbau im Werte von 30,0 TDM kostenlos überlassen. Auf Intervention des Frauenausschusses, der BPO und der Institutsleitung stellte die Forschungsgemeinschaft einen Betrag von 114,4 TDM zur Verfügung, um die Krippe für den vorgesehenen Zweck herzurichten. Auf der Ökonomischen Konferenz des Bereiches Zentrale Anlagen und Verwaltung am 14. 4. 1958 erging der Aufruf an die Mitarbeiter des Instituts, der örtlichen Bauleitung und des Entwurfsbüros, im Nationalen Aufbauwerk Leistungen für die Projektierung, Bauüberwachung und unmittelbare Herrichtung für den neuen Verwendungszweck zu erbringen.

Am 25. 4. begann dann der erste Aufbau- und Planierarbeiten des Geländes, und 3 Monate später, am

18. 7. 1958, konnte das Richtfest für den Bau gefeiert werden.

Die Mitarbeiter des Instituts, der Aufbauleitung und des Entwurfsbüros, an ihrer Spitze Herr Prof. Graffi, haben im Rahmen des Nationalen Aufbauwerkes über 2000 Stunden geleistet, um den Aufbau der Krippe entsprechend dem dringenden Bedürfnis der werktätigen Frauen des Instituts zu beschleunigen und Kosten zu ersparen. An diesem Aufbaueinsatz beteiligten sich auch die Angehörigen der Grenzpolizei mit 200 Stunden.

Außer dieser Mithilfe im Rahmen des Aufbauwerkes ergab eine Spendensammlung unter den Wissenschaftlern des Instituts einen Betrag in Höhe von 1821,— DM.

Schließlich haben die Mitarbeiter der Zentralen Anlagen und Verwaltung während der Arbeitszeit Bauleistungen erbracht, so daß außer dem aus dem Investitionsplan finanzierten Betrag in Höhe von 114,4 TDM 27,4 TDM in Eigenleistungen erbracht werden konnten. Durch diese Initiative konnte in Buch eine vorbildliche Einrichtung für die Entlastung der werktätigen Frauen geschaffen werden.

Ulrich Kneller

Institut für Medizin und Biologie
Zentrale Anlagen und Verwaltung
Leiter

Berichtigung

In Heft 9/10, 1958, Seite 232 linke Spalte, muß es richtig heißen:

Akademienmitglied Prof. Dr. Peter Adolf Thießen, Direktor des Instituts für physikalische Chemie der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Vorsitzender des Forschungsrates der Deutschen Demokratischen Republik, Mitglied des Kuratoriums der Forschungsgemeinschaft der naturwissenschaftlichen, technischen und medizinischen Institute der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Träger des Leninordens 1951, Träger des Stalinpreises I. Klasse 1951, Träger des Ordens vom Roten Arbeitsbanner 1956, Träger des Staatspreises der Regierung der UdSSR 1956.

Prof. Dr. h. c. Manfred von Ardenne, Leiter des Forschungsinstitutes „Manfred von Ardenne“, Dresden, Professor der Technischen Hochschule Dresden, Mitglied der Sektion für Physik der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Mitglied des Forschungsrates der Deutschen Demokratischen Republik, Mitglied des Wissenschaftlichen Rates für friedliche Anwendung der Atomenergie, Mitglied der Physikalischen Gesellschaft in der Deutschen Demokratischen Republik, Träger der silbernen Leibniz-Medaille 1941, Träger des Staatspreises der Regierung der UdSSR 1947, Träger des Stalinpreises 1953, Träger der Ernst Moritz Arndt-Medaille 1957, Träger der Deutschen Friedensmedaille 1958.

LITERATUR

aus den befreundeten Akademie-Verlagen in Budapest, Bukarest und Prag

Aus dem Verlag der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Budapest

Holzfiguren

von M. Aggházy

40 Seiten Text, 88 Tafeln, 25 × 35 cm, Leinen

in deutscher Sprache

Katalog der Werke von Mihály Munkácsy

herausgegeben und eingeleitet von L. Végvári

etwa 384 Seiten, etwa 500 Reproduktionen, 21 × 28 cm, Leinen

in deutscher Sprache

Opuscula Ethnologica Memoriae Ludovici Biró Sacra

herausgegeben von T. Bodrogi

etwa 400 Seiten, 180 Abbildungen, 21 × 28 cm, Leinen

in deutscher Sprache

Lungenkarzinom und Lungenadenom

von J. Baló

zweite, erweiterte Auflage

etwa 380 Seiten, 208 z. T. mehrf. Abbildungen, 17 × 24 cm, Leinen

in deutscher Sprache

Röntgenanatomische Grundlagen der Lungenuntersuchung

von F. Kováts — Z. Zsebök

etwa 380 Seiten, 370 z. T. mehrf. Originalabbildungen und Skizzen, 25 × 34 cm, Leinen

in deutscher Sprache

Absorptionsspektren im ultravioletten und im sichtbaren Bereich

bearbeitet und herausgegeben von L. Láng, J. Szöke, G. Varsányi und M. Vizey

Band I : Etwa 60 Seiten Text, 200 Diagrammtafeln und Tabellen, 17 × 25 cm, in Ringmappe

mit Textbeilagen in deutscher Sprache

Die Rolle der Vitamine, Hormone und Antibiotika in der Tierzucht

von H. Tangel

etwa 336 Seiten, 140 Abbildungen, 17 × 24 cm, Leinen

in deutscher Sprache

Aus dem Verlag der Rumänischen Akademie der Wissenschaften, Bukarest

Jörgu Jordan zu Ehren

1958. XXVII, 947 Seiten, 5 Tafeln, 30,5 × 21,5 cm, in Pergamoid geb. Lei 55,60

Contributions onomastiques publiées à l'occasion du VI^e Congrès International des Sciences Onomastiques à Munich du 24 au 28 août 1958

1958. 185 Seiten, 2 Tafeln, 21,5 × 15,25 cm, in Pergamoid geb. Lei 13,— in französischer Sprache

Studien und Forschungen für Münzkunde

Band II

1958. 527 Seiten, 6 Tafeln, 27 × 21 cm, Leinen Lei 38,40

Arthroplastie

von Al. Rădulescu und N. Răbanescu

1958. 176 Seiten, 31 Tafeln, 17 × 23,5 cm, in Pergamoid geb. Lei 24,30

Aus dem Verlag der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften, Prag

Chemie und Technologie des Montanwachses

von Včelák Vladimír

etwa 564 Seiten, 150 Abbildungen, 96 Tafeln, brosch. Kčs. 57,—

in deutscher Sprache

Tschechoslowakische Parasitologie V/2

Herausgeber Biologisches Institut d. Tschechosl. Ak. d. Wiss.

225 Seiten, 31 Abbildungen, 5 Tafeln, 8°, Kčs. 24,—

Entomologie IV

von J. Obenberger

616 Seiten, 306 Abbildungen, 8°, Kčs. 55,—

Philipp Maximilian Opitz und seine Bedeutung für die Pflanzentaxologie

bearbeitet von Akademiemitglied Bolumil Nemeš, Dr. Ivan Klášterský, Dr. Miloš Deyl, Dr. Mirko Svrček, Josef Holub, Dr. Emil Hadač, Ferdinand Weber

238 Seiten, 19 Abbildungen, 8°, brosch. Kčs. 14,—

in deutscher Sprache

Gotische Wandmalerei in den böhmischen Ländern I., 1300—1350

Institut für Theorie und Geschichte der Kunst der Tschechosl. Ak. d. Wiss.

418 Seiten, 224 zweiseitige Abbildungen, 4°, Kčs. 124,—

Der internationale Widerhall des Hussitentums

Wissenschaftlicher Redakteur Dr. Jaroslav Macek

329 Seiten, 6 Tafeln, 8°, geb. Kčs. 33,—

Entstehung und Anfänge der Slawen II

Herausgeber Slawistisches Institut

352 Seiten, 27 Abbildungen, 14 Tafeln, 8°, geb. Kčs. 43,—

Wörterbuch der tschechischen Schriftsprache, Heft 4 und 5

Herausgeber Institut für die tschechische Sprache der

Slowak. Ak. d. Wiss.

96 Seiten, 8°, brosch. jedes Heft Kčs. 15,—

Die Auslieferung der Werke aus den befreundeten Akademie-Verlagen erfolgt durch die Buchhandlung

„Das Internationale Buch“, Berlin C 2, Neue Königstraße 52/54.

Prospekte und Verzeichnisse sind direkt bei den Verlagen anzufordern. Diese geben gern Auskunft über weitere Veröffentlichungen.

NEUERSCHEINUNGEN

PHILOSOPHIE

Aristoteles Werke

In deutscher Übersetzung herausgegeben von
Ernst Grumach

Band 8: Magna Moralia

Übersetzer: Franz Dirlmeier

1958. 480 Seiten - gr. 8° - Ganzleinen DM 88,-

WIRTSCHAFT

HEININGER/RÖNIG/TUCHSEHEERER

Ökonomisch-historische Aufsätze

Zur Novemberrevolution in Deutschland und zur
Gründung der KPD

1958. VIII, 134 Seiten - 21 Tabellen - gr. 8° - DM 4,80

SPRACH- UND LITERATURWISSENSCHAFT

Prof. Dr. JOHANNES ERBEN

Abriß der deutschen Grammatik

1958. X, 203 Seiten - 1 Ausschlagtafel - gr. 8° - Ganzleinen DM 12,-

Prof. Dr. ERHARD LOMMATZSCH

Leben und Lieder der provenzalischen Troubadours

Band II: Lieder verschiedener Gattung
mit einem musikalischen Anhang von Prof. Dr. F. Gennrich

1958. VIII, 216 Seiten - gr. 8° - Ganzleinen DM 33,50

WOSSIDLO-TEUCHERT

Mecklenburgisches Wörterbuch

21. Lieferung

In Arbeitsgemeinschaft mit dem Karl-Wachholtz-Verlag,
Neumünster

1958. 64 Seiten - 4 Abbildungen - 2 Landkarten - 4° - DM 10,-

Wörterbuch zu Goethes „Götz von Berlichingen“

von Dr. Jutta Neuendorf-Fürstenau

1. Lieferung: Aal bis Dutzend

1958. 80 Seiten - 4° - DM 15,-

ORIENTALISTIK

Urkunden der 18. Dynastie

*Heft 22: Inschriften der Könige von Amenophis' III. bis
Haremheb und ihrer Zeitgenossen*

Bearbeitet von Prof. Dr. Wolfgang Helck

Lizenzausgabe des J. C. Hinrichs Verlages, Leipzig

1958. 230 Seiten - 4° - DM 38,-

Prof. Dr. JOHANNES SCHUBERT

Publikationen des modernen chinesisch-tibetischen Schrifttums

(Veröffentlichungen des Instituts für Orientforschung der
Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin,
Heft 39)

1958. 56 Seiten - 4° - DM 15,50

GESCHICHTE

Dr. RUDOLF LEHMANN

Die Urkunden des Luckauer Stadtarchivs in Regesten

(Schriften des Instituts für Geschichte an der Deutschen
Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Reihe II: Landes-
geschichte, Band 5)

1958. 321 Seiten - 1 Tafel - gr. 8° - DM 48,-

Protokoll der wissenschaftlichen Tagung der Kommission
der Historiker der DDR und der UdSSR vom 25. bis
30. November 1957 in Leipzig

Band I

Die Oktoberrevolution und Deutschland

Referate und Diskussion zum Thema: Der Einfluß der
Großen Sozialistischen Oktoberrevolution auf Deutschland
Verantwortlich für die Redaktion: Albert Schreiner

1958. XI, 495 Seiten - gr. 8° - Ganzleinen DM 12,50

Prof. Dr. HELLMUT KRETZSCHMAR

Karl von Weber

(Berichte über die Verhandlungen der Sächsischen Aka-
demie der Wissenschaften zu Leipzig, philologisch-histo-
rische Klasse, Band 104, Heft 4)

1958. 19 Seiten - 8° - DM 1,20

Dr. ERICH NEUSS

Entstehung und Entwicklung der Klasse der besitzlosen Lohnarbeiter in Halle

Eine Grundlegung

(Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissen-
schaften zu Leipzig, philologisch-historische Klasse, Band
51, Heft 1)

1958. VIII, 344 Seiten - 1 Abbildung - 26 Tabellen - 4° - DM 19,50

VOLKSKUNDE

Beiträge zur afrikanischen Kunst

Dr. FERDINAND HERRMANN

Die afrikanische Negerplastik als Forschungsgegenstand

Dr. PAUL GERMANN

Negerplastiken aus dem Museum für Völkerkunde zu Leipzig

(Veröffentlichungen des Museums für Völkerkunde zu
Leipzig, Reihe I, Heft 9)

3., unveränderte Auflage

1958. VI, 59 Seiten - 79 Abbildungen auf 36 einfarbigen Tafeln
1 mehrfarbige Landkarte - gr. 8° - DM 8,-

MEDIZIN

Prof. Dr. med. ROBERT GANSE

Das normale und pathologische Gefäßbild der Portio vaginalis uteri

1958. VIII, 58 Seiten - 77 Abbildungen auf 64 Kunstdruckseiten - gr. 8°
DM 15,50

Prof. Dr. KONSTANTIN PASCHEFF

Seltene Augengeschwülste

Übersetzung aus dem Bulgarischen

In deutscher Sprache herausgegeben von Dr. Ruth Börner

1958. IX, 141 Seiten - 141 Abbildungen, davon 24 auf 8 Tafeln
6 Tabellen - gr. 8° - Lederin DM 25,-

Dr. HANSJÜRGEN RIND

Atlas der Phasenkontrasthämatologie unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse im Kindesalter

1958. XVI, 392 Seiten - 1121 Abbildungen in 1259 Einzeldarstellungen
4° - Lederin DM 77,-

Dr. HORST STOBBE

Hämatologischer Atlas

Morphologie und Funktion der Zellen von Blut und Knochenmark sowie Darstellung hämatologisch wichtiger Krankheitsbilder

1959. X, etwa 295 Seiten - 233 Farb- und 100 Phasenkontrastmikrofotos
gr. 8° - Lederin DM 68,-

PHYSIK

A. F. JOFFE

Physik der Halbleiter

Übersetzung aus dem Russischen

In deutscher Sprache herausgegeben von Dipl.-Phys.
Joachim Auth

1958. X, 400 Seiten - 155 Abbildungen - 18 Tabellen - gr. 8°
Ganzleinen DM 85,-

Dr. WUNIBALD KUNZ / Prof. Dr. JOSEF SCHINTLMEISTER

Tabellen der Atomkerne

Teil I: Eigenschaften der Atomkerne

Band I: Die Elemente Neutron bis Zinn

1958. XLIII, 465 Seiten - 805 Abbildungen - 4° - Lederin DM 105,-

CHEMIE

Prof. Dr. Ing. habil. FRIEDRICH ASINGER

Einführung in die Petrochemie

1959. XVI, etwa 450 Seiten - 187 Abbildungen - 181 Tabellen - gr. 8°
Ganzleinen DM 33,-

Prof. Dr. VIKTOR L. SPICIN

Aktuelle Probleme der anorganischen Chemie

Übersetzung aus dem Russischen

(Schriftenreihe der Chemischen Gesellschaft in der DDR
„Übersetzungen ausländischer Fachliteratur“, Heft 3)

1958. 77 Seiten - 17 Abbildungen - 22 Tabellen - gr. 8° - DM 9,-

Prof. S. S. ROGINSKI

Adsorption und Katalyse an inhomogenen Oberflächen

Übersetzung aus dem Russischen

Mit einem Vorwort von Prof. Dr. Peter Adolf Thiessen

1958. VIII, 595 Seiten - 394 Abbildungen, davon 22 auf 10 Kunstdruck-
tafeln - 28 Tabellen - gr. 8° - Ganzleinen DM 78,-

ASTRONOMIE

Geschichte des Fixsternhimmels

Abteilung II: Der südliche Sternhimmel

Band 22: 21^h Rektaszension

2. Lieferung: 25m - 59m

Bearbeitet von Prof. Dr. Julius Dick

1958. 202 Seiten - 4° - DM 42,-

METEOROLOGIE

Erste Ergänzung zum Klima-Atlas für das Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik

Vorwort und Erläuterungen

Herausgegeben vom Meteorologischen und Hydrologischen
Dienst der Deutschen Demokratischen Republik

1958. 7 Seiten - 10 mehrfarbige Karten - 2° - geheftet DM 28,-

*Bei Neubestellungen des Klima-Atlases in Verbindung mit
der Ergänzung beträgt der Preis DM 98,-*

BOTANIK

K. T. SUCHORUKOW

Beiträge zur Physiologie der pflanzlichen Resistenz

Übersetzung aus dem Russischen

Herausgeber der deutschen Ausgabe: Dr. Hans Wolfgang
und Dr. Ilse Nover

1958. 115 Seiten - 37 Tabellen - gr. 8° - DM 12,-

TECHNIK

W. S. WLASSOW

Allgemeine Schalentheorie und ihre Anwendung in der Technik

Übersetzung aus dem Russischen

1958. XIV, 661 Seiten - 193 Abbildungen - 3 Aussch'agtafeln
56 Tabellen - gr. 8° - Lederin DM 75,-

E. P. POPOW

Dynamik automatischer Regelsysteme

Übersetzung aus dem Russischen

In deutscher Sprache herausgegeben von

Prof. Dr. Herbert Bilharz und Dr. Peter Sagirow

1958. XII, 780 Seiten - 393 Abbildungen - gr. 8° - Lederin DM 80,-

Bestellungen, Rückfragen und Prospektwünsche direkt an unsere Anschrift erbeten



A K A D E M I E - V E R L A G · B E R L I N W 8

Mohrenstraße 39, Telefon 2003 86